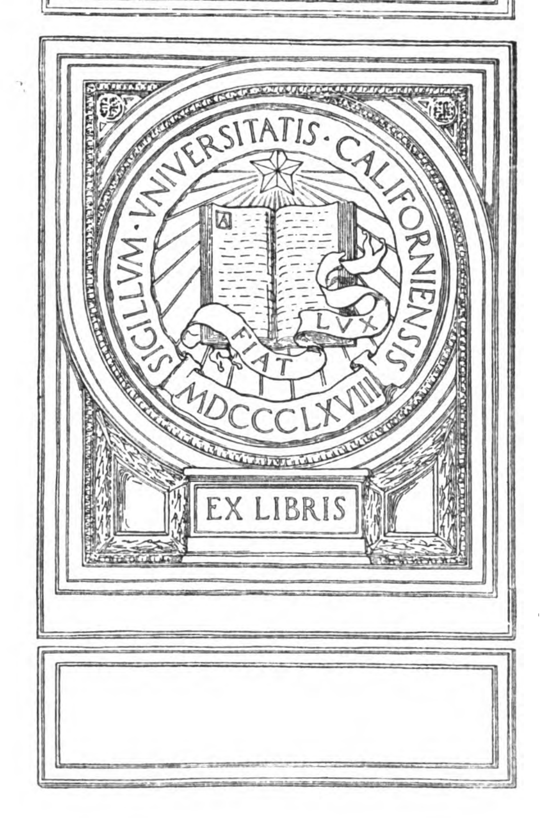

UC-NRLF
B 4 191 000





·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·KONRAD·BURDACH·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



STRASSBURGER
THEOLOGISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ALBERT EHRHARD, UND DR. EUGEN MÜLLER,

PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITÄT IN WIEN,

PROFESSOR AM PRIESTERSEMINAR IN STRASSBURG.

VIERTER BAND.

ZWEITES HEFT.

FREIBURG IM BREISGAU.
1901.
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG.
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN WIEN, MÜNCHEN UND ST. LOUIS, MO.
STRASSBURG. AGENTUR VON B. HERDER.

GEILERS VON KAYSERSBERG

„ARS MORIENDI“

AUS DEM JAHRE 1497

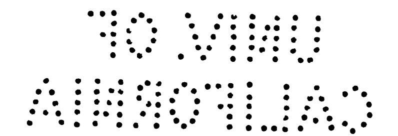
NEBST EINEM BEICHTGEDICHT VON HANS FOLTZ VON NÜRNBERG

HERAUSGEGEBEN UND ERÖRTERT

VON

DR. ALEXANDER HOCH.

FREIBURG IM BREISGAU.
1901.
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG.
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN WIEN, MÜNCHEN UND ST. LOUIS, MO.
STRASSBURG. AGENTUR VON B. HERDER.



Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 22. Februarii 1901.

 ✠ **Thomas**, Archiepps.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

T. L.

Vorwort.

Die Anregung zur Herausgabe nachstehender Schrift verdanke ich Herrn Domkapitular L. Dacheux, dem bestbekannten Biographen Geilers von Kaysersberg. Schon früher hat Dacheux[1] selbst ein Totenbüchlein, wohl die älteste Schrift aus Geilers Feder, neu ediert, die mit dem nachstehend veröffentlichten „ABC, wie man sich schicken sol zů einem kostlichen seligen tod“, lange Zeit hindurch das gleiche Los des Unbekanntseins teilte. Es mufs dies um so auffallender erscheinen, da beide Volksschriften wohl in grofser Zahl verbreitet waren und der Ruf ihres Verfassers weithin gedrungen war. Denn „als Domprediger übte Geiler dreifsig Jahre lang auf Hohe und Niedrige, die seinen Lehrstuhl umdrängten, einen gewaltigen Einflufs aus. Er verstand es, alle Gefühle des menschlichen Herzens aufzuregen und die Kraft des Glaubens und die Liebe zur Frömmigkeit zu beleben. In einer Zeit, in der das kirchliche Leben seine Wurzeln nach allen Seiten noch tief in das staatliche und das gesellschaftliche Leben hineintrieb, war ein so gotterleuchteter, geistesstarker Mann eine auch in sozialen und politischen Dingen bedeutsame öffentliche Macht.“[2]

[1] Dr. J. Geiler de Kaisersberg, Wie man sich halten sol bei einem sterbenden menschen, 1482, Fac-simile avec une introduction par L. Dacheux, Paris-Francfort 1878, und L. Dacheux, Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg, Freiburg 1882, I—VIII u. 113—127.

[2] Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters 1, Freiburg 1892, 125.

Während das um das Jahr 1480 geschriebene, von Dacheux wieder entdeckte und herausgegebene Volksbüchlein „Wie man sich halten sol bei einem sterbenden menschen“ eine Übersetzung eines Traktates aus Johannes Gerson ist, stellt das „ABC etc.“ aus dem Jahre 1497 eine selbständige Arbeit des ehemaligen Strafsburger Münsterpredigers dar. Das einzige jetzt noch bekannte Exemplar des alten Druckes dieser Volksschrift von 1497 besitzt die Bibliothek des Benediktinerstifts zu Gries bei Bozen. Dieser Umstand sowie die von der Geiler-Forschung zugestandenen Lücken in der Geschichte der Geilerschen Schriften nährten die Vermutung, es könnten noch andere alte Geilersche Drucke in der dortigen Klosterbibliothek eine Zufluchtsstätte vor dem Untergang gefunden haben. Eine Reise, die ich nach Gries zum Besuch der dortigen Klosterbibliothek unternommen, rechtfertigte nur in einem sehr bescheidenen Umfange meine Vermutung. Neben den „Brösamlin doct. Keisersperg uffgelesen von Frater Joh. Pauli“ aus dem Jahre 1517 fanden sich daselbst an Geilerschen Traktaten:

1. Das bůch der sünden des munds, gedruckt bei Grieninger zu Strafsburg 1518. — Die ersten Blätter dieses Traktates fehlen.

2. Ein geistliche bedeütung des Häfslins, wie man das in dem pfeffer bereiten sol, etc.

3. Von den syben schwertern, den syben hauptsünden, mit wölchen der teüfel erschlecht und understeet zů verderben die selen der menschen.

4. Von den syben scheiden, under denen sich verbergen die schwert der syben hauptsünden.

5. Der Trostspiegel. — Die zwei letzten Blätter sind durch geschriebene ersetzt. Jedenfalls hat der Abschreiber die gedruckten und defekt gewordenen zur Vorlage gehabt.

Die vier letztgenannten Traktate wurden zusammen herausgegeben und sind bei Joh. Knoblauch zu Strafsburg 1516 gedruckt.

6. Von dem anhebenden, uffnemenden, volkommen menschen, auch das Buch Granatapfel genannt, wovon das erste Blatt fehlt.

7. Ein geistliche bedeütung des ufsgangs der kinder Israhel von Egypto.

8. Die geistlich spinnerin. Nach dem Exempel der heiligen wittib Elizabeth, wie sie an einer geistlichen Kunckel flachs und woll gespunnen hat. — In diesem Traktat fehlen mehrere Blätter, das Ende fehlt vollständig.

Die Traktate 6, 7 und 8 wurden zusammen herausgegeben, wie man aus den Signaturen der Blätter erkennt. Drucker, Druckort und Jahreszahl sind nicht ersichtlich, da das Ende des Buches fehlt, wo sonst diese Angaben zu stehen pflegen.

Die bisher aufgezählten acht Traktate sind in einem Band zusammengebunden.

Ein anderer Band Geilerscher Predigten, der in der genannten Klosterbibliothek aufbewahrt wird, enthält folgende weitere Traktate:

9. Passion des Heren Jesu etc. Neulich ufs dem latyn in tütsche sprach tranfsveriert, durch Johannem Adelphum Physicum von Strafsburg, bei Johannes Grüninger zu Strafsburg gedruckt. Das kaiserliche Privilegium des alleinigen Abdrucks- und Verkaufsrechtes für die nächsten drei Jahre ist im Jahre 1513 ausgestellt.

10. Die Emeis. Dis ist das bůch von der Omeissen unnd auch Herr der künnig ich diente gern. Und sagt von Eigentschafft der Omeissen. Und gibt underweisung von den Unholden oder Hexen, und von gespenst der geist und von dem wůtenden Heer etc., gedruckt bei „Grienninger“ zu Strafsburg 1517.

Die Predigten von den Eigenschaften der Ameisen, von den Hexen und „Her der küng ich diente gerne“ sind von Joh. Pauli nachgeschrieben worden und nach seiner Re-

daktion in den Druck gekommen. Diese drei Traktate bildeten ein Buch, wie aus den fortlaufenden Signaturen hervorgeht.

Als Geiler seine „Ars moriendi“ für das Volk verfaſste, hatte dieser Zweig der ascetischen Litteratur bereits zahlreiche Blüten getrieben. Das 15. Jahrhundert kennt eine Reihe von Darstellungen der Kunst zu sterben (vgl. Hain, Repertorium bibliographicum nn. 1831—1846), die gröſstenteils anonym erschienen sind. Neben den älteren theologischen Schriftstellern Joh. Gerson und Nikolaus de Lyra haben Joh. Nieder, Jacobus Carthusiensis und Nikolaus Salicetus (Argentinensis), Zeitgenossen Geilers, die „Ars moriendi“ zum Gegenstand eigener Traktate gemacht.

Die äuſsere Form, die Geiler für seine Volksschrift über die Vorbereitung zum Sterben gewählt, die Kapitel nach der Reihe der Buchstaben zu beginnen, hat er auch sonst beliebt, z. B. „Sermones de vita veri christiani iuxta ordinem et numerum litterarum alphabeti“. Dieselbe dient einem praktischen Zwecke, der besseren gedächtnismäſsigen Einprägung der so aufgestellten Regeln.

Unsere Abhandlung über das vorliegende Thema ist uns gleichsam unter den Händen gewachsen. Wir hatten ursprünglich nur vor, das „A B C etc.“ mit einer kurzen Erörterung über dessen Entstehung und Schicksale in den Druck zu geben; allein eine eingehende Beschäftigung mit den Geilerschen Schriften, insonderheit mit seinen Predigten über den Tod, lieſs eine Behandlung der genannten Volksschrift im Zusammenhang gerade der Predigten, aus denen jener Traktat wie eine reife Frucht hervorgewachsen ist, wünschenswert erscheinen. Durch eine wenn auch sehr gedrängte Wiedergabe der interessantesten und originellsten Partien der „Sermones prestantissimi“ durften wir hoffen, zu einer gröſseren Kenntnis der Schriften des einstmals so hochgefeierten Straſs-

burger Münsterpredigers bei vielen Lesern beizutragen. Nicht zuletzt ermöglichte eine zusammenhängende Erörterung der Predigten über den Tod eine genaue Feststellung über die Zeit ihrer Entstehung. Es schien diese Fixierung um so angezeigter, da noch Dacheux[1] der Meinung war, dafs sich das Jahr, wann gewisse Predigten der „Sermones prestantissimi" gehalten wurden, nicht angeben lasse. Die „Sermones prestantissimi" verteilen sich zeitlich auf die Jahre 1495, 1496 und 1497. Dieselben fanden eine Unterbrechung von Weihnachten 1495 bis Septuagesima 1496, wo der Prediger den abgerissenen Faden wieder aufnahm. Die Lücke in den „Sermones prestantissimi" von Ostern 1496 bis zum 15. Sonntag nach Trinitatis wird zeitlich ausgefüllt durch die im Rahmen des Themas über den Tod sich bewegenden Predigten „Dreyer Marien Salbung". Die „Sermones prestantissimi" erstrecken sich in ihrem letzten Teil bis zum Samstag nach Aschermittwoch 1497. In denselben Jahren 1495, 1496 und 1497 sind noch andere uns überlieferte Predigten abgehalten, die von Geiler während der Adventszeit in den Klöstern vorgetragen und in den „Predigen Teütsch" (Augspurg 1508) auf uns gekommen sind (vgl. ibid. fol. XLVIII b).

Bei dem Studium der „Sermones prestantissimi" bot sich reiche Gelegenheit, die aufserordentliche Belesenheit Geilers, seine Beherrschung der damaligen Litteratur zu bewundern. Geilers Predigtwerk über den Tod liefert eine glänzende Bestätigung für das Lob, das Beatus Rhenanus dessen umfangreichen litterarischen Kenntnissen zollt: „Theologos etate superiori fere omnes servasse videmus. Bibliothecam habuit omnis generis librorum refertissimam ... ibi neque poetis neque historicis sua loculamenta deerant."[2] Für eine Geschichte

---

[1] A. a. O. IX.

[2] Ioannis Geileri Cesaremontani vita per Beatum Rhenanum in den Sermones et varii tractatus Geileri etc., Argent. 1518, fol. CLII b.

der damaligen Publizistik finden sich in Geilers Schriften manche höchst wertvolle Anhaltspunkte über mittelalterliche Schriftsteller und deren Traktate[1].

Indem wir im ersten Abschnitt unserer Studie auf den Inhalt des grofsen Predigtwerkes über den Tod näher eingingen, versuchten wir in einigen scharf umrissenen Zügen ein Bild der Geilerschen Predigtweise zu liefern. Dabei haben wir Einzelheiten von zeitgeschichtlichem Interesse, Anspielungen des Redners auf zeitgenössische Zustände besonders hervortreten lassen, um dem historischen Moment gerecht zu werden. Auch schien es angezeigt, bei der Skizzierung des bezeichneten Inhaltes die von Geiler am meisten benutzten und citierten Schriftsteller zu ihrem Rechte kommen zu lassen, wodurch die enge Vertrautheit unseres Kanzelredners mit der altchristlichen und mittelalterlichen Litteratur beleuchtet wird. Es war mitunter recht zeitraubend, die betreffenden Stellen aufzusuchen, da Geiler öfters nur den Namen des Schriftstellers ohne nähere Angabe des Werkes anführt. Die von de Lorenzi in den „Ausgewählten Schriften“ Geilers hierüber gemachten Angaben sind oft unvollständig und ganz unrichtig.

---

[1] So suchten wir vergebens in Hurter, Nomenclator litterarius, Theologia catholica tempore medii aevi ab anno 1109—1563, Bd. 4, Innsbruck 1899, die von Geiler citierten mittelalterlichen Schriftsteller Gerhard Grofs (De dispos. ad mortem fol. XI b u. ö.), Johannes Dürrstein (Serm. prest. fol. CXIX u. ö.), Franciscus Maro (fol. CXXI), den Sermo de assumptione B. M. V. von Henricus de Hassia (fol. CXXI) u. a. Auch über Geiler selbst giebt uns der erst kürzlich erschienene „Nomenclator litterarius“ 4 Band von Hurter keinen genügenden Aufschlufs. Es heifst da p. 1002: Sed dolendum ab ipso nil fere fuisse editum nisi septem tractatus ab inscriptione primi dicti: Das irrig schaf, s. l. et a., Argentorati 1514, inter quos „Der trostspiegel“ saepissime editus et aliqua minoris momenti. Das für die Geschichte der Geilerschen Schriften am meisten in Betracht kommende Werk von L. Dacheux „Die ältesten Schriften Geilers etc.“, das man unter der von Hurter zu Geiler citierten Litteratur sehr ungern vermifst, hätte den Verfasser des „Nomenclator“ eines Besseren belehren können.

Bei den mangelhaften Ausgaben einzelner mittelalterlichen Schriftsteller liefs sich bei letzteren der Ort nicht immer ermitteln.

Wie es im Mittelalter Totenbüchlein für das Volk gab, so wurden für dieses auch Beichtbüchlein herausgegeben (vgl. Hain 2739—2745 und „Dreieckicht Spiegel" II. Teil), da das Sakrament der Bufse in der Vorbereitung auf einen guten Tod von wesentlicher Bedeutung ist. Dieser Gedanke hat auch Geiler bestimmt, mit der „Ars moriendi" ein Beichtbüchlein zusammen für das Volk herauszugeben. Die populäre Art und nicht zuletzt die Gedichtform des Beichtspiegels von Hans Foltz hat den Strafsburger Domprediger zu einer Reihe von Vorträgen über denselben und zu einer neuen Herausgabe desselben veranlafst. Der Verbreitung dieses gereimten Beichtspiegels hat jedenfalls die Autorität Geilers grofsen Vorschub geleistet. Von diesem Beichtspiegel sind jetzt noch drei Ausgaben nachweisbar, die erste im Jahre 1479, von Hain 7211 beschrieben, wovon die Hof- und Staatsbibliothek zu München ein Exemplar besitzt, das wir gerne mit dem nachstehend abgedruckten aus dem Jahre 1497 verglichen hätten, das uns leider unzugänglich war. Die zweite nachweisbare Ausgabe wurde von Geiler im Jahre 1497 besorgt und mit dem „ABC etc." zu einem Volksbüchlein vereinigt. Die dritte bekannte Ausgabe nach der Vorlage der zweiten ist zu Basel bei Nikolaus Lamparter ohne Angabe des Druckjahres erschienen, wovon die Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. ein Exemplar bewahrt, das wir eingesehen haben. Die Abweichungen von unserem Exemplar wurden sorgfältig notiert und dürften für den Sprachforscher nicht uninteressant sein.

Noch liegt mir die Pflicht ob, an dieser Stelle dem Bibliothekar des Klosters zu Gries, Herrn Pater M. Kiem, für sein freundliches Entgegenkommen, sowie dem Herrn

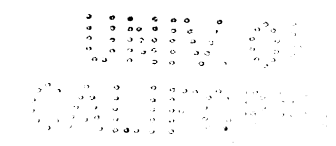
Bibliothekar Dr. Schorbach hierselbst für die mir gegebenen Ratschläge den gebührenden Dank auszusprechen.

Möge die vorliegende Studie dazu beitragen, das Interesse für die Schriften des grofsen heimatlichen Predigers zu fördern, der als tieferntster Mahner und gewaltiger Rufer im Kampf des christlichen Lebens an der bedeutungsvollen Wende des Mittelalters zur Neuzeit steht.

Strafsburg i. E., im November 1900.

Alexander Hoch.

Inhalt.



Erster Abschnitt.

Geiler als Prediger über den Tod.

1. Einleitung.

Die Volksschrift „Ein ABC, wie man sich schicken sol zů einem kostlichen seligen tod“, die Geiler von Kaysersberg zum Verfasser hat, ist ein Auszug aus Predigten desselben Verfassers über den Tod, die er in der Fastenzeit des Jahres 1496 im Münster zu Strafsburg gehalten hat. Zeitlich und inhaltlich stehen die Fastenpredigten von 1496: „De dispositione ad mortem“ betitelt, im Mittelpunkt seines Predigtcyklus über den Tod. Wenn nach Geilers eigener Intention[1] das ganze Predigtwerk über den Tod, die „Sermones prestantissimi“, eine „ars moriendi“ darstellen sollen, so bildet in diesem Ganzen der Traktat „De dispositione ad mortem“ eine besondere Anleitung zu einem guten Tod, eine „ars moriendi“ im kleinen.

„Sehet, Brüder,“ sagt Geiler im Eingang dieses Traktats, „das ist der Stoff, über den zu predigen ich von Anfang an euch versprochen, über die Kunst zu sterben nämlich — de arte moriendi — oder über die Vorbereitung zum Tode.“ Die Quintessenz hinwieder von diesem Traktat ist in dem oben citierten Volksbüchlein „Ein ABC u. s. w.“ von Geiler niedergelegt. Einen Vorgänger hatte dieses Büchlein in dem andern, 1482 erschienenen, von L. Dacheux wiederentdeckten

[1] Gleichsam als Motto schickt Geiler dem Predigtwerk über den Tod, den „Sermones prestantissimi etc.“, den Satz voraus: „De morte predicare statui, utinam ex sententia, quatenus discam et doceam bene *moriendi artem*.“

und herausgegebenen: „Wie man sich halten sol bei einem sterbenden menschen“ [1]; es ist dies eine deutsche Bearbeitung der Gersonschen „Ars moriendi“ aus dem „Opus tripartitum“, die Geiler schon 1480, kurze Zeit nach seiner Bestellung zum Domprediger zu Strafsburg, auf die Kanzel des Münsters brachte. Der grofse Geisteslehrer des Mittelalters, Johannes Gerson, hatte in seinem vielgenannten „Opus tripartitum“ eine Abhandlung über den Tod geschrieben, die den dritten Teil desselben ausmacht, die aber in der Folge als „Ars moriendi“ in der Litteratur einen selbständigen Platz behauptet hat. Dieser „Kunst zu sterben“ von Gerson hat auch Geiler, wohl einem Zuge der Ascese folgend, zunächst seine Aufmerksamkeit zugewandt und dieselbe dem nur deutsch sprechenden Volke zugänglich gemacht. Später hat Geiler im „Dreieckicht Spiegel“ das ganze „Opus tripartitum“ Gersons für seine Landsleute bearbeitet. In der Vorrede hierzu äufsert sich Geiler über den Zweck seiner Arbeit und die Bedeutung der Gersonschen Schrift:

„Unter denen (sc. heiligen christenlichen lehrern) ist ein erleüchteter und trôstlicher doctor gesein, hat geheifsen Johannes Gerson, etwan̄ Cantzler zů Paryfs. Der hatt für das gemein volck in Frantzôsischem welsch, kurtz und lauter ge-

[1] Dieses Totenbüchlein hat L. Dacheux 1878 neu herausgegeben. Es trägt die Jahreszahl 1482. Zusammengestellt hat es Geiler schon zwei Jahre vorher. Es heifst „De dispositione ad mortem“ fol. xl b darüber: „Et quo obsequio his omnibus obsequiis, que superius per longum enumerata sunt, precipue autem per hec quattuor scilicet per exhortationes, interrogationes, orationes, observationes: quas ponit dominus Iohannes Gerson et reperies eas *anno MCCCCLXXX dominica XVI ad formam redactas.* Sed et in vulgare theutonicum translatas a me et pro communi populo impressas.“ Es ist darum keineswegs ausgeschlossen, dafs auch eine frühere Ausgabe dieses Büchleins existiert. Ausführlicheres darüber s. Dacheux, Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg, Freiburg 1882, i—viii, 113 ff. Weislinger hat dieses Schriftchen gekannt und im „Armamentarium“, Strafsburg i. E. 1749, 268 demselben grofse Anerkennung gezollt: „Dieses unschätzbare Büchlein, welches mit Johannes Gersons lateinischem Werk ‚De arte moriendi‘, von der Kunst, wohl zu sterben, völlig übereinkommt, . . . besitze ich und verehre solches über alles.“

schriben ein dreygeteilt wercklin, dz er genannt hat den spiegel der seelen, von den. X. gebotten. Von beichten der sünden. Und von wol sterben. Ist aufs welsch in latin, und niderlendisch bracht. Hab ich understanden, das in oberlendisch oder hoch teütsch zů bringen, auff das sie auch einen spiegel haben, darin̄ sie sich besehen, und ire nasen, durch rüw und beicht abtilken, und also zů einem seligen end kummen mögen u. s. w."

Während Geilers Totenbüchlein „Wie man sich halten sol bei einem sterbenden menschen" nur eine Übersetzung der Gersonschen „Ars moriendi" ist, haben wir in der 1497 erschienenen Volksschrift „Ein ABC, wie man sich schicken sol zů einem kostlichen seligen tod" eine selbständige Arbeit des berühmten Strafsburger Münsterpredigers.

Bevor wir zu einer näheren Beschreibung und Erörterung dieser letzteren Volksschrift übergehen, die aus Geilers Predigten über den Tod hervorgewachsen ist, erscheint es von Wichtigkeit, Geiler als Prediger über den Tod überhaupt kennen zu lernen. Unter den Predigten über dieses Thema werden wir jene am eingehendsten skizzieren, die entweder durch ihre Originalität oder durch den unmittelbaren Zusammenhang mit der besagten Volksschrift unser Interesse beanspruchen.

2. Geilers grofses Predigtwerk über den Tod.

In den Jahren 1495, 1496 und 1497 hat Geiler in zusammenhängender Folge über den Tod gepredigt. Wie überhaupt die meisten Schriften Geilers von Kaysersberg, sind diese Predigten erst nach dem Tod des Verfassers im Druck erschienen, und zwar zuerst 1514 bei Grüninger zu Strafsburg in lateinischer Sprache[1] mit einer Vorrede von Jakob Biethen

[1] Es unterliegt kaum einem Zweifel, dafs Geiler die Entwürfe seiner Predigten zunächst lateinisch verfafst hat. Vgl. Dacheux, Un réformateur catholique à la fin du XVe siècle, *Jean Geiler* de Keysersberg, Paris et Strasbourg 1876, 538 und de Lorenzi, Geilers von Kaisersberg ausgewählte Schriften I[1], Trier 1881, 85—91.

unter dem Titel: „Sermones prestantissimi sacrarum litterarum doctoris Ioannis Geileri Keyserspergii Concionatoris Argentinensis fructuosissimi de tempore nec non de Sanctis et festivitatibus principalioribus per totum annum.“ Das Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. De arbore humana, wonach zuweilen das ganze Werk benannt wird.

2. De excellentiis arboris crucifixi.

3. De XII fructibus Spiritus sancti.

4. De XXIII condicionibus mortis sub typo maioris villani arborum eesaris (dorfmeier, holtzmeier).

5. De morte virtuali sive gratie.

6. De XXIII obsequiis mortuis impendendis que in sermonibus de morte virtuali annectuntur.

7. De dispositione ad mortem. Dieser Traktat, der etwas später als die bisher bezeichneten Predigten separat gedruckt wurde und daher eigens paginiert ist (40 fol.), bildet nach der Intention des Herausgebers wie nach seiner inhaltlichen Beziehung die Fortsetzung des Werkes „De arbore humana“. Zeitlich gehört der Traktat zwischen die Abschnitte „De XXIII condicionibus mortis“ und „De XXIII obsequiis mortuis impendendis“. In der Ausgabe der „Sermones prestantissimi“ von 1519 ist dieser Traktat nach dem Abschnitt 5: „De morte virtuali etc.“, eingefügt.

Neben der lateinischen Ausgabe der Geilerschen Predigten über den Tod besitzen wir eine deutsche aus dem Jahre 1521: „Das buoch Arbore humana. Von dem menschlichen baum. Geprediget von dem hochgelerten Doctor Johannes Keysersperg, darin geschicklich und in gottes lob zů lernen ist, des holtzmeiers des dotz frőlich zů warten. Einem yeden menschen nütz und gůt etc.“ Die deutsche Ausgabe, die gröſstenteils eine ziemlich getreue Wiedergabe der „Sermones prestantissimi“ mit Ausschluſs des Abschnittes „De XXIII obsequiis mortuis impendendis“ darstellt, unterscheidet sich von ihrem Original nur insofern, als dieselbe nicht erst mit den Predigten Geilers vom 16. März 1495, sondern bereits vom 1. März,

Sonntag Quinquagesima 1495, beginnt, so dafs uns zu Anfang der deutschen Ausgabe mehrere Predigten Geilers über den Tod überliefert werden, die uns sonst verloren wären. Unter Verkennung dieses Sachverhaltes bestimmte der Herausgeber „Ausgewählter Schriften Geilers von Kaisersberg“, Domkapitular Dr. Ph. de Lorenzi, das Verhältnis der deutschen zur lateinischen Ausgabe als das einer freien Bearbeitung der letzteren, und in der Meinung, dafs der Anfang beider identisch sei, nennt er die Darlegung zu Anfang der deutschen Ausgabe ein Phantasiestück [1] des Übersetzers, nicht ahnend, auf welcher Seite die Phantasie stärker war.

Mit grofser Anschaulichkeit und der ihm eigenen Originalität schildert Geiler im Eingang der deutschen Ausgabe, wie er zu dem neuen Thema über den Tod gekommen sei. „Ich habe mich weit bedacht, liebe Brüder,“ sagt er daselbst, „über welchen Stoff ich in der kommenden heiligen Fastenzeit euch predigen solle; und wiewohl mir vielerlei eingefallen, so wollte sich doch nichts finden, das mir zugesagt und das gemeinnützig für alle wäre, für jung und alt, reich und arm, Weib und Mann, Jungfrauen, Witwen und Eheleute, gelehrt und ungelehrt. Doch zuletzt kam mir dies in den Sinn: Ein Bauer glich einem Dorfmeier. Er trug eine Sense (Segessen) auf der Schulter, eine Axt im Gürtel hinten auf dem Rücken und einen Bogen in seiner Hand und einen Köcher voll Pfeile an seiner Seite. Dieser frug mich, was mich so angelegentlich beschäftige. Ich antwortete ihm, dafs ich nicht wüfste, worüber ich in der kommenden Fastenzeit predigen solle, und dafs ich nach einer geeigneten Materie suche, die allen nützlich sei. Der Dorfmeier gab zur Antwort: O so kannst von niemand füglicher predigen als von mir. Ich frug ihn, wer er denn sei, dafs ich von ihm predigen solle. Er erwiderte: Siehst du denn nicht, dafs ich ein Mäher bin, ein Baumfäller und ein Schütze? kennst du diese Werkzeuge nicht, die ich trage? Ich schaute ihn verwundert an und sprach: Du scheinst mir

[1] de Lorenzi a. a. O. 118.

ein wilder Meier zu sein. Ja, sprach er, das bin ich, und so dünkt es jedermann, und was ich thue, gefällt niemand, sondern alle Welt klagt über mich. Und darum, willst du eine Materie haben, die jedermann angeht, so predige über mich; ich übersehe niemand, weder jung noch alt, weder klein noch grofs, ich schone niemand. Die Alten, die sich mit den Jahren mir nähern, fälle ich mit der Axt ...; die Jungen, die da meinen, sie seien weit von mir, und vor mir fliehen, die erlege ich mit dem Bogen, so dafs David vor langem von mir geschrieben hat (Ps. 7, 13. 14): „Er hat gezückt sein Schwert und gespannt seinen Bogen und hält ihn bereit, und auf ihn legt er Geschosse des Todes, und seine Pfeile macht er zu glühenden.“ Das Schwert zücke ich über die Alten, wenn ihnen anfangen die Köpfe zu blühen und die Haare grau werden und die Augen gläsern, d. h. wenn sie Brillen auf der Nase haben, und wenn ihnen die Nasentüchlein an dem Gürtel zwitzern, wie die Kirchweihfähnlein auf dem Kirchturm, wenn es Kirchweih ist, und wenn sie in der Hand ein Krücklein wie dasjenige eines Waldbruders tragen, wenn alle Farben an ihnen sich versetzen. Die Farben ihrer Jugend haben sie noch, nur in anderer Weise: die gelbe des Haares ist ihnen ins Gesicht gestiegen, die weifse der Zähne und des Halses in die Haare, die Röte ihrer Wangen und ihres Mundes ist ihnen in die Augen gefahren —, dann komme ich und schlage die Axt in sie hinein. Auf die Jungen schiefs' ich die scharf brennenden Pfeile, als da sind Fieber, Pestilenz u. s. w. Ich höre, antwortete ich, dafs du der Tod bist; so sage mir denn, was thust du mit der Sense? Er erwiderte: Damit mähe ich das grüne Gras ab und die blühenden Rosen der kleinen Kinder.“

3. Der Mensch ein Baum.

Die Predigten von Quinquagesima bis zum zweiten Fastensonntag über die Wahl seines neuen Themas und den Gedenkspruch: „Erinnere dich, o Mensch, dafs du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst“, die nur in der deutschen Ausgabe enthalten sind, betrachtet Geiler als eine Art Vor-

rede[1] zu den nun folgenden Predigten über den menschlichen Baum, die er am Montag nach Reminiscere den 16. März 1495 unter Zugrundelegung von Matth. 3, 10: „Schon ist die Axt an die Wurzel des Baumes gesetzt“, in Angriff nimmt.

Der Mensch wird darin mit einem Baume verglichen. Die Axt zum Fällen der Bäume ruht in der Hand des Todes. Geiler zählt 21 „Bedingungen“ auf, die dem „menschlichen Baume“ notthun, und schildert im einzelnen deren Symbolik in Wesen und Wirkungen. Diese „condiciones humanae arbori necessarie“ sind die Wurzeln, die Düngung, die Verpflanzung in gutes Erdreich, Beschneiden und Ausputzen, Wachstum, harte Rinde — denn je rauher die Rinde, desto dauerhafter der Baum —, Aufrichten und Geraderichten, Aufsprossen, Fruchttragen; die Bäume müssen ferner gerissen werden; die Art der Früchte entspricht der Art der Bäume (naturalitas), der Baum trägt Früchte für seinen Herrn (communicabilitas), und zwar zu seiner Zeit (temporalitas). Der Baum bringt Frucht nicht blofs an einem Aste, sondern an allen Ästen (universalitas). Je mehr Früchte, desto mehr neigen sich die Äste, desto demütiger sind die Menschen (inclinabilitas), die Früchte nähren, die guten Werke erbauen (pascualitas); die dürren sowie die überflüssigen grünen Äste ohne Früchte sind abzuhauen wegen der fruchttragenden, so sind die Äste der ungerechten und überflüssigen Güter abzuschneiden, wenn letztere den guten Werken hinderlich sind (putabilitas); Unfruchtbarkeit (sterilitas) auf die Handlungen des Menschen übertragen bedeutet deren Hervorgehen aus Eitelkeit, Ruhmsucht u. w. Die 19. „condicio“ des Baumes heifst damnositas. Diese bezieht sich auf die schlechten, verdorbenen Früchte voll Würmer oder auf Defekte am Baume selbst. Als 20. condicio bezeichnet Geiler die „mollicies“. Die Bäume an Bächen oder auf Wiesen, wie z. B. die Weiden, sind nicht stark; so die Menschen, die am Strome der sinnlichen Vergnügen stehen Die letzte Eigenschaft des Baumes ist die „defectio“. Wenn

[1] Das buoch „Arbore humana“ fol. xvi b u. xviii b.

der Baum alt geworden, wird er gebrechlich und fällt auf die Seite, wohin die meisten Äste neigen und wo früher die meisten Früchte hingen.

4. Der Baum des heiligen Kreuzes.

Der vornehmste Baum aber ist der Baum des Kreuzes Christi. Über diesen hat Geiler vom Passionssonntag 1495 (5. April) bis Ostern eine Reihe von Predigten gehalten, die den zweiten Hauptteil unseres grofs angelegten Predigtwerkes über den Tod ausmachen und betitelt sind: „De excellentiis crucis Christi“. Die Herrlichkeiten des Baumes des heiligen Kreuzes sieht Geiler vorgebildet in der Vision Nabuchodonosors bei Dan. 4, 7—9.

„Ich schaute, und siehe, da war ein Baum mitten auf Erden, überaus hoch, grofs und stark, seine Höhe reichte bis an den Himmel, und man sah ihn bis an die Grenzen der ganzen Erde. Sein Laub war sehr schön, und seiner Früchte waren sehr viel; Nahrung gab er allen; unter ihm wohnten die zahmen und wilden Tiere, auf seinen Ästen hielten sich die Vögel des Himmels auf, und alles Fleisch nährte sich von ihm.“

In der sich hier findenden Reihenfolge behandelt Geiler nun die „Herrlichkeiten des Baumes des heiligen Kreuzes“, die in ihrer Ausführung stark den Einflufs des hl. Bernardin von Siena (Sermo 56 de passione) erkennen lassen. Das Kreuz Christi ist der inmitten der Erde aufgerichtete Baum, als das gemeinsame Feldzeichen aller zu Erlösenden, als der gemeinsame Schatz, die gemeinsame Freude und das gemeinsame Vorbild oder die Himmelsleiter für alle.

Dieser Baum des heiligen Kreuzes ist hoch, sowohl im buchstäblichen als im mystischen Sinne, im letzteren, da der Höchste am Kreuze gehangen.

Die dritte Herrlichkeit des Baumes des heiligen Kreuzes erblickt Geiler in dessen Gröfse, sowohl in der Gröfse der Schmach als in derjenigen der Glorie des Geheimnisses, und in seiner Bedeutung als Zeichen, mit dem die Gerechten auf die Stirne bezeichnet sind.

Auch ist das Kreuz stark, da es die Mächte des Teufels, der Sünde, der Unterwelt besiegte, das Paradies öffnete.

Das Kreuz hat ferner die Eigenschaft, dafs es gerade und schlank ist. Wie die von Jakob im Traume erschaute Leiter, die ein Vorbild des Kreuzes ist, so ragt der Baum des heiligen Kreuzes zum Himmel.

Die sechste Herrlichkeit des besagten Baumes ist seine Ausdehnung in die Breite, da die Liebe Christi auf dem Altar des Kreuzes wie über die ganze Welt sich ausgebreitet hat.

Der siebente Vorzug, über den Geiler am Palmsonntag 1495 predigte, ist die Schönheit der Blätter. Die Blätter des Kreuzbaumes sind die Worte des Gekreuzigten.

Die Fruchtbarkeit dieses Baumes, d. h. des Leidens Christi am Kreuze, ist überreich, weil unendlich.

Die neunte Herrlichkeit beruht in der Universalität seiner Früchte.

Eine weitere Eigenschaft am Baume des Kreuzes, die Geiler am Gründonnerstag auseinandersetzte, besteht in dem Schutz, den derselbe gewährt den Gerechten und Ungerechten, den zahmen und wilden Tieren des Daniel.

Am Karfreitag sprach Geiler über die elfte Herrlichkeit des Baumes des heiligen Kreuzes, über dessen Anziehungskraft und Liebreiz für die frommen und heiligen Seelen.

Die zwölfte Eigenschaft des Kreuzes ist die Mitteilsamkeit, vermöge welcher es der Bitte im Hymnus „Flecte ramos, arbor alta“ entsprechend seine Äste hierniederneigt, damit alle von seiner Frucht sich nähren können.

Zu den aufgeführten, von Dan. 4, 7—9 angedeuteten zwölf excellentiae des Baumes des heiligen Kreuzes fügt Geiler zwei weitere hinzu.

Als dreizehnte Blüte am Kreuzesstamme gilt ihm die Kraft der Selbstbelebung[1], worüber er an Ostern 1495 (19. April) im Münster predigte.

---

[1] Stabat autem hec excellentia in tribus, scilicet primo in casus mirabilitate, secundo in erectionis integritate, tertio in integritatis conservatione (fol. xlv b).

Die vierzehnte excellentia des Baumes des heiligen Kreuzes ist die Süfsigkeit seiner Früchte. Dieses Kapitel leitet zum dritten Hauptteil, *De XII fructibus Spiritus sancti,* über.

5. Die Früchte des Heiligen Geistes.

Diese Früchte hangen zwar am Kreuze, am Baume des Lebens, von dem es in der Apokalypse 22, 1. 2 heifst: „Der Engel zeigte mir den Strom des Wassers des Lebens. Dieser war hell wie Krystall und kam her vom Throne Gottes und des Lammes. In der Mitte der Strafse, an jeder Seite des Stromes war der Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt, jeden Monat seine Frucht, und die Blätter des Baumes sind zur Gesundheit der Völker.“ Christus am Kreuze hat sie hervorgebracht, und jeder Christ, der das Leben des Gekreuzigten nachahmt, kann sie auch tragen. St. Paulus nennt sie Früchte des Heiligen Geistes, weil dieselben durch die Gnade des Heiligen Geistes auf Grund der Verdienste Christi hervorgebracht werden. Nach dem Vorgang des Apostels (Gal. 5, 22—23) zählt Geiler jene Früchte des Geistes im einzelnen auf, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Langmut, Güte, Milde, Sanftmut, Treue, Mäfsigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, die er der Reihe nach behandelt. Ein Dreifaches untersucht und erörtert Geiler bei jeder dieser Früchte, ihr Wesen (quidditas), ihren Wert (preciositas) und die Art, wie sie gewonnen werden kann (originalitas), oder die Zweige, an denen die jeweilige Frucht reift.

Geiler predigte über die Früchte des Heiligen Geistes im Münster an den Sonntagen nach Ostern, am Auffahrtstag, an Pfingsten, den Sonn- und Festtagen nach Pfingsten bis zum 15. Sonntag nach Dreifaltigkeit (27. September 1495). Einzelne Predigten aus „den zwölf Früchten des Heiligen Geistes“ hat Geiler in Frauenklöstern zu Strafsburg gehalten, so bei den Reuerinnen in der Oktav von Christi Himmelfahrt, und später am Vorfeste und Festtage der hl. Maria Magdalena, am Montag nach Mariä Himmelfahrt gelegentlich der Abhaltung eines Kapitels und am Fest des hl. Michael, im

Katharinenkloster am zweiten Pfingsttage, im Margaretenkloster am Vorabend und am Feste der hl. Margareta (15. Juli).

Einige dieser Predigten über die Früchte des Heiligen Geistes beanspruchen ein zeitgeschichtliches Interesse. Als der strenge Sittenprediger im Verlauf seiner Kanzelvorträge am sechsten Sonntag nach Dreifaltigkeit, am Feste der hl. Anna und dem darauffolgenden Sonntag über das obige Thema auf die Keuschheit in den verschiedenen Ständen, speziell in der Ehe zu sprechen kam, da geifselte er u. a. in schonungsloser Weise die verderbten Sitten gewisser Mönche und Kleriker, die er mit Tauben[1] vergleicht, die überall, wo sie hinfliegen, ihren Weg beschmutzen. Solche Tauben sind ihm auch die Diener, die Vettern, die Beguinen, Blotzbrüder [Krankenschwestern und Krankenbrüder], die Ärzte, die Schneider und Näherinnen. Geiler warnt vor deren Umgang[2].

Geilers Auslassung gegen die Mönche rief unter diesen eine tiefe Erregung hervor. Sie verfafsten eine förmliche Beschwerdeschrift gegen den Strafsburger Münsterprediger. Am achten Sonntag nach Dreifaltigkeit, wo er über die verschiedenen Gesetze, welche den Ehebruch verbieten, und über die auf ihm ruhenden Strafen im Münster sprach, gedenkt er am Schlufs seiner Rede des gegen ihn gerichteten „libellus querelarius", den er auch spöttisch „canticum threnorum" heifst, und der darin enthaltenen sieben Beschuldigungen[3]. Wie wenig er sich durch diese Klagen in der Zurechtweisung seiner Zeitgenossen und Mitbürger einschüchtern liefs, zeigte er

---

[1] Geiler citiert das damals gangbare Sprichwort: Wiltu haben dein hufs suber, so hyet dich vor münichen, pfaffen und tuben (fol. LXXXIII b).

[2] Fol. LXXXIV b sq. Vor den schlechten Mönchen und Geistlichen warnt er also: „Cum talem videns cum his signis monachum, te cruce signare memento: quippe quod si niger est, diabolus est; si albus mater eius, si griseus participat de utroque. Et ubi hoc scriptum est? In epistola Augustini ad plebem Hypponensem, qui ait, ut allegat secunda secundae qu. CLXXXVI, a. X" (cf. fol. LXXXIV a). „Secundo cave a sacerdotibus: alt affen, junge pfaffen, und: wilde beren solle niemands in sein haufs begeren" (ibid.).

[3] Fol. LXXXIX.

gleich in der damaligen Predigt, wo er unter den Strafgesetzen gegen den Ehebruch auch ein solches der Stadt Strafsburg erwähnt und mit beifsender Ironie die laxe Sittlichkeit Strafsburgs an den Pranger stellt[1]. Am folgenden Tag, dem Feste des hl. Laurentius, an dem er in Vertretung des erkrankten plebanus predigte, wie er selbst ausdrücklich bemerkt, geht Geiler im einzelnen auf die gegen ihn erhobenen Beschwerden ein und verteidigt sich gegen dieselben. Die Beschuldigungen gegen Geiler lauten: 1. dafs er die Mönche zu „Tauben" mache; 2. dafs er sage, die schwarzen Mönche seien Teufel, die weifsen die Mutter des Teufels, die grauen ein Stück von beiden; 3. dafs wenn einige wenige so wären, doch nicht alle so behandelt werden dürften; 4. selbst wenn alle so wären, so dürfte trotzdem nicht darüber gepredigt werden wegen der Einfältigen, denn nicht jede Wahrheit kann immer und überall gesagt werden; 5. dafs er zu weit gegangen sei; 6. keine Glosse weder des Augustinus noch des Gregorius besage dies; 7. dafs er dies im „Narrenschiff" (Brants) gefunden habe, worin auch er rudere. Das letztere giebt Geiler gerne zu, dafs auch er Schwächen und Fehler besitze.

Zur Widerlegung der aufgezählten Anschuldigungen führt der Münsterprediger aus, dafs er einen Unterschied mache zwischen Mönchen, Klerikern und den „Tauben". Den zweiten Punkt der Beschwerdeschrift betreffend hebt er hervor, dafs er zwar davon gepredigt, aber nicht so, dafs er alle schwarzen Mönche als Teufel bezeichnet, sondern nur die schlechten, was er ja auch ausdrücklich bemerkt habe, wie auch, dafs es viele heilige und ehrbare Mönche gebe. Es sei ihm niemals eingefallen, das Gewand irgend eines Ordens herabzusetzen oder gar zu verachten. Er verwahrt sich ferner dagegen, dafs er durch die Bezeichnung der Farbe, weifs, schwarz u. s. w., irgend einen Orden oder die Farbe eines bestimmten Ordenskleides im Auge gehabt.

---

[1] In der deutschen Ausgabe „Das buoch ‚Arbore humana'" fol. xcvi ist die Partie, wo Geiler gegen die erhobenen Beschwerden Stellung nimmt, überschrieben: „Hie nach folget nun der krieg . . ."

Zur dritten Beschwerde äufsert er sich nur vorübergehend, indem er darauf hinweist, dafs er keineswegs alle Mönche angegriffen habe, sondern nur, die es verdienten. Wenn er auch in Bezug auf den vierten Beschwerdepunkt der Meinung sei, dafs nicht jede Wahrheit immer und überall zu offenbaren ist, so stellt er doch im vorliegenden Fall die Wahrheit über die Opportunität, um rechtzeitig die Gefährdeten aufmerksam zu machen. Geiler giebt auch keineswegs zu, dafs er in seiner Kritik zu weit gegangen sei. Er habe mit Absicht die Axt an die Wurzel des Übels gelegt.

Zum sechsten Punkt der Anklageschrift übergehend, legt Geiler dar, dafs er den fraglichen Spruch von den schwarzen Mönchen u. s. w. nicht selbst erfunden oder ausgedacht, sondern dafs er denselben schon vor 20 Jahren gehört; er habe übrigens nicht gelernt, Verse zu machen, der Spruch könne doch wahr sein, selbst wenn er in Augustinus nicht stände, er könne mit Boethius sagen, dafs es ein armes Hirn ist, das nichts Neues findet und allewegen nur das Vorgefundene braucht, er habe vom Apostolischen Stuhl keine geringere Fakultät im Erklären der Heiligen Schrift und im Predigen erhalten als die andern Doktoren der heiligen Theologie, auch Christus habe in der Heiligen Schrift den Judas, den Typus der schlechten Religiosen, einen Teufel genannt. Auch will Geiler gelegentlich seinen Gegner mit Augustinus und Gregorius bekannt machen. Nach Erledigung dieser Beschwerden ging Geiler in seiner Rede zum eigentlichen Festgedanken, zum Martyrium des hl. Laurentius, des Patrons der Münsterpfarrei, über.

6. Der Tod unter dem Bild des Dorfmeiers.

Im vierten Hauptteil, De XXIII condicionibus mortis (fol. CXIII—CXLII), kommt Geiler auf den Tod zurück, worüber zu predigen er sich eigentlich von Anfang an vorgesetzt hatte. Geiler leitet diese neuen Betrachtungen ein mit der Beantwortung der Frage, was der Tod ist, wie er auf-

gefafst wird bei den heidnischen Dichtern, bei den Juden, Mohammedanern, bei den ungebildeten Leuten, bei den Gebildeteren, bei den Philosophen und endlich bei den Christen.

Am 18. Sonntag nach Dreifaltigkeit, am Feste des heiligen Lukas 1495, beginnt Geiler mit der Darlegung der „Condiciones" des Todes. Der Tod wird eingeführt unter dem Bilde des Dorfmeiers oder Forstmannes, dem es zusteht, die Bäume zu fällen.

Der Dorfmeier verwaltet fürs erste ein allgemeines Amt, dem alle Bewohner des Ortes unterstellt sind; auch der Holzmeier hat ein allgemeines Amt, er schont keinen Baum. So ist der Tod allen Menschen gemein, er macht Scepter und Spaten einander gleich. Der Dorfmeier sitzt in der Schenke und bietet jedem Eintretenden sein Glas an und nötigt zum Trinken. Ist das Leben und die Welt etwas anderes als eine Schenke, eine Herberge, worin wir nicht lange verweilen. Ein Geschlecht um das andere kommt und geht. Unsere Vorfahren sind in die Herberge eingetreten und haben sie wieder verlassen. Wir sind nach ihnen hineingegangen und werden ohne Zweifel bald von dannen ziehen. Der Tod reicht jedem seinen Becher, und wir alle haben, wie das Sprichwort sagt, den Weinkauf getrunken.

Fürs zweite ist dem Holzmeier nicht zu entweichen. Seiner Axt entgeht kein Baum. So kann auch dem Tod niemand entkommen, weder die Gelehrten noch die Mächtigen, weder die Starken noch die Schönen.

Die Unvermeidlichkeit des Todes kommt von der Anordnung Gottes, von der angeborenen inneren menschlichen Gebrechlichkeit, von den äufseren, den Menschen umgebenden Gefahren aller Art.

Die dritte Eigentümlichkeit des Dorfmeiers ist die Ungewifsheit, mit welcher er heute diesen und morgen einen andern Baum fällt. Was aber ist ungewisser als der Tod? Ungewifs ist die Zeit, der Ort, die Art des Todes, der Zustand des Leibes und der Seele beim Herannahen des Todes.

Geiler untersucht auch die Frage, warum Gott diese Ungewifsheit gewollt hat und wie wir uns gegen diese Ungewifsheit waffnen sollen.

Die Rührigkeit des Dorfmeiers, der in aller Frühe zum Fällen der Bäume ausgeht, eignet auch dem Tode. Geiler wirft hier die Frage auf, wann der Mensch eigentlich stirbt, und unterscheidet drei Momente, den Augenblick des Absterbens, die Nähe des Todes in den letzten Zügen des Sterbenden und die ganze Lebenszeit, da das Leben ein beständiges Sterben ist. Er erinnert an das Bild Senecas (Ep. 24) vom Tode: „Täglich sterben wir, täglich schwindet nämlich ein Teil des Lebens, selbst wenn wir wachsen, nimmt das Leben ab, wie der Wein in einem Trichter. Geiler führt dieses Bild weiter aus. Das Sterben vergleicht er einem Trichter, der auf ein Fafs im Keller gesetzt wird. Der in den Trichter gegossene Wein fliefst ohne Geräusch hindurch, nur am Ende fängt er an zu gurgeln. Der Keller ist unser Grab, das Fafs die Bahre. Gott giefst von oben das Leben in uns ein, es ist wie ein schwacher, wässeriger Wein, aus Hefen geprefst, der zwar das Aussehen des Weines hat, aber am Ende wie der Sauerbrunnen zu Göppingen schmeckt.

Die fünfte Eigentümlichkeit des Dorfmeiers ist seine strenge Amtsmiene. Innerlich soll er damit eine gewisse Milde verbinden. So ist der Tod zwar bitter, im Grund jedoch auch lieblich für viele.

Am ersten Adventsonntag 1495 predigte Geiler über die Bitterkeit des Todes und deren Ursachen. Er leitet dieselbe einmal aus der engen Verbindung von Leib und Seele ab, die im Sterben getrennt werden, sodann aus der ungeordneten Anhänglichkeit der Menschen an das Irdische, aus der Furcht vor den kommenden Dingen, aus den Leiden und Schmerzen, die dem Tod in der Regel vorausgehen.

Am zweiten Adventsonntag sprach Geiler über die sechste Eigenschaft des Dorfmeiers, die Unerbittlichkeit. Zum Beleg für die Unerbittlichkeit des Todes führt er eine Episode aus dem Leben des Königs Ludwig IX. von Frankreich an. Als

dieser zum Sterben kam, liefs er sich in Asche legen und ermahnte die Umstehenden: Siehe, ich war der reichste, der angesehenste und mächtigste König auf der Welt, und doch kann ich mit allen meinen Schätzen, meiner Macht und meinen Freunden auch nicht eine einzige Stunde Waffenstillstand dem Tode abzwingen.

Am dritten und vierten Sonntag im Advent erörterte der Strafsburger Domprediger andere Eigenschaften des Dorfmeiers, die Gerechtigkeit, mit welcher er die Gesetze zur Ausführung bringt und nach den Gesetzen Recht spricht und schafft — ähnlich führe auch der Tod getreu den Urteilsspruch Gottes aus —, ferner die Weisheit, die jeden Vorgesetzten regieren soll, damit dieser selbst die Untergebenen glücklich regiere. Geiler reiht daran die Frage: Wer zweifelt, dafs der Tod weise handelt? und begegnet folgenden Einwendungen gegen die so gestellte Frage. Der Tod erwürgt unschuldige Kinder und Jünglinge, die von aller Schuld rein sind, in der Blüte der Jugend; zuweilen rafft er sittenlose junge Leute in ihren Sünden dahin, die im Alter sich zum Herrn bekehrt hätten. Die gerechtesten Menschen fällt er zuweilen schrecklich an, während gottlose eines leichten und ehrenvollen Todes sterben. Charakteristisch für seine Predigtweise ist die anschauliche Art, mit welcher er hier gleich die erste Einwendung löst. Wenn ein Gutsherr, führt Geiler aus, gegen Abend mit den Bauern in einer Dorfschenke zusammenkommt, setzt er sich mit dem Dorfmeier an den oberen Teil des Tisches und bespricht mit ihm die Gemeindeangelegenheiten. Unterdessen fängt der Sohn des Gutsherrn mit den jungen Leuten an Karten oder Würfel zu spielen und verliert grofse Summen. Wie der Vater dies wahrnimmt, winkt er dem Dorfmeier, und dieser stürzt den Hut auf das Licht, um dem Spiel ein Ende zu machen und den jungen Menschen vor Schlimmerem zu bewahren. Sag an, ist das nicht vernünftig gehandelt? Die Welt ist die Herberge, der Gutsherr ist Gott, der Dorfmeier der Tod, der Sohn dieses Gutsherrn ist irgend ein unschuldiger Knabe oder Jüngling, den Gott liebt

und von dem er voraussieht, dafs derselbe, nicht geeignet, das Spiel mit der Welt aufzunehmen, seine ganze Habe, Leib und Seele, verspielen würde. Darum giebt er dem Dorfmeier, dem Tod, ein Zeichen, dafs er sein Lebenslicht ausblase, damit er den Himmel nicht verliere (fol. cxxv).

Von Weihnachten 1495 bis Septuagesima[1] 1496 (31. Januar) unterbrach Geiler im Münster seine Predigten über den Tod.

Unter Berufung auf den Charakter des Sonntags Septuagesima, dessen Introitus bereits an die Schrecken des Todes erinnere, nimmt der Münsterprediger sein tiefernstes Thema wieder auf. Er kommt auf die Zweifel zurück, die gegen die Weisheit des Todes sich geltend machen, und zeigt deren Nichtigkeit. An Sexagesima[2] erläutert Geiler weitere Eigenschaften des Todes, die Ausgleichung, die Ausscheidung im Tode, der die Natur nachahmt, welche im Herbst die Hefe aus den Weinfässern hinauswirft oder wenigstens auf den Boden niederschlägt. Der Tod ist ferner ein guter Almosenier; er macht nicht selten unnütze Kapitalien flüssig, wie z. B. beim Geizhals. Wie der Dorfmeier dem Müfsiggang in seiner Gemeinde steuert, so versteht es auch der Tod ganz vorzüglich, die Saumseligen anzuspornen, diejenigen, die über ihren guten Werken eingeschlafen sind, zu wecken, die trägen Pilger auf dem Wege der Gebote Gottes anzutreiben. Die

---

[1] An Septuagesima 1496 (fol. cxxvii b) sagt er eingangs: „Iam tempus est, ut eam materiam, quam de morte nuper tractavimus, resumamus: eam enim propter festa natalia Christi intermisimus: ne tanta festa suis debitis privaremus officiis."

[2] Die Überschrift „Dominica *Septuagesime*" fol. cxxviii b beruht jedenfalls auf einem Versehen, da bereits die vorausgehende Predigt von Septuagesima datiert und inhaltlich mit dem Charakter des Tages in Verbindung gebracht ist. Als Geiler 1495 ebenfalls wie hier ein fortlaufendes Thema behandelte und an einem Sonntag, dem 13. nach Dreifaltigkeit, nicht predigte, trägt die Predigt vom 14. Sonntag den Vermerk: „Dominica XIII, alibi predicavi" (fol. cvi), während im vorliegenden Fall ein Grund, warum er an Sexagesima ausgesetzt hätte, nicht ersichtlich ist. Auch pflegt Geiler in Fällen, wo er an einem Tage zweimal predigt, genau anzugeben, zu welcher Tageszeit, wo und bei welchem Anlafs er jeweilig gesprochen, was er hier unterlassen hätte.

einbrechende Nacht verscheucht ja die Müdigkeit bei dem Wanderer.

Die dreizehnte Amtsthätigkeit des Dorfmeiers, die Geiler an Quinquagesima zum Gegenstand seiner Predigt nimmt, beruht darin, dafs er die Leute, die ins Dorf kommen, genau untersucht und ihre Personalien feststellt, besonders in Kriegszeiten. So prüft der Tod aufs eingehendste die Menschen und bringt zur Erkenntnis, wer sie seien. Er prüft wie der Dorfmeier, der den Leuten die Larve abzieht, er prüft, wie der Lehrer seine Schüler examiniert, er prüft, wie der Thorwächter die Ein- und Ausgehenden durchsucht. Das Leben vergleicht er mit Job einem Kriegsdienst, mit Petrarca einem Lust- oder Trauerspiel oder noch besser einem Fastnachtsspiel. Wenn am Abend das Schauspiel zu Ende ist, und die Zuschauer fortgehen, legen die Spieler ihre Kostüme ab, und diejenigen, welche als Könige und Prätoren aufgetreten waren, erscheinen dann in ihrer ganzen Armseligkeit. So geschieht es beim Herannahen des Todes. Dann ist das Schauspiel des Lebens aus, alle legen die Larven der Armut und des Reichtums ab, es wird nur nach ihren Werken geurteilt, wer wahrhaft reich oder arm, wer wahrhaft berühmt oder ruhmlos ist.

Während der Fastenzeit — wir stehen im Jahre 1496 — hält Geiler vom Freitag nach Quinquagesima ab jeden Tag eine Predigt, die er sorgfältig verzeichnet. Er behandelt zunächst die noch übrigen Eigenschaften des Dorfmeiers. Jeder ordentliche und gute Bürger freut sich, wenn er den Dorfmeier erblickt, der böse nicht. So gehen mit heiterem Gemüte diejenigen dem Tode entgegen, welche ein reines Gewissen haben. Geiler giebt zwar zu, dafs der Tod auch für die Gerechten seine Schrecken habe, allein eine Reihe von Gründen verscheuchen diese Schrecken und machen den Tod eher zu einem Gegenstand des Begehrens als der Furcht, da er ja den Guten grofsen Gewinn bringt. Der Leib ist wie ein Kerker, aus dem die Seele vom Tod befreit wird. Für den Gerechten ist der Tod die Erlösung aus dem Kerker, das

Ende der Verbannung, der Feierabend nach schwerer Arbeit, die Landung im Hafen, das Ziel der Pilgerfahrt, das Ablegen der schwersten Last, des Leibes, der Abstieg vom wilden und unbändigen Rofs, das da ist das Fleisch, das Ende alles Leides, die Zerbrechung aller Fesseln und der Auszug aus einem baufälligen Hause, die Rettung aus allen Gefahren, das Aufhören aller Übel, die Ausbezahlung unseres Gläubigers, der Natur, die Rückkehr zum Vaterland, der Eingang in die Glorie.

Für die Bösen aber ist der Tod furchtbar. Er ist für sie nicht ein Bote, der ihnen Freiheit verkündet, sondern ein Gerichtsdiener, der sie aus dem Kerker zur Richtstätte der Hölle schleppt. In diesem Zusammenhang erläutert Geiler die bildliche Darstellung des Todes in der Gestalt eines alten, häfslichen, finstern Weibes mit geöffnetem Munde, grimmem Blicke und mit einem Haken in der Hand. In der Folge untersucht der Strafsburger Domprediger, von wem der Tod zum Herrn und Meister über die Welt gesetzt worden ist, wie derselbe, ähnlich dem Dorfmeier, von seinen Untergebenen treu alles Übel abwehrt.

Der Dorfmeier hat die weitere Eigenschaft, dafs er bei seinem Herrn gern gesehen ist. Er eignet sich darum zum Fürsprecher. So ist auch „der Tod seiner Heiligen kostbar in den Augen des Herrn" (Ps. 115, 15). Der Tod ist kostbar und wohlgefällig, da durch ihn die Sünden getilgt, die Verdienste gemehrt werden, gegen die Schuld Sicherstellung erzielt und die Palme der Rechtfertigung verdient wird. Als Gewährsmänner für diese selbständige Bedeutung und durchgreifende Reinigung des Todes citiert er Thomas von Aquin (C. Gent. lib. 4), nach dem der Mensch durch die Strafe des Todes Genugthuung und Verdienst wirkt, selbst wenn er in der Todesstunde den Gebrauch seiner Fähigkeiten nicht besitzt, genügt die gute Meinung, die er vorher erweckt hat; Augustinus, De civ. Dei lib. 13, c. 4 (cf. 6. 7), wo es heifst: „Gott hat dem Glauben so grofse Gnade verliehen, dafs der Tod, der offensichtlich dem Leben entgegen-

gesetzt ist, ein Werkzeug geworden ist, durch welches man zum Leben gelangt.“ Geiler weist ausdrücklich darauf hin, dafs der Tod bei Augustinus nicht etwa als eine Pforte oder ein Mittel zum Leben, sondern als ein Werkzeug (instrumentum) bezeichnet werde, um uns zu unterweisen, dafs jeder Gläubige durch die Gnade des Glaubens den Tod als ein Werkzeug benutzen könne, wodurch er das Leben verdient und erhält. Dieser Ansicht huldige auch Wilhelm von Paris in seiner Summa virtutum, im letzten Kapitel de patientia, wo er sagt: „Überaus reich ist jeder Christ, wenn er geduldig ist im Leiden, auch wenn er nichts hätte als den Tod, da er ihm hinreichend ist, um alle seine Schuld zu tilgen und die Reichtümer des Himmels zu erwerben.“

Geiler begründet seine Ausführung von der Bedeutung des Todes[1], wonach durch ihn nicht nur Verzeihung der Sünde, sondern auch himmlischer Lohn erwirkt wird, damit, dafs der Mensch im Tode die höchsten Akte herrlicher Tugenden übe. Er wird zunächst mit Christus dem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode. Sodann vollbringt er die reinsten und vollkommensten Akte der Gerechtigkeit: der strafenden Gerechtigkeit, indem er die höchste Strafe Gottes für seine Sünden willig auf sich nimmt; der kommutativen Gerechtigkeit, indem er für die Gott zugefügte Unbill und den dem Nächsten angethanen Schaden alles, selbst seinen eigenen Körper zum Tode als Ersatz darbietet und alles verläfst, bereit, wenn er tausend Leben hätte, auch diese hinzugeben; der ausgleichenden Gerechtigkeit, da er jedem giebt, was sein ist, und zwar, wie es sich geziemt, Gott die Ehre und den Gehorsam, dem Nächsten Liebe und Wohlwollen, sich selbst Bufse.

Geiler kommt in der Predigt am folgenden Tag auf die selbständige Bedeutung des Todes zurück und stellt unter

---

[1] Diesem Gedanken von der sittlichen Bedeutung des Todes hat unter den neueren Theologen besonders Hermann Schell, Katholische Dogmatik 3, 2, Paderborn 1893, 721 ff. u. 755 ff. eine sehr eingehende Würdigung gewidmet.

Berufung auf Thomas[1], Duns Scotus[2], Gerson[3] den Satz auf, daſs der Tod, wenn er, obwohl notwendig, doch willig hingenommen wird, eine hinreichende Strafe sei für alle läſslichen Sünden und vielleicht für den groſsen Teil der Schuld für die Todsünden (fol. cxxxvi). In derselben Betrachtung berührt Geiler die Art und Weise, wie wir unsern Tod verdienstlich machen sollen. Zu sterben wissen sei die höchste Wissenschaft. Zu sterben wissen aber heiſst nichts anderes als Seele und Herz stets zu den himmlischen Dingen bereit halten, und wann immer der Tod eintrifft, wird er denjenigen, der jene Wissenschaft besitzt, bereit finden, so daſs dieser den Tod ohne jede Weigerung empfängt, wie er die Ankunft eines lieben Freundes erwartet.

Zum Beruf des Dorfmeiers gehört es ferner, die Dinge ein- und abzuschätzen. Bei ihm befinden sich die Normalgewichte und Maſse, nach denen alle andern hergestellt und gerichtet werden. Der Dorfmeier hat auch die Güter abzuschätzen, ihren Wert zu bestimmen; erhält jemand im Dorf einen Gulden, so muſs der Meier urteilen, ob derselbe echt sei oder nicht; er prüft die Waren und behütet so seine Untergebenen vor Betrug und Schaden. So schätzt der Tod die Dinge dieser Welt am besten ein, indem er seinen Maſsstab an alles anlegt. Die Welt und unser Leben ist wie ein Jahrmarkt, auf dem wir die Ware der ewigen Güter, der Gnade und Glorie erhandeln und erkaufen sollen.

Auch der Teufel bietet seine Waren feil, er ist ein Wannenkrämer, der in seiner Wanne allerhand Dinge umherführt, wie bemalte hölzerne oder irdene Pferdchen, hübsche Puppen, Flittergold der weltlichen Weisheit, Lebkuchen fleischlicher Lust, Rechenpfennige, Oblaten weltlicher Freundschaft, Kartenspiele. Diese Dinge preist der Teufel an und bläst auf seiner Pfeife, um die einfachen Leute anzulocken und ihnen seine Waren anzuhängen. Geiler erklärt nun die vom Teufel feil-

[1] In Sent. 4 dist. 20.
[2] In Sent. 4 dist. 21.
[3] Cf. Opp. ed. Argentor. 1514 1, xxii. lxi. lxxvii.

gebotenen Waren und deren Wert im einzelnen. Sie bedeuten die Stärke und Schönheit des Leibes, die Weisheit, Lust und den Reichtum dieser Welt, irdische Freundschaft, Macht und Ehre.

In Bezug auf die Oblaten der Freundschaft erinnert Geiler an einen damals gangbaren Spruch: „Freund' in der Not gehen zwölf auf ein Lot; wann sie aber sollen behilflich sein, so gehen 24 auf ein Quintelein."

Alle Macht dieser Welt ist ein Kartenspiel, führt Geiler weiter aus. Da sind verschiedene Blätter, die einen heifsen Könige, die andern bedeuten Obere, die andern Untere. So ist auch die Gewalt auf der Welt verschieden, der eine ist König, der andere Bürgermeister, der dritte Schultheifs u. s. w. Obwohl im Kartenspiel einer hübscher gemalt ist als der andere und einer über dem andern ist, so sind sie doch alle aus Papier und Pappe zusammengeleimt. So sind alle, die Gewalt haben und andere an Würde überragen, der Herr und der Knecht, aus demselben Stoffe gebildet, sterblich und elend.

Als Beispiel für die Hinfälligkeit irdischer Macht und Gröfse citiert er Alexander den Grofsen. Nach dessen Tode kamen acht Weltweise an seinem Grabe zusammen und erläuterten die Eitelkeit seiner Macht.

Der erste sprach: „Ach, gestern hat er sich aus Gold einen Schatz angelegt, heute macht das Gold aus ihm einen Schatz."

Der zweite: „Gestern genügte ihm die ganze Welt nicht, heute genügen ihm zehn Ellen."

Der dritte: „Gestern gebot er den Völkern, heute gebieten ihm die Völker."

Der vierte: „Gestern konnte er viele vom Tode befreien, heute konnte er selbst nicht mehr den Geschossen des Todes entrinnen."

Der fünfte: „Gestern führte er ein Heer, heute führt das Heer ihn."

Der sechste: „Gestern trat er noch mutig auf die Erde, heute drückt die Erde ihn."

Der siebente: „Gestern erzitterten die Völker vor ihm, heute wird er von denselben schnöde verachtet."

Der achte: „Gestern war er ein Freund den Freunden, ein Feind den Feinden, heute sind sie ihm alle gleich."

Und der Weise fügt hinzu: „Ihr Menschenkinder, wie lange seid ihr noch harten Herzens, wozu liebet ihr die Eitelkeit?" (Ps. 4, 3.)

Als zwanzigste Eigenschaft des Dorfmeiers nennt Geiler die reputabilitas, d. h. jene Eigenschaft, vermöge deren der Dorfmeier von seinen Untergebenen in Ehren gehalten und zu allerhand Ehrenstellen herangezogen wird. Man nimmt ihn zum Gevatter, bittet ihn zur Hochzeitsfeier und zur Abschliefsung des Ehekontraktes. Er führt nach der bestehenden Gewohnheit die Braut zur Kirche und in das Haus des Bräutigams. So führt der Tod unsere Seele, die Braut Christi, zu ihrem Bräutigam in die Kirche der ewigen Seligkeit. Geiler schildert nun die Lieblichkeit und Herrlichkeit dieses Bräutigams, der zudem unser einziger und wahrer Freund ist.

In einem weiteren Abschnitt spricht Geiler über das Gastmahl selbst, zu dem der Tod einladet und einführt, das über den Sternen in unsagbarer Pracht gehalten wird. Der Reihe nach schildert Geiler die Lieblichkeit dieses Ortes, den Adel der Diener bei diesem Hochzeitsmahle, die Anmut der Tischgenossen, die Mannigfaltigkeit der Gerichte, die Sicherheit der Gäste, deren andauernden Jubel und Frohlocken und schliefslich die ewige Dauer dieses Freudenmahles.

Am Sonntag Reminiscere, dem zweiten in der Fastenzeit, predigte Geiler über die zweiundzwanzigste Eigenschaft des Dorfmeiers, dafs dieser, obwohl Vorgesetzter, doch ein Diener aller sei. So löst der Tod die Bande der Gefangenen, versöhnt die Feinde, löst unglückliche Ehen, befreit von Armut und Schmach. Diejenigen, die niemand besänftigen kann, besänftigt der Tod, und die niemand heilen kann, heilt er.

Vorzüglich aber leistet der Tod Dienste in geistlichen Dingen, so dafs mancher ohne diesen Sakristan die Sakramente

nicht empfinge. Der Tod ist es, der zur Bufse, zur Gewissenserforschung, zur Reue, zur Beichte, zur Rückerstattung, zum Gebet, zum Almosengeben und zum Fasten antreibt. Aus Furcht vor der Pest wird zu Ehren des hl. Sebastian gefastet. Durch die Nähe des Todes bestimmt, empfängt mancher die heilige Kommunion, die er vielleicht jahrelang nicht empfangen hat. Auch der Empfang anderer Sakramente, die bis dahin vernachlässigt wurden, wird im Angesicht des Todes nachgeholt.

Die dreiundzwanzigste und letzte Amtspflicht des Dorfmeiers besteht im Abhauen der unfruchtbaren Bäume. So fällt auch der Tod die unfruchtbaren Bäume und wirft sie ins Feuer. Die unfruchtbaren Bäume sind die bösen Menschen, dürr in Andacht, die keine Früchte des Heiligen Geistes hervorbringen, d. h. verdienstliche Werke, sondern die Raupennester böser, sündlicher Werke tragen.

Die Strafen der Hölle, denen solche Menschen verfallen, teilt Geiler mit den heiligen Lehrern in die Strafe des Verlustes Gottes und die Strafe der Empfindung.

Im Anschlufs hieran entwirft Geiler ein Bild von dem höllischen Feuer und malt dessen Schrecken aus. Das Fürchterlichste an diesem Feuer ist seine ewige Dauer. An der Hand des hl. Thomas (Sent. 4 dist. 46 qu. 3) begründet er die Ewigkeit der Höllenstrafe.

7. Die engere Vorbereitung zum Tode: Früchte der Bufse.

In dem uns vorliegenden Exemplar der lateinischen Ausgabe der „Sermones prestantissimi“ aus dem Jahre 1514 ist nun der Traktat „De dispositione ad mortem“ an fünfter Stelle eingeschoben, wohin er auch zeitlich gehört. Da das „ABC, wie man sich schicken sol zů einem kostlichen seligen tod“, ein für das Volk bestimmter Auszug aus den unter dem obigen Titel zusammengestellten Predigten über den Tod ist, erscheint ein genaueres Eingehen auf den Inhalt dieser Predigten besonders geboten.

Die Predigten „De dispositione ad mortem“ setzen mit dem Donnerstag nach Sonntag Reminiscere des Jahres 1496 ein, erstrecken sich durch die ganze noch übrige Fastenzeit des Jahres 1496 und enthalten für jeden Tag eine Abhandlung.

Diese Predigten werden eingeleitet mit Matth. 3, 8: „Bringet würdige Früchte der Bufse“, dann wird der Tod euch nicht als unfruchtbare Bäume aushauen. Die Kunst zu sterben besteht eben darin, dafs man würdige Früchte der Bufse hervorbringe.

In Anknüpfung an das Schlufskapitel des Abschnittes über die Eigenschaften des Dorfmeiers kommt der Prediger auf die Ewigkeit der Höllenstrafe zurück und begegnet unter Berufung auf S. Thom. (Sent. 4 dist. 46 qu. 3 u. 4) den Einwendungen, welche gegen jene erhoben werden.

Das einzige durchschlagende Heilmittel zur Bewahrung vor dem höllischen Feuer ist das Hervorbringen von Früchten der Bufse. Geiler erörtert nun den Begriff des Wortes „Bufse“ und will denselben im Sinne von nolle peccasse, peccati detestatio ausgelegt wissen. Es werden dreierlei Arten von Früchten unterschieden: 1. fructus rationis, d. i. solche gute Werke, die den Normen der Vernunft gemäfs, aber ohne Hilfe der Gnade und ohne Beziehung zu Gott als dem letzten Ziele vollbracht werden; 2. fructus Spiritus sancti, d. i. solche gute Werke, die unter Anregung und Befruchtung der Gnade und in Beziehung zu Gott als dem letzten Ziel verrichtet werden und daher verdienstlich sind. Der Mensch aus sich gleicht dem Wildling im Walde, der herbe Früchte trägt. Wird er vom Gärtner aus dem Walde in den Garten versetzt und wird auf den wilden Stamm ein Edelreis aufgepfropft, so werden die Früchte süfs und edel. Das ist ein Bild des Wirkens der Gnade im Menschen. 3. Früchte der Bufse, d. h. Akte der Genugthuung, die nicht nur gut und verdienstlich sind, sondern überdies den Charakter einer selbst aufgelegten Strafe haben. Würdige Früchte sind ihm bittere und rauhe Akte der Genugthuung, zahlreiche und herbe, dafs sie zu den Vergehen und Sünden im Verhältnis stehen.

Zur Beantwortung der Frage, was uns antreiben soll, Früchte der Bufse zu wirken, zählt Geiler verschiedene Beweggründe zur Bufse auf:

1. Die Zeit der Gnade, die uns in dieser Welt gegeben ist. Einst ging Elisäus mit seinen Jüngern hinaus an den Jordan, um Bäume zu fällen. Dabei entfiel einem derselben das Eisen seiner Axt ins Wasser. Er jammerte: „Ach, mein Herr, und ich habe es noch entlehnt.“ Da hieb Elisäus einen Zweig ab und tauchte denselben in den Flufs, und siehe, das Eisen schwamm auf dem Wasser (4 Kön. 6, 1 ff.). Ebenso ist die Axt, welche „an die Wurzel des Baumes angesetzt ist“, solange wir leben, für uns gleichsam in die Tiefe versenkt, da jetzt Barmherzigkeit herrscht.

2. Die Gröfse des Lohnes; „das Himmelreich ist nahe“.

3. Die Menge derer, welche Bufse thun. Zu Johannes zogen so viele Scharen aus Jerusalem und Judäa und den Landschaften am Jordan hinaus.

4. Der Schrecken des göttlichen Zornes. „Ihr Natterngezücht, wer hat euch gelehrt, dem Zorne Gottes zu entfliehen?“

5. Die Notwendigkeit der Bufse. Bufse ist der Weg, um dem ewigen Feuer zu entrinnen.

6. Die Ungewifsheit und Kürze der Zeit. Wer ein Stück Land oder einen Weinberg gepachtet hat, der nutzt diese aus, soviel er kann, um möglichst viel Frucht daraus zu ziehen. So haben wir unsern Leib nur leihweise. Sein Besitz ist von einem Tag zum andern unsicher.

7. Die Schwere und Mannigfaltigkeit der Strafe, welche jeden trifft, der keine guten Früchte bringt. „Jeder Baum u. s. w. wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.“

Das eigentliche Thema des Traktates „De dispositione ad mortem“ bilden die Früchte der Bufse, deren er 27 der Reihe nach behandelt und die er alphabetisch geordnet hat. In der Volksschrift Geilers aus dem Jahr 1497 sind sie in derselben Reihenfolge auf das kürzeste zusammengestellt. In

der Behandlung der einzelnen Früchte der Bufse erörtert Geiler regelmäfsig: 1. deren Notwendigkeit; 2. deren Möglichkeit und 3. deren Nützlichkeit.

Die erste Frucht.

Ab ineunte etate generalis confessio; anfahen mit einer gantzen beicht.

Man soll nicht verschmähen, für die Rettung der Seele zu thun, was man für die leibliche Gesundheit thut. Nun verwendet man gerne einen Monat, um zur Herstellung der leiblichen Gesundheit eine Badekur zu machen. Suche dir für dein Seelenheil einen gelehrten, erfahrenen und rechtschaffenen Mann.

1. Diese Frucht ist notwendig. Eine vollständige Beicht ist das erste Vorbereitungsmittel zu einem guten Tod. Die Sünde ist wie ein unverdaulicher Stoff, den man alsbald aus dem Magen entfernen mufs. Dafs diese Frucht die erste Vorbereitung zu einem guten Tode sei, lehren Christus und Johannes, da sie beide ihr Lehramt mit der Aufforderung zur Bufse anfangen. Dasselbe lehren die Heiligen in Wort und That. Hieronymus (In Iob 3; Ep. 65 ad Pammach.) nennt die Bufse das zweite Rettungsbrett nach dem Schiffbruch. Das erste ist die Taufe.

2. Ein grofser Nutzen entspringt einer Generalbeicht. Du lernst die Fehler deines bisherigen Lebens kennen, die du vielleicht früher nicht erkannt oder nicht zu bekennen gewagt hast, und wirst von denselben gründlich gereinigt. Für die Zukunft weifst du besser, wie zu beichten ist, und für die Gegenwart empfindest du Beruhigung. Die Ungewifsheit, ob wir alle unsere Sünden wirklich erkannt haben und in Zukunft vor ihnen bewahrt bleiben, hält uns ab von Vermessenheit und einer falschen Sicherheit.

3. Diese Frucht gefällt dem Dorfmeier, dem Tod, da er weifs, dafs sie dem Herrn gefällt. Der Schächer am Kreuze bekannte vor seiner Begnadigung durch den Heiland: „Wir haben diese Strafe für unsere Missethaten verdient.“ Da erst wird die Axt zurückgezogen und der Baum ins Paradies verpflanzt.

Dafs diese Frucht dem Herrn gefiele, wufste auch David: „Ich will, sprach ich, dem Herrn bekennen u. s. w." (Ps. 31, 5).

Das wufste auch der hl. Augustinus, der in seinen Schriften in einem vollständigen Bekenntnis seiner von Kindheit an begangenen Sünden sich öffentlich vor der Mit- und Nachwelt anklagt (Aug., Confessiones). Und doch hatte er, wie Jacobus Carthusiensis hervorhebt, in der heiligen Taufe, die er im dreifsigsten Lebensjahr empfing, Nachlafs seiner Sünden erhalten, und obwohl er auch zweifelsohne von da im Sakrament der Bufse die Lossprechung empfangen hatte.

Zweite Frucht.

Beati secundum mundum et alti status declinatio; behüten sich vor hohen stäten [Ständen].

1. Diese Frucht ist notwendig für denjenigen, der fröhlich dem Tode entgegensehen will.

Genügt es nicht, gebeichtet zu haben und im Stande der Gnade zu sein? Man mufs auch die nächsten Gelegenheiten zur Sünde meiden. Hohe Ämter und Stellen vertragen sich selten oder schwer mit einem unschuldigen Leben. Beispiele im Alten Testament David, Salomon, Saul, Heli etc. Wie wahr ist darum jener Spruch: „Solet kathedra bonos suscipere, sed non bonos retinere" („Man spricht, das ein amptzstůl gůt empfach, und böfs widerumb geb" (deutsche Ausgabe 1521, fol. CLVII b).

Von der Notwendigkeit dieser Frucht waren durchdrungen: ein Gregorius, ein Augustinus, ein Ambrosius, die nur mit Gewalt dazu gebracht werden konnten, die bischöfliche Würde anzunehmen. Es werden noch andere Beispiele citiert, auch von solchen, welche die ihnen aufgedrungene bischöfliche Würde, sobald sie konnten, wieder ablegten, so Petrus Damiani, der den Satz aufstellte, dafs diejenigen, welche in heiliger Meinung die bischöfliche Würde niederlegen, bestimmt erwarten dürfen, dafs sie auf ewig mit Christus vereinigt werden.

Lerne diese Frucht von Christus selbst, der auf den Berg geflohen ist, als ihn das Volk zum König machen wollte.

2. Diese Frucht ist möglich und leicht, zumal in unserer Zeit, wo so viele nach hohen Stellungen und Ämtern jagen. Und was von vielen angestrebt wird, das findet leicht einen Besitzer. Von seiner Zeit bemerkt Geiler, dafs, wenn ein bischöflicher Stuhl erledigt sei, sich viele herzudrängen, ja selbst mit Gewalt auf demselben Platz nehmen — das Umgekehrte von der alten Kirche —, nicht anders, wie die Armen thun, wenn Almosen verteilt werden, oder die Kinder um den Lebkuchenmann. Zur Illustrierung citierte Geiler das Gleichnis Jud. 9, 8 ff.

3. Als dritten Punkt erörtert Geiler die Nützlichkeit dieser Frucht und erklärt das Wort 1 Tim. 3, 1: „Qui episcopatum desiderat, bonum opus desiderat", dahin, dafs das bischöfliche Amt zwar etwas Gutes sei, nicht aber das desiderium eius.

Dritte Frucht.

Cauta prelatorum et cuiuslibet secularis cure declinatio; kein gemeinschafft haben mit den gewaltigen.

Es genügt nicht, hohe Stellen und Ämter zu fliehen; man mufs auch die Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit den Prälaten meiden.

Im Umgange mit diesen liegt eine Menge von Haken und Dornen, die den Sinn vom Geistigen ablenken und beunruhigen. Je seltener dein Verkehr mit den Mächtigen ist, desto friedlicher dein Leben. Im Verkehr mit ihnen sind viele Gefahren. Daher das Sprichwort: „Lang bei Hofe, lang in der Hölle."

Deshalb haben die heiligen Väter den Rat gegeben, dafs man zur Bewahrung seiner Unschuld und Seelenruhe den Umgang mit Bischöfen und Weibern meiden soll.

Wer die Kunst des Wohlsterbens lernen will, der gehe den Sorgen um das Weltliche aus dem Wege (Luk. 21, 34. Jak. 3, 1).

Vierte Frucht.

Dura asperitas et utilitas; dich annemen eines strengen und schlechten lebens.

Diese Frucht umfaſst jede Art der Abtötung in der ganzen Lebensweise, Strenge gegen sich selbst, Verzicht auf alle unnötigen Genüsse, Fasten, Nachtwachen, Buſsthränen, Gebet, Betrachtung u. s. w.

Diese Frucht ist notwendig, möglich, nützlich.

1. Notwendig. Solange der Mensch die Welt und nicht die zukünftigen, geistigen Güter liebt und erhofft, solange wird er wider Willen durch den Tod von dieser Welt losgerissen. Ist die Liebe zur Welt im Menschen ertötet, die Liebe und die sichere Erwartung des Ewigen aber in ihm kräftig, so geht er dem Tod freudig entgegen als dem Eingang zu den ersehnten Gütern. Das letztere Gefühl erzeugt eine strenge und dürftige Lebensweise.

2. Möglich. Es ist möglich, wenn auch nicht leicht, diese Frucht hervorzubringen. Ein so groſser Gewinn wie ein guter Tod kann nur um einen hohen Preis erworben werden, wie es überhaupt im Leben gilt: je höher der Preis, desto gröſser die Arbeit und Mühe. Selbst die Liebe macht hierin keine Ausnahme. (Vgl. 1 Kön. 18, 27. Gen. 28, 18. 28.) So zahlreich als die Muscheln auf dem Meeresgrunde, sind die Leiden in der Liebe.

Die Kunst des Wohlsterbens hat unzählige Schüler.

Aber man könnte, wendest du ein, dadurch das Leben abkürzen. Hieronymus, der überaus streng gelebt, ist 98 Jahre alt geworden, der hl. Antonius 105, Augustinus 77 u. s. w.

Zudem giebt es eine Reihe von Übungen, die keine Beschwerden für den Körper mit sich führen, z. B. aus böser Gesellschaft wegbleiben, sündhafte Unterhaltungen meiden u. s. w.

3. Nützlich. Beispiele: St. Paulus (1 Kor. 9, 27), Timotheus (1 Tim. 5, 23).

Fünfte Frucht.

Eternorum terribilium futurorum vivax continentia et imaginaria impressio; ewiger grüsenlicher künfftiger ding yngedenck sein.

Diese Frucht ist

1. notwendig. Sie bereitet den Menschen vor zu einem guten und freudigen Tod. Hören wir Seneca (Ep. 30 et quaest. natur. ad Lucil. lib. 6, 32): Gewöhnen wir uns an die Vorstellung, als wäre unsere letzte Stunde da; denn niemand empfängt freudig den Tod, als wer sich mit ihm vertraut gemacht hat. Auch wird hierfür das Zeugnis von Petrarca angerufen.

2. möglich. Viele sagen, dafs der Gedanke an den Tod auf sie keinen Eindruck mache. Es giebt schon Mittel und Wege, den Gedanken wirksam zu machen. Nimm ein gutes Buch zur Hand, worin du Beispiele von solchen findest, die durch den Gedanken an den Tod zur Bufse bekehrt worden sind. Ein anderes Mittel: stelle dir das Bild eines Sterbenden vor, mit dem du dich geistigerweise unterhältst. Augustinus (Conf. lib. 8) erzählt, er habe von früher Jugend an die Furcht vor dem Tode und dem Gerichte sich tief eingeprägt; und Hieronymus erzählt von sich: Ich mag schlafen oder wachen oder sonst etwas thun, immer ertönt in meinen Ohren: „Stehet auf, ihr Toten, kommet zum Gerichte.“ Diese Furcht darf jedoch die Hoffnung nicht verdrängen.

3. Diese Frucht ist in mehrfacher Hinsicht nützlich für die Selbsterkenntnis, für Reue, für Überwindung der Versuchungen.

Sechste Frucht.

Fecunda elemosinarum largitio; freiliche und fröliche ufsteilung des almůsens.

Diese Frucht ist notwendig. Zunächst wird aus der Heiligen Schrift die Notwendigkeit des Almosengebens nachgewiesen (1 Joh. 3, 17. Spr. 21, 13. Luk. 16, 24. Matth. 25, 42).

Wenn du kein Geld geben kannst, so schenke dein Herz und gute Worte; somit ist es für jeden möglich. Auch ist

vom Almosengeben noch niemand arm geworden. Aber angenommen, du würdest dadurch arm, wirst du dann nicht auf der andern Seite reich? (Matth. 6, 19.) Beispiele: Job (Job 31, 16 f.), Tobias (Tob. 1, 20), Gregorius, der aus seinen Mitteln als junger Mann nach dem Tode seiner Eltern sechs Klöster auf Sizilien und ein Kloster in Rom stiftete.

Auch ist in deinen gesunden Tagen Gott dein Almosen angenehmer als in deiner Todesstunde, wo du im Testament gleichsam gezwungen darüber verfügst (Luk. 16, 9). Das Almosengeben ist eine Genugthuung für begangene Sünden (Dan. 4, 24. Ekkli. 3, 33. Apg. 10, 30). Das Almosen löscht endlich die Flammen des Fegfeuers aus und bewahrt den Barmherzigen vor demselben.

Das Almosen ist sodann nützlich. Die Barmherzigkeit, die man geübt, ist nach Ambrosius die einzige Begleiterin der Gestorbenen und bewahrt vor der Hölle nach dem Wort des Tobias (12, 9): Almosengeben erlöst vom Tode und bewirkt, dafs man Barmherzigkeit und ewiges Leben findet.

Der hl. Chrysostomus (cf. Expos. in Ps. 111 n. 3 sq.) nennt daher das Almosen einen beredten, feurigen und mächtigen Anwalt, der die Verheifsungen Gottes geltend zu machen weifs.

Siebente Frucht.

Gratie indulgentiarum participatio; gnadreichen aplos erlangen.

Nach der Beicht erübrigt es uns, Genugthuung zu leisten für die schon vergebenen Sünden entweder hier oder im Fegfeuer. Die Heiligen haben viele Werke der Genugthuung vollbracht, deren sie für sich nicht bedurften; besonders aber hat Christus durch sein Leiden solche Genugthuung geleistet. Diese Verdienste können nun durch denjenigen, dem in der Kirche die Gewalt gegeben ist, durch den Papst, uns zugewendet werden.

Des weiteren werden Mittel und Wege zu deren Erlangung angegeben. Das erste ist eine gute und vollständige Beicht; andere Mittel sind Bufsübungen, gute Werke und das Gebet. Als Vorbild, wie man beten soll, wird der demütige Zöllner angeführt. Es empfiehlt sich, den kurzen Gebeten und Seufzern etwa fünf Vaterunser zu den fünf Wunden Christi anzuschliefsen, die ebensoviele Schreine sind, in denen der Schatz der Ablässe und Gnade sich befindet, und fünf Ave Maria zur allerseligsten Jungfrau, deren Seele ein Schwert der Schmerzen durchbohrte. Zum Schlufs werden die verschiedenen Arten und Weisen, einen Ablafs zu gewinnen, aufgezählt, die Johannes Gerson in seinem Traktat „De indulgentiis" (I, xxxiv C) anführt.

Achte Frucht.

Habitum religionis reformate assumere; hab oder nym an dich ein geistlichen reformierten orden.

1. Diese Frucht ist notwendig in einer Zeit, wo viele den Nächsten im Guten nicht nur nicht fördern, sondern ihn verspotten, verführen, vom Guten abhalten. Die Frucht ist zwar herb, aber notwendig. Geiler schildert die Gefahren für Sittlichkeit und Tugend in den entarteten Klöstern und in den weltlichen Ständen. Überall Fallstricke, so dafs sich jemand schwer rein bewahre, aufser er fliehe. Er wird vom reifsenden Strom des Verderbens fortgerissen und verschlungen. Daher ist es notwendig, in ein Kloster sich zurückzuziehen oder wenigstens in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu leben oder streng für sich allein zu bleiben.

2. Viele Ordensgenossenschaften sind auf diese Weise entstanden, z. B. Kartäuser, Cistercienser, die Priester vom gemeinsamen Leben, die goldenen Priester zubenannt. Thomas aus dem Grafengeschlecht derer von Aquin, Bernardus dem Adel entsprossen, obwohl von zarter Konstitution, und viele andere sind in ein Kloster getreten.

3. Das Ordensleben ist nicht ohne grofsen geistigen Gewinn; nach der Meinung der Heiligen ist es gleichsam eine

zweite Taufe, da man allem, was weltlich ist, gänzlich entsagt.

Das Ordensleben wird von den Heiligen als eine Art Martyrium betrachtet, als ein freiwilliges Sterben für Christus.

Der Ordensstand ist der Stand der vollkommensten Bufse.

Noch viele andere Vorzüge besitzt der Ordensstand nach dem hl. Bernhard (In Matth. 13, 45).

Neunte Frucht.

Inundatio lacrimarum; inneklich trehen vergiesung.

Diese Frucht ist

1. notwendig in dem Sinne, dafs man leichter einen fröhlichen Tod erlangt.

Es werden drei Arten von Thränen unterschieden: a) solche, die einem weichen Gemüt entquellen; diese können zu einem fröhlichen Tod nichts beitragen; b) solche, die durch eine ergreifende Melodie, durch eine rührende Erzählung u. s. w. hervorgerufen werden; sie sind ähnlich den ersten; c) die dritte Art der Thränen hat ihren Ursprung in einem reinen Gewissen, in der Freude an himmlischen Dingen, im Verlangen, aufgelöst und bei Christus zu sein. Einem Menschen in dieser Verfassung ist der Tod süfser als das Leben.

2. möglich, jedoch schwer. Möglich, denn viele Heiligen hatten die Gabe der Thränen in reichem Mafse: David (Ps. 118, 136; 41, 4; 125, 5), Jeremias (Jer. 9, 1), Ezechias (4 Kön. 20, 5), Johannes (Apoc. 5, 4). Schwer, da diese Gabe erst nach langer Zeit und vielfachen Übungen verliehen wird. Vielen ist diese Gnade versagt, obwohl sie ein reines Gewissen haben. Auch das Verlangen danach ist lobenswert. Wenige Thränen aus zerknirschtem Herzen sind mehr wert als viele ohne wahre Reue.

Über den Thränen darf man das Gebet und die Betrachtung nicht vernachlässigen, da aus dem Gebet die Betrachtung, aus der Betrachtung die Thränen, und aus ihnen die Furcht und Liebe Gottes hervorgehen.

3. Für die Nützlichkeit beruft er sich auf Maffeus[1] Vegius, De perseverantia religionis, und Guilelmus Peraldus[2], Summa virtutum.

Zehnte Frucht.

Kalumniarum et aliarum iniuriarum voluntaria et prompta perpessio; kestigungen willigklichen uffnemen.

Alle Leiden und Trübsale, woher sie immer kommen mögen, sind willig und geduldig zu ertragen.

Ihr Frauen sagt mir: Ich könnte jede Widerwärtigkeit und jeden Schaden ertragen, nur keine Ehrenkränkung. Ich weifs wohl, meine Schwester, dafs du den guten Ruf über alles liebst, du hast eine ganz subtile Ehre, allein du spinnst nicht gern das Werg, aus dem man Ehrenkleider webt, ich meine den züchtigen Wandel, gutes Betragen, das Vermeiden von Gelegenheiten der Sünde, aus solchem Werg spinnt man Lob und Ehre. Du spinnst lieber knotigen „Kuder", aus dem Sacktuch gemacht wird, ich meine den unschicklichen Verkehr zu Hause und anderswo. Dein Gatte oder Vater legt durch seine Einladungen und seine Gesellschaft selbst solches Werg an die Kunkel.

Kommt ohne deine Schuld irgend ein Unglück über dich, wird deine Ehre zu Unrecht geschmälert, so nimm das geduldig hin, dies ist notwendig zu einem fröhlichen Tode. Die Trübsal ist dem Wasser zu vergleichen, welches die Arche von der Erde trennte und emporhob; in der Trübsal erhebt sich unser Sinn in reinem und feurigem Gebete zum Himmel (Maffeus Vegius).

[1] Über Maffeus s. Hurter a. a. O. 807 und Kopp, Maffeus Vegius' Erziehungslehre, Freiburg i. B. 1889, in der Bibliothek der kathol. Pädagogik 2, 1—21.

[2] Peraldus, unter dem Namen Lugdunensis bekannt — so nennt ihn kurz auch Geiler —, hat eine im Mittelalter vielgelesene „Summa aurea de virtutibus et vitiis" verfafst. Vgl. über denselben Weifs, Apologie 4, 1. Aufl., 906, der das letztere Werk als „eine unerschöpfliche Schatzkammer eines Predigers und Asceten" bezeichnet. Gerson meint, wenn alle Werke in Rauch aufgingen, und es bliebe dieses übrig, so wäre der Verlust zu ertragen (bei Hurter a. a. O. 235).

Diese Frucht ist auch möglich. Du sagst, ich kann das nicht ertragen. Du kannst es, mein Bruder. Die Zeit, in der wir zu leiden haben, ist kurz, und dann kommt die ewige Freude. Auch übersteigt die Trübsal eure Kräfte nicht (1 Kor. 10, 13). Beherzige, von wem die Leiden kommen: von Gott, deinem Vater, deinem Arzt, deinem Hirten.

Ich kann nicht leiden, sagst du, ich bin zu zart. Waren denn die Märtyrer nicht zarter und edler als du? Du magst wollen oder nicht, du wirst leiden. Willst du nicht für das Himmelreich leiden, so wirst du für die Hölle leiden.

Elfte Frucht.

Languens et fervens divine fruitionis desiderium; lusts der ewigen freuden inbrünstige begird.

Ist die Liebe zur Welt ausgetilgt, so wächst der Mensch in der Liebe zu Gott. Das Herz kann nicht ohne Liebe sein. Diese Liebe steigert sich von Tag zu Tag durch die beständige Übung der Tugend und durch häufiges Meditieren der göttlichen Wohlthaten der Schöpfung, Erlösung und Seligmachung. Das ist die elfte Frucht der Bufse, ein wahres Lechzen der Seele, die sich in diesem Kerker des Leibes wie eingeschlossen fühlt, nach der Anschauung Gottes.

Wer so denkt und fühlt, gleicht 1. einem Liebestrunkenen, der am frühen Morgen vor dem Thore der Stadt eintrifft, in welcher seine Geliebte wohnt; der erstere harrt des Augenblicks, wo die Pforte der Ewigkeit ihm aufgeht;

2. einem Hündchen, das keine Ruhe hat, wenn es nicht bei seinem Herrn ist;

3. einem Reisenden, der auf den Wagen oder das Schiff wartet, das ihn forttragen soll, und der vor Ungeduld brennt weiterzureisen;

4. einem Vogel, der im Bauer festgehalten wird, während Natur und Sonnenschein und der Vögel Sang ihn hinauslocken. Er flattert unruhig in seinem Käfig und steckt das Köpfchen durch die Stäbe und strebt hinaus in die grünende Natur, die er sieht. So schaut die Seele durch den Glauben

den Frühling des künftigen Lebens und hört den Gesang der Engel in den himmlischen Gefilden und sucht aus dem Käfig des Leibes hinauszudringen und frohlockt, wenn der Tod ihn zerbricht, dafs sie emporflattere.

Ist dies auch möglich, dafs jemand zu einer so starken Sehnsucht gelange? Das ist möglich. (Vgl. Ps. 37, 10.) Allerdings haben nur wenige ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Gott gerichtet. Geiler vergleicht das Herz des Menschen der Spinne, die nach allen Seiten ihre Fäden ausgespannt hat. Das Herz spinnt die Fäden der Begehrungen ins Unendliche und wird von denselben festgehalten. Solche Fäden sind die Felder, die Weinberge, die Vorratskammern, die Weiber, die Ehrenstellen u. s. w., durch deren Verknüpfung das Herz in Aufregung gehalten wird, und was zu Venedig in seinem Gewerb und Handel geschieht, das regt einen solchen Menschen zu Strafsburg auf. Dagegen sursum corda. Das verstand der hl. Bernhard (De consider. 4, 5), der all sein Begehren auf Gott konzentrierte und der an Papst Eugen von den Chören der Engel schreibt. O Eugenius, wie gut ist es hier sein, wie viel besser wird es dort sein, wohin jetzt schon, wenn auch nur in bescheidenem Mafse, unsere Sehnsucht vorauseilt!

Wie kann ein solches inbrünstiges Verlangen in uns entfacht werden? Mit Jacobus Carthusianus sagt Geiler: Durch Erwägung unserer eigenen Armseligkeit und Nichtigkeit. Dann findet die Seele nirgendwo Ruhe, kehrt immer wieder zu Gott zurück, gleich der Taube, die Noe aus der Arche fliegen liefs, die den schlüpfrigen, mit Leichnamen gefüllten Boden sehend, zur Arche zurückkehrte. Sie fürchtet weder Widerwärtigkeiten, noch freut sie sich besonders, wenn das Glück ihr lächelt.

Eine andere Art, dieses Verlangen zu wecken: Mache es wie Josue, der Kundschafter in das Land der Verheifsung aussandte, um auszuforschen, wie fruchtbar es sei, und durch ihre Schilderung den Mut im Kampfe um dasselbe und das Verlangen nach seinem Besitze zu steigern. Die Kundschafter und Boten, die wir in das Land der himmlischen Verheifsung vorausschicken sollen, sind Glaube und Hoffnung, Almosen

und Gebet. Wir gleichen nach Gregor. (Dialog. 4, 1) einem Knaben, den seine Mutter im Kerker geboren und genährt. Wenn seine Mutter ihm von Sonne, Mond und Sternen erzählt, von Bergen und Thälern u. s. w., so kann er kaum daran glauben, weil er nie aufserhalb des finstern Kerkers etwas gesehen hat.

Zwölfte Frucht.

Missarum et communionis digna frequentatio; mefs und das heilig sacrament dick[1] wirdigklich entpfahen und lesen.

Die Häufigkeit des Celebrierens und Kommunizierens allein ist zu einem guten Tod nicht genügend.

Wirkungen des würdigen Empfanges dieses Sakramentes sind: Besserung der Sitten, Weltflucht, die Erhebung des Gemütes zu Gott, die Bezähmung der Leidenschaften, die Abtötung des Fleisches, das Aufgeben des Ehrgeizes, die Zunahme des Gebetseifers u. s. w.

Unwürdig gehen zum Altare die Unglückseligen, welche den Dienst Gottes für ein Erwerbsmittel halten und nach dem hl. Bernhard dieses Denkmal des Leidens Christi zu einem Handelsgeschäft herabwürdigen. Das thun diejenigen, welche täglich die heilige Eucharistie empfangen und kein Zeichen von einer Besserung des Lebens von sich geben. Manche kommunizieren unwürdig, da sie aus eitlem Ruhme und Heuchelei hinzutreten. Der Kranke, dem die Arznei nicht hilft, was hat er anders zu erwarten als den Tod?

Nicht würdig kommunizieren diejenigen, die aus blofser Gewohnheit täglich hinzutreten und glauben, an der Gesundheit ihrer Seele viel einzubüfsen, wenn sie einen Tag nicht celebrieren, und wenig darauf achten, ob sie dadurch in der Liebe zu Gott, in der Reinheit des Herzens, in ihrem Eifer im Gebet u. s. w. fortschreiten. „Non est capienda sanctitas ex sola celebratione, ubi non est, sed speranda augeri, ubi iam est.“

---

[1] = oft.

Würdig gehen zur heiligen Kommunion diejenigen, welche mit reinem Herzen dies thun, sich richtig vorbereiten, sich zu bessern und im Guten voranzuschreiten bemüht sind. Bald zieht sie die Liebe Gottes, bald das Bewufstsein ihrer eigenen Schwäche und Sünden, bald der Druck irgend eines Leidens, bald das Verlangen irgend einer Gnade oder Wohlthat, bald die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, bald die Liebe zum Nächsten und das Mitleid mit seinen Leiden.

Dreizehnte Frucht.

Novarum rerum temporalium rationabilis dispositio; nüwe schickung und vernünfftige ordnung deiner zeitlichen güter.

Dazu ermahnt uns Isaias (38, 1): Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben.

1. Niemand soll das verschieben im Gedanken, er werde ein andermal es besser thun können. Nehme ein Beispiel an den Kindern dieser Welt. Sobald das Gerücht auftaucht, dafs ein Krieg entstehen könnte, da rüsten sie die Waffen. Man geht so weit, dafs man vorher einen Scheinkrieg führt, als ob man schon handgemein geworden wäre.

Nun ist kein Gerücht, sondern eine bestimmte Kunde, dafs der Tod mit einem Heere von Dämonen in nächster Zeit angreifen wird. Mache darum bei Zeiten dein Testament. Das gehört zur Waffenrüstung auf den letzten Kampf.

Glückselig, wer wie Abraham an der Thüre seines Zeltes und wie Elias an der Öffnung seiner Höhle sitzt!

Ein anderes Gleichnis: Wer in einem Turnierspiel mitkämpfen will, der prüft vor diesem Tag seine Waffenrüstung und bedient sich eines Waffenmeisters, nach dessen Weisung er sich vor eventuellen Gefahren schützt.

So wähle auch du einen klugen und gewissenhaften Berater, der dich über die Verwendung deiner zeitlichen Güter belehre, und offenbare ihm den Zustand deines Gewissens.

2. Wie kann das geschehen? warum und in welchen Stücken?

a) Übertrage die Vollstreckung deiner letztwilligen Anordnungen einem zuverlässigen Exekutor; sicherer aber ist, daſs du selbst bei Lebzeiten darüber verfügest. Das Verdienst ist dann gröſser.

b) Warum sollst du dies thun? Zur Ehre Gottes und nicht um des Ruhmes deines Namens willen (1 Kor. 10, 31. Ps. 113, 11).

c) Wie soll dies geschehen? Gerson (Considerationes duodecim pro volentibus condere testamentum I, XXXVII) ermahnt: Habe bei deinen Anordnungen mehr die Ehre Gottes und des Gottesdienstes als den Nutzen für das Gemeinwesen im Auge. Es ist ratsamer, schon bestehende Stiftungen, Kollegien, Klöster, Kirchen zu erhalten, als neue auf den eigenen Namen zu gründen. Sorge auch für deine Angehörigen (1 Tim. 5, 8). Wenn jemand seine Kinder enterben und dafür eine Kirche zur Erbin einsetzen will, der suche sich einen andern Ratgeber als den hl. Augustinus (In Io. Evang. tract. 119).

Vergiſs auch nicht, für deine Seele zu sorgen. Was ist das für eine ruchlose Satzung[1], daſs man von dem ganzen Vermögen, welches an die Erben fällt, nur fünf Schilling für seine Seele Gott und den Armen hinterlassen darf?

d) Worüber soll man verfügen? Nur über das, was dir rechtmäſsig gehört; fremdes Gut muſs zuerst zurückerstattet werden. Geiler eifert gegen das genannte Statut. Du hast drei schlechte Ratgeber, die dich an der obigen Frucht hindern: 1) die Hoffnung, lange zu leben; 2) den Widerwillen vor dem Gedanken an den Tod; 3) den Eifer, dich zu rächen, die Furcht vor Rückerstattung des ungerechten Gutes. Diese drei Ratgeber sind nach Gerson (Testamentum quotidianum peregrini I, XXXVII M) aufgeführt.

[1] Vgl. Dacheux a. a. O. 13—19. 49—52 (die XXI Artikel, Art. IV und V).

Vierzehnte Frucht.

Oratio frequens et sedula pro bona morte: saltem oratio quotidiana; on underlafs got bitten und seine lieben heiligen um einen gůten seligen tod.

Wir sollen uns Freunde in der himmlischen Heimat machen, wenn uns alle auf Erden verlassen. Wir sollen zunächst zu Christus, unserem Richter, beten, dann zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, zum Schutzengel, besonders zum Erzengel Michael, der als Fürst der Kirche die Seelen aufzunehmen hat, endlich zu den andern Heiligen, dafs sie uns in jener furchtbaren Stunde beistehen.

1. Diese Frucht ist notwendig. Wenn jemand vor Gericht geladen wird, und es sich um eine wichtige Sache, zumal um Leib und Leben handelt, so bittet er seine Freunde, ihm an diesem Tage beizustehen.

In deiner Todesstunde hast du gegen schlaue und grausame Dämonen zu kämpfen, wobei es sich um die höchsten Güter für ewig handelt. Bitte auch du deine Freunde um Beistand.

2. Ist es möglich, solche Freunde zu finden? Hier auf dieser Welt allerdings nicht. Suche sie dort, wo dein Vater ist, gemäfs den Worten: „Vater unser, der du bist im Himmel". Es werden aus Gerson (Testamentum quotidianum) Gebete angefügt, die als Muster für den Betenden dienen können.

Fünfzehnte Frucht.

Prudentis et fidelis socii procuratio; bstellen einen gůten getrüwen gsellen.

Ein solcher getreuer Genosse ist notwendig

1. ex parte tui, d. h. des Kranken, der infolge seines Zustandes sich nicht wie sonst zu geistigen Dingen erheben kann, da hierzu eine gewisse Beweglichkeit und Lebendigkeit des Körpers notwendig ist;

2. ex parte amicorum carnalium (leibliche Verwandte und Freunde), da diese selbst von dem Zustand des Kranken in Mitleidenschaft gezogen werden und mehr um die Gesundheit als um das Seelenheil des Kranken bekümmert sind.

3. Deine leiblichen Verwandten und Freunde sind eigentlich mehr um dein Hab und Gut besorgt als um dein Leben, von der Seele gar nicht zu reden. Ihre Liebe zu dir ist oft keine andere als die des Fuchses zu den Hühnern, des Wolfes zu den Schafen, der Maus zur Scheune, der Fliege zum Honig, des Sperbers zu den Tauben. Seneca sagt von jenen: „Diligunt non te, sed tua.“ Geiler erzählt die Geschichte, wie ein reicher Mann im hohen und gebrechlichen Alter seine Tochter und all sein Vermögen einem jungen Manne gab, und wie er allmählich immer schlechter behandelt wurde, nachdem er sein Vermögen abgegeben hatte. Wegen der geschilderten Treulosigkeit der leiblichen Verwandten und Freunde machte ein Kranker folgendes Testament: „Animam lego Deo, corpus coemeterio: bona habeat, qui carpere potest.“ Nach dem Grund befragt, warum er testamentarisch so verfüge, sagte er: „Ich weiſs, daſs es doch so gehen würde; und so gebe ich dann keinen Anlaſs, daſs sie sich sündhaft in den Besitz der Güter setzen.“

4. Nachahmenswert ist das Beispiel der Klöster, wo die Mitbrüder beim Zeichen einer Glocke zu dem Sterbenden eilen und ihm beistehen in der letzten Stunde.

Aber ist ein treuer und kluger Freund auch zu finden? Das dürfte nicht schwer sein. Dieser Freund soll dem Kranken vorbeten, denselben ermahnen und acht auf ihn haben[1].

Das Gegenstück von einem guten Freund illustriert Geiler durch eine Parabel, die auch unter anderem Gewande bei den Fabeldichtern auftaucht. Wir lesen, sagt er, von einem Manne, der durch einen gefährlichen Wald gehen wollte. Er nahm einen Führer mit, da er allein nicht zu passieren wagte. Derselbe versprach ihm sicheres Geleit und Schutz. Während sie dahin-

---

[1] Welcher Art die Gebete, Fragen u. s. w. sein sollen, dafür weist Geiler auf das von ihm veröffentlichte Totenbüchlein: Quomodo autem he exhortationes, interrogationes, orationes et observationes exerceri et exhiberi debeant, traditum est clare per dominum Ioh. de Gerson: cuius sententiam *ego theutonicis verbis vobis expressi,* predicavi, conscripsi, *impressioni tradidi,* quare facillime et pro nummo uno poterit comparari. Neque opus est talia ad presens recensere: *forsitan postea recensebuntur* (De dispos. ad mortem fol. xxiii b).

schritten, kam ein hungriger Bär. Der Führer flüchtete sich eiligst auf einen hohen Baum, der Reisende legte sich aber auf die Erde, stellte sich tot, indem er den Atem zurückhielt, da es heifst, dafs der Bär einen toten Menschen nicht zerreifst. Der Bär roch an dem sich tot stellenden Manne herum, während der auf dem Baume aufmerksam alles beobachtete. Als der Bär sich wieder entfernt hatte, stieg jener vom Baume und frug spöttisch seinen Genossen: „Was ist das für eine Freundschaft, die der Bär mit dir geschlossen, dafs er dich so familiär und freundschaftlich geküfst hat und im stillen dir Geheimes ins Ohr raunte?“ „Er sagte mir vieles,“ antwortete der Angeredete, „vorzüglich gab er mir folgende Lehren: 1. dafs ich keine Freundschaft noch Gesellschaft mit einem gänzlich unbekannten Manne haben soll, noch dafs ich ihm vertrauen dürfe, bevor ich ihn genau kenne; 2. dafs jedermann vor dem sich hüte, von dem er glaubt, dafs er ihm mehr vertrauen dürfe, da niemand schneller täuschen kann als dieser; 3. hat er mich getadelt, dafs ich so leichtgläubig und voreilig war, einem falschen Gefährten zu folgen.“

Ein reifsender Bär ist der Tod, der niemand verschont. Bei dessen Herannahen flieht der falsche Freund, der wahre Freund dagegen bleibt.

Dem Kranken beizustehen, ist endlich ein Werk der Barmherzigkeit und wird bei Christus so angesehen, als ob es ihm selbst erwiesen worden wäre.

Es ist überdies eine Pflicht der Gerechtigkeit, für die unsterbliche Seele Sorge zu tragen, wenn der wahre Freund schon für das leibliche Leben so besorgt ist.

Aus solchem Liebesdienst zieht man grofsen Nutzen. Man wird bufsfertig.

Sechzehnte Frucht.

Querere mox et percipere sacramenta ecclesiastica; quickende erlabung der sacrament sůchen und entpfahen.

1. Der Kranke soll baldigst das Sakrament der Bufse empfangen. Dies fordert das Wohl seiner Seele und seines Leibes.

Bei zunehmender Erkrankung wird es schwer, das Sakrament mit der nötigen geistigen Vorbereitung zu empfangen. Es wird an den Augustinischen Ausspruch erinnert: „Es ist menschlich, zu sündigen, christlich, von der Sünde abzustehen, teuflisch, darin zu verharren" (Aug., De visitat. infirm. lib. 2, c. 5).

Auch ist es für das leibliche Wohl von Bedeutung, baldigst das Sakrament der Bufse zu empfangen, da die Qual eines bösen, von Sünden belasteten Gewissens den krankhaften Zustand nur verschlimmert. Sünde ist ja oft selbst Ursache der Krankheit. Daher schreibt ein Kirchengesetz vor, dafs, wenn ein Arzt zu einem Kranken gerufen wird, er denselben in erster Linie ermahnen soll, den Seelenarzt rufen zu lassen, damit zuerst für das Heil der Seele Sorge getragen werde, und dann die Arznei des Leibes um so besser wirke.

2. Das zweite vom Kranken zu empfangende Sakrament ist die heilige Eucharistie.

Dieses Sakrament wird auch Wegzehrung genannt, da die Sterbenden auf dem Wege nach dem Berge Gottes, nach Horeb sind.

Die Wegzehrung ist notwendig als Stärkung, um eine so grofse Reise zu bestehen. Christus ist der Weg (Joh. 14, 6), du bist der Wanderer.

Dieses Sakrament ist der grüne Ölzweig, den die Taube am Abend zur Arche zurückbrachte.

Der Rabe, der nicht zurückkehrte, sinnbildet die Bösen. Der Rabe liefs sich auf dem Schlamm der Erde nieder und ging dem Modergeruch der Leichname nach. So will auch der Böse nicht zum Vaterhaus Gottes zurückkehren. Er ergötzt sich an dem Modergeruch der Kreatur.

Glückselig die Seele, die bei ihrer Rückkehr am Abend ihres Lebens diesen Ölzweig, Christus nämlich, in diesem Sakrament, wenn auch nur geistlicherweise, mit sich trägt.

3. Das dritte Sakrament ist die heilige Ölung, das vorzügliche und kostbare Sakrament der Sterbenden. Damit soll sich der Kranke versehen lassen, wenn er noch bei guter Vernunft ist.

Durch dasselbe werden die läfslichen Sünden nachgelassen, die Schlacken der Sünden beseitigt und unter Umständen die leibliche Gesundheit wiedergegeben.

Diese Sakramente sind die geistlichen Arzneimittel; sie sind nicht Zeichen oder Ursachen des Todes, wie manche irrtümlich annehmen; im Gegenteil tragen sie nicht selten zur Wiedergenesung bei.

Siebzehnte Frucht.

Reiectio curarum mundialium et aliarum rerum inutilium exclusio; redliche und dapffere entschlahung weltlicher sorgen.

1. Der Teufel sucht vorzüglich in der Todesstunde den Menschen mit weltlichen Sorgen zu beschäftigen. Dagegen soll der Mensch in dieser Stunde nur an sein Seelenheil denken; die zeitlichen Angelegenheiten soll er Gottes Weisheit und Vorsehung überlassen.

2. So wenig als möglich soll der Sterbende sich mit Weib, Kindern und leiblichen Freunden befassen. St. Augustinus hat zehn Tage vor seinem Tode niemand aufser dem Arzt und dem Diener, der ihm das Essen brachte, zu sich vorgelassen. Mit dem Gesicht der Wand zugekehrt betete er fortwährend die Bufspsalmen. Als Gewährsmann für die Aufstellung, dafs es schwer ist, sich der weltlichen Gedanken zu entschlagen, wird Basilius angerufen: „Man legt eine lange Gewohnheit zu sündigen kaum weniger ab, als man seine Muttersprache verlernt. Daher kommt es, dafs die Spieler, wenn sie bereits mit dem Tode ringen, in ihrer Phantasie mit dem Spiel, die Jäger mit der Jagd, die Possenreifser mit ihren Possen beschäftigt sind."

Dieses Kapitel schliefst mit einem Gebet.

Achtzehnte Frucht.

Scrutinii conscientie seclusio; Schleifs[1] ufs erfarung der conscientz.

Nach einer vollkommenen Beicht höre auf, dein Gewissen weiter zu erforschen.

[1] Die Ausgabe der „Sermones prestantissimi" von 1519 sowie die deutsche Ausgabe von 1521 haben: Schlufs.



1. Der Teufel ist bemüht, den Sterbenden in Verzweiflung zu stürzen durch Vorhalt der Gröfse seiner Sünden, die er zum Teil in der Beicht vergessen, und der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit.

2. Was ist gegen diese Anfechtung zu thun? Schliefse ab mit der Erforschung des Gewissens, wenn du mit der nötigen Sorgfalt vor der Beicht dich geprüft hast. Geiler empfiehlt zu diesem Zweck, die Sünden niederzuschreiben, um bei der Anklage keine zu vergessen. Nach dem Vorgang des Jacobus Carthus. rät Geiler, ständig über die begangenen Sünden Reue zu haben und den Willen, wenn irgend etwas Sündhaftes einem einfiele, dasselbe unverzüglich zu beichten.

3. Der böse Feind ist in seiner Arglist zu vergleichen:

a) einer streitsüchtigen Frau, die das Leben ihrer Nachbarin beobachtet. Solange diese gute Freundinnen sind, scherzen und essen und trinken sie miteinander und offenbaren sich ihre Geheimnisse; einmal in Streit miteinander geraten, hält die eine der andern alle ihre Fehler vor und übertreibt diese sogar. So macht es der Teufel. Solange der Mensch gesund ist, hält jener mit ihm gute Freundschaft und sucht ihn zu allerhand Sünden zu verleiten, indem er ihm einredet: Gott ist barmherzig, du bist jung u. s. w. Kommt der Arme zum Sterben, dann hält er ihm die Schwere und Menge seiner Fehltritte vor.

b) einem Wucherer, der seinem Nachbar, einem jungen, leichtsinnigen Hausvater, in der Absicht Geld leiht, um dessen ganze Habe an sich zu ziehen. Er ladet ihn zu Gast, empfängt ihn freundlich und borgt ihm bald viel, bald wenig, bis die Schuld so angewachsen ist, dafs er sein Erbe abtreten mufs. So verfährt der Teufel mit dem Sünder, dem er irdischen Genufs zu Darlehen giebt und ihn das himmlische Erbe darüber verlieren läfst. So lange der Mensch gesund ist, macht er ihm keine Rechnung; erst wenn es mit ihm zu Ende geht, und er nicht mehr recht im stande ist, eine gute Beicht abzulegen, rechnet er ihm alles vor und treibt ihn zur Verzweiflung.

4. Was ist zu thun in der Todesstunde, wenn der Teufel unsere vielen und schweren Vergehen uns vorhält?

a) Rufe dir das Gute, das du in deinem Leben gethan, ins Gedächtnis (cf. Gregor., Moral. lib. 22, c. 5).

Beispiele: Ezechias (4 Kön. 20, 3), Paulus (2 Tim. 4, 7), David (1 Kön. 17, 37).

b) Auf den Einwand, du habest keine Verdienste, der Spiegel deines Gewissens sei verdunkelt, schaue, mein Bruder, in einen andern hellen Spiegel, in dem deine unendlichen Verdienste erglänzen. Sie sind dein, weil der Heiland sie dir zugewendet hat. Schaue in das Antlitz Jesu Christi, in dem auch du reich bist an unendlichen Verdiensten.

Auf diese Weise schützte sich der hl. Bernhard in der Todesstunde vor Verzweiflung, als ihm der Teufel einredete, dafs es ihm an eigenen Verdiensten fehle. Auch dieses Kapitel schliefst mit einem Gebet zum leidenden Heiland.

Neunzehnte Frucht.

Totalis de se desperatio: et in christi vulnera sui commendatio; duck und truck dich durch ein gantze verzweiflung an dynen krefften und verdiensten.

Unser ganzes Vertrauen ist in das Leiden Jesu zu setzen. Diese Frucht ist notwendig, möglich und nützlich.

1. Notwendig. Da, wo der Teufel den Sterbenden nicht zur Verzweiflung bringen kann, sucht er ihn zum Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit zu bestimmen. Dieser Art von Versuchung sind besonders Ordenspersonen ausgesetzt (Speculum exemplor. dist. IX, ex. 99).

2. Möglich. Wie kann ich meine Verdienste so gering werten, nachdem ich mein Gewissen gereinigt und gute Werke geübt? Die Gerechtigkeit der Menschen ist eben nicht die Gerechtigkeit Gottes. Unsere Verdienste sind nur Geschenke Gottes. Was hast du, was du nicht empfangen hast? (1 Kor. 4, 7.)

3. Nützlich. Geiler löst zuerst den Widerspruch mit der Ausführung des vorhergegangenen Tages: „Pridie desperationem de Dei misericordia vituperavi, hodie autem de-

sperationem de propriis meritis laudo." Es wäre besser, keine Verdienste zu haben, als auf dieselben zu pochen.

Glückselig der Mensch, der alles auf Gott als seinen Ursprung bezieht und sich selbst kein Verdienst zuschreibt, dessen Hoffen auf das Leiden Christi gesetzt ist. Beispiel: der Einsiedler Antonius, dem der Teufel gestehen mufste: „Antonius, du hast mich überwunden."

Glückselig der Mensch, der in der Nacht seines Todes beide Thürpfosten seines Hauses, d. i. seinen Verstand und seinen Willen, mit dem Blute des unbefleckten Lammes, Jesu Christi, durch seine Empfehlung in das Leiden Christi besprengt hat. Dann wird der Würgengel vorübergehen und ihn nicht mit ewigem Tode schlagen.

Die Predigt schliefst mit einem Gebet zum Leiden Jesu.

Zwanzigste Frucht.

Voluntaria penarum infirmitatis et mortis acceptatio; willige uffnemung oder entpfahung der pein der kranckheit und des todes.

Diese Frucht ist

1. notwendig. Der böse Feind sucht den Sterbenden durch Verzweiflung oder vermessene Hoffnung zu verderben. Gelingt ihm sein Spiel damit nicht, dann versucht er ihm durch Ungeduld zu schaden, da die Ungeduld, das Murren wider Gott mit der Liebe Gottes sich nicht verträgt. Besonders junge Leute sind dieser Versuchung zur Ungeduld ausgesetzt, da bei ihnen gröfsere Widerstandsfähigkeit gegen das Leiden vorhanden ist.

2. möglich. Es giebt drei Diener, die dich vor Ungeduld schützen.

a) Die Gerechtigkeit. Du büfsest für die vielen und schweren Sünden, die du in deinem Leben begangen hast. Laurentius, Stephanus, Paulus haben mehr erduldet.

b) Die Liebe. Augustinus (De visit. infirm. lib. 1, c. 4) sagt: „Dem Liebenden ist nichts schwer, nichts unmöglich." (1 Kor. 13, 4.)

c) Die Furcht. Beispiele: Augustinus, der ausrief: „Hier brenne, hier schneide, nur schone meiner in der Ewigkeit";

Ezechias (vgl. Is. 38, 16). Zum Beleg wird auch verwiesen auf Speculum exemplor. (dist. V, ex. 110, 111, 115).

Die Geduld schliefst das Seufzen und die schmerzhafte Miene nicht aus. Zur Geduld gehört nur die Bereitwilligkeit zu leiden (nach Scotus).

3. nützlich (heilsam). (Vgl. Luk. 21, 19.)

a) In der bereitwilligen Annahme der Strafe der Krankheit und des Todes wirst du dein Fegfeuer in diesem Leben haben und den heftigen Peinen des eigentlichen Fegfeuers entgehen (cf. Aug., Ad Vincent. Rogat. Ep. 93, 40).

b) Durch die bereitwillige Hinnahme des Todes übt der Mensch viele Tugenden. Da wird er mit Christus gehorsam bis zum Tod, da werden alle Arten der Gerechtigkeit, der strafenden, der mitteilenden und der ausgleichenden Gerechtigkeit, geübt. Der Tod wird darum von Geiler als ein Schatz bezeichnet, der hinreicht zur Bezahlung aller Schulden. Auch wird an das Wort erinnert: „Wenn der geduldige Christ nichts anderes hätte als den Tod, wäre er sehr reich.“

Einundzwanzigste Frucht.

(Am Palmsonntag 1496 gepredigt.)

Christianarum virtutum (presertim fidei) fervens actuatio; cristenliche tugend besunderliche den glauben ynbrünsteglich üben.

Glaube, Hoffnung und Liebe verbinden den Menschen mit Gott. Der Glaube lehrt unsern Verstand, Gott als das erkennen, was er ist, allmächtig, gerecht, gütig, Schöpfer u. s. w. Die Hoffnung befähigt den Menschen, nach Gott als dem höchsten Gut zu verlangen u. s. w. Die Liebe disponiert die Seele des Menschen, Gott über alles, auch um seiner selbst willen, zu lieben. Besonders ist die Erweckung des Glaubensaktes zu empfehlen. Dieselbe ist

1. notwendig. Der Teufel versucht uns an unserem Lebensende besonders im Glauben. Wie am Weltende, so wird auch am Ende jedes einzelnen der Glaube vom bösen Feind angefochten. Er weifs, dafs a) der Glaube das Fundament des christlichen Gebäudes ist; b) dafs der Glaube vor-

zugsweise Gott wohlgefällig ist (Hebr. 10, 6); c) dafs der Glaube das Auge ist, welches seine Nachstellungen entdeckt.

2. möglich. Du sagst, du habest Glauben, aber keinen lebendigen. Dieser Glaube gleicht dem Senfkorn, das nicht gemahlen ist. Um den Glauben lebendig und kräftig zu machen, mufst du nach Art desjenigen verfahren, der das Senfkorn in einem Mörser zerstöfst und dann mit Wein, Essig und Brot anrührt. Du mufst die Glaubensartikel durch fleifsige Betrachtung derselben verarbeiten. Giefse Wein und Essig darüber, d. i. erwecke in dir die Hoffnung und die Furcht, wie es sich zu den einzelnen Glaubensartikeln pafst. Wie die zubereiteten Senfkörner die Speisen schmackhaft machen, die dir sonst nicht zusagen, so wirken auch die Wahrheiten des Glaubens, wenn man sie ernstlich betrachtet.

3. Wie soll ich den Glauben in der Todesstunde bethätigen?

a) Mit dem Herzen;

b) mit dem Mund; wenn du nicht kannst, lafs dir das Glaubensbekenntnis vorsprechen oder die Leidensgeschichte vorlesen etc.;

c) im Werke mit den Händen (durch Gesten), durch Hinnehmen der brennenden Sterbekerze, die den Glauben sinnbildet, der durch die Finsternis des Todes hindurchleuchtet.

Zweiundzwanzigste Frucht.

Yntonans et vocalis per se et alios circumstantes prolata oratio; innerlichs und mitt worten ufsgetrucktes gebet, durch sich und die andern umbstender.

Diese Frucht ist

1. notwendig. Das Gebet des Sterbenden und der das Sterbelager Umstehenden thut deshalb so not, weil die bösen Geister äufserst zahlreich und ungestüm die scheidende Seele mit ins Verderben zu reifsen mehr als sonst bemüht sind (Gregor., Homil. 39 in Evang. n. 9 et 10 und Alulfi expos. nov. test. c. 39; Speculum morale Vincentii lib. 2, pars 1, dist. 3).

Wer dem Teufel im Todeskampfe entrinnt, wird ihn nie mehr zu fürchten haben, und wen der Teufel in den letzten Zügen ergreift, den braucht er nicht weiter mehr ins Verderben zu ziehen (cf. Gregor., Moralium lib. 8, 15). Durch das Gebet wird der Teufel in die Flucht geschlagen.

2. möglich. Beweis aus dem Beispiel und der Lehre Christi (Matth. 17, 20). Beim Gebet flieht der Teufel wie der Wolf, wenn er die Stimme des Hirten hört, wie der Dieb, wenn der Hausvater Licht anzündet und ruft. Das Gebet ist Pfeil und Bogen und Schwert, eine Waffe, die je nach ihrer Handhabung verschieden wirkt.

3. nützlich. Wer im Wasser schwimmt, hält den Kopf über dem Wasser. So erhebe, wenn die Wasser der äufsersten Trübsal auf dich eindringen, das Haupt zu dem Herrn, deinem Gott, und zu seinen Heiligen[1]. Geiler giebt noch folgenden Rat: „Benutze einen Tag in der Woche, etwa den, an dem du geboren wurdest, um dich auf den Tod vorzubereiten."

Dreiundzwanzigste Frucht.

Zelosa signorum passionis christi ostentatio aliarumque christianarum cerimoniarum ac sacramentalium exhibitio sive administratio; zeichen des leidens christi zeugen und andere christenliche geist geberden erbiten.

Das Bild des Gekreuzigten dem Kranken zum Kusse darreichen, es ihm auflegen, ihn mit Weihwasser besprengen, das Bild eines Heiligen, den der Kranke in seinen gesunden Tagen besonders verehrt hat, ihm vorhalten und andere christliche Gebräuche stellen die 23. Frucht dar. Diese ist

1. notwendig. Verachte diese Frucht nicht, wie man von leichtfertigen Menschen erzählt, welche die Sterbekerze

[1] De dispos. ad mortem fol. xxxiii: Porro orationes ad singulos sanctos habes hinc inde: apud multos annotatas, precipue autem per Gersonem quas *et ego transtuli in theutonicam* linguam et impresse sunt: quas facite, ut habeatis pro morituris: aut alias quascumque similes illis. Neque opus est eas iterum recensere: quippe quod anno CCCCLXXX dominica XVI in scriptum et ordinem eas redegerim et hic predicaverim: quare ibidem querantur.

nicht in die Hand nehmen wollten. Die heiligsten und gelehrtesten Männer haben diese Gebräuche nicht verschmäht. (S. Aug., De vis. infirm. lib. 2, c. 3.) Diese äufseren Zeichen sind nicht ohne Eingebung des Heiligen Geistes entstanden. Sie dienen nach Petrus Lombardus (Sent. lib. 4, dist. 1) uns zur Belehrung, zur Demütigung und zur frommen Übung.

a) Zur Belehrung. Durch das Sichtbare, durch Zeichen steigen wir zum Unsichtbaren auf (Röm. 1, 20).

b) Zu unserer Verdemütigung. Die sinnfälligen Dinge stehen ihrer Natur nach unter dem Menschen. Der Mensch verdemütigt sich also, wenn er sie nach Gottes Anordnung gebraucht.

c) Zu unserer frommen Übung. Hieron. (Ep. 125 ad Rusticum c. 11) mahnt: Thue allwegen etwas Gutes, damit dich der Teufel stets beschäftigt findet. Das Gesagte gilt von den Sakramenten und Sakramentalien und von allen bildlichen Darstellungen der unsichtbaren Dinge. Deshalb bedient sich der Heiland im Evangelium der Gleichnisreden.

2. möglich. Wer könnte nicht das Kreuzzeichen machen? Die Geschichte der Heiligen und würdiger Männer lehrt die Kraft, welche jener frommen Übung innewohnt, a) dem Kreuzzeichen, b) dem Weihwasser (Speculum exemplor. dist. I, ex. 31).

Geiler polemisiert hier gegen abergläubische Gebräuche: dafs das Bett von der Stelle gerückt werden müsse, da der Kranke, wie man sagt, dort nicht sterben könne; dafs man ein anderes Bett ihm unterlegen müsse, weil Federn von Enten den andern Federn beigemischt sind; und dafs man das Fenster öffnen müsse, damit die Seele hinauskommen könne u. dgl.

3. nützlich. Sollen diese Zeichen wirksam sein, so müssen wir die rechte Gesinnung in uns haben. St. Aug. (In Io. Evang. tract. 50) schreibt: Das Zeichen des Kreuzes verscheucht von uns den Verderber, wenn wir Christus im Herzen wohnen haben. Wo man das Zeichen des Kreuzes im Glauben und in Gottesfurcht macht, da kann der böse Feind nicht schaden.

Nach Origenes ist die Kraft der fleifsigen Betrachtung des Kreuzes Christi so grofs, dafs, wenn es treu im Herzen festgehalten wird, durch dessen Erinnerung jeder Teufel mit seinem Anhang vertrieben wird. (Vgl. Gerson super Magnificat I, LXXXVII X et LXXXVIII.)

Beim jüngsten Gericht wird der Herr darauf achten, mit welchem Zeichen die zu Richtenden bezeichnet sind, ob mit dem Zeichen der Laster oder mit dem Zeichen des Kreuzes und der guten Werke.

Vierundzwanzigste Frucht.

Ethnicalis disputationis per silentium aut parcam saltem responsionem prudens devitatio; etwas gescheidikeit in stilschweigen oder kurtzen antwurten gegen dem tüflischen disputieren bruchen.

Hat der Sterbende seitens des bösen Feindes Anfechtungen gegen den Glauben zu bestehen, so soll er mit dem Teufel sich auf kein Disputieren und Grübeln einlassen. Er soll entweder nichts sagen oder eine kurze Antwort geben. Diese Frucht ist

1. notwendig. Der Teufel ist äufserst schlau. Er erregt Zweifel an der Auferstehung der Toten, an der realen Gegenwart Jesu im Sakrament u. s. w. (Antoninus, Summa theolog. pars 1, tit. 5, c. 2, § 1). Den Einflüsterungen des Teufels ist kein Gehör zu schenken oder einfach zu antworten: „Ich glaube, was die Kirche glaubt.“

2. möglich. Eva ist durch ihr Eingehen auf die Fragen des Teufels besiegt worden. Von der Eva haben wir die Neugierde als Muttermal. Dagegen schwieg die Märtyrin Blandina auf die Fragen ihrer Peiniger. „Ich bin Christin, das ist mein Name, mein Geschlecht, meine Kraft und mein Vaterland.“

Zur Stärkung des Glaubens kann dem Kranken ins Gedächtnis zurückgerufen werden, wie der Glaube durch so viele Wunder Christi und der Heiligen bekräftigt wurde, wie viele Märtyrer ihn mit ihrem Blute besiegelt, wie die grofsen Geister im Katholizismus den Glaubensinhalt auf seine Wahrheit und

Klarheit geprüft haben u. s. w. Der Glaube in sich ist klar, nur auf unserer Seite ist ein Defekt. Geiler erinnert hier an das Wort des Aristoteles: „Wie das Auge der Nachteule sich zum Licht der Sonne verhält, so verhält sich unser Verstand zu den höchsten Wahrheiten.“ Nicht an der Sonne liegt die Schuld, dafs sie von der Eule nicht gesehen wird, sondern an deren stumpfem Sehorgan.

Fünfundzwanzigste Frucht.

Estuans de non recedendo a fide protestatio; Este unnd so essest du magst dich bezügen vor notarien und glaubwirdigen personen, das du nit wollest vom glauben fallen etc.

Nach Jacobus Carthus. ist es für den Sterbenden ratsam, vor Zeugen oder einem öffentlichen Notar seinen Glauben zu bekennen, wenn jener fürchtet, durch die Anfechtungen des Teufels oder seine eigenen Gedanken im Glauben zum Schwanken gebracht zu werden.

Diese Frucht ist 1. nützlich, weil die äufsere Handlung auf das Innere einen grofsen Einflufs hat;

2. möglich. Nach Jacobus Carthus. haben berühmte Männer diesen christlichen Rat befolgt. Als Hieronymus zum Sterben kam, bekannte er in Gegenwart der Eucharistie vor seinen Brüdern den Glauben.

3. Der Prediger fordert endlich auf, nicht bange zu sein wegen des bösen Feindes, da uns die Hilfe der heiligen Engel, der allerseligsten Jungfrau Maria und unseres Heilandes Jesu Christi, die wir in diesem Leben verehrten, nicht fehlen wird.

Sechsundzwanzigste Frucht.

(Gepredigt am Karfreitag 1496.)

Conformatio dominice mortis; conformiren und sich gleichen dem sterben unsers herren.

Diese Frucht ist notwendig und möglich.

1. Notwendig. Wie Christi Leben, so ist auch Christi Tod uns als Vorbild gegeben.

Christus ist Mensch geworden, um den in der Sünde verirrten Menschen Vorbild, Führer und Lehrer zu werden.

Christus ist das grofse, für uns aufgeschlagene Buch, innen und aufsen beschrieben, rubriziert, gebunden, mit Spangen versehen, geschrieben von Ewigkeit vom Vater mit lebendigen Buchstaben, den Ideen aller Kreaturen, jenen Ideen, die in ihm von Ewigkeit lebendig sind. So ist er das wahre Totenbüchlein, in dem auf das vollkommenste geschrieben steht, was dem Sterbenden zu thun ist.

2. Möglich. Es ist nämlich möglich, dafs der Mensch sein Sterben dem Tod Christi in etwa gleichförmig mache.

Worin sollen wir nun Christus im Sterben nachahmen?

Vorzüglich können wir Christi Tod sieben Punkte entnehmen, die für uns vorbildlich sein sollen: oratio, sudatio, remissio, ploratio, clamatio, commendatio, traditio.

Betrachte:

1. Das Gebet Jesu am Ölberg. Die menschliche Natur entsetzt sich vor dem Leiden und Sterben. Bete mit dem Heiland: Vater, wenn es möglich ist u. s. w.

2. Den Blutschweifs Jesu. Der Widerstreit seiner menschlichen Natur gegen den schmerzvollen Tod und der heftige Schmerz über unsere Sünden und die Leiden, welche seiner Kirche bevorstanden, waren die Ursache seines Blutschweifses. Auch du, o Christ, wirst beim Tode zittern und Angstschweifs vergiefsen; denn wenn der Herr des Lebens und des Todes beim Herannahen seines Leidens betrübt wurde und sich entsetzte, so darf doch so ein dürrer Strohhalm wie der kranke Mensch, der wie ein Blatt vom Winde hin und her getrieben wird, sich nicht wundern, dafs im Anblicke des Todes ihn Furcht und Angst befällt.

3. Sein Erbarmen über seine Feinde und Kreuziger. Er that, was er lehrte: Betet für die, welche euch verfolgen. Durch die Kraft seines Gebetes: Vater, verzeih u. s. w., bekehrten sich später viele.

O wundersame Melodie! Es hallen hier wieder die vielen Hammerschläge und dort der Juden wirres Geschrei, die Stimmen der Lästerer, dort das Jammern und Wehklagen der Frauen; sie alle übertönt der Ruf: „Vater, verzeih ihnen; sie

wissen nicht, was sie thun." So vergieb auch deinen Schuldigern, damit dir vergeben werde.

4. Das Weinen Jesu. Wir lesen, dafs Jesus nicht selten Thränen vergossen hat (Hebr. 5, 7). Und warum? Er beweinte die Verstocktheit und Verwerfung der Juden, er beweinte die grofse Zahl derjenigen, für welche sein Tod vergeblich wäre; er erkannte die kleine Zahl der Auserwählten.

Lerne daraus, o Christ, wenigstens aus dem Herzen, wenn auch nicht aus den Augen, die Thränenquellen fliefsen zu lassen und beweine die Beleidigungen, die du durch die Sünden Gott zugefügt, deine Undankbarkeit u. s. w.

5. Das laute Rufen Jesu. Er rief, a) um seine wahre Menschheit zu bezeugen (gegen zukünftige Irrlehrer); b) um die Gröfse seiner Schmerzen auszudrücken; c) um seine Gottheit zu bezeugen. Die menschliche Stimme wird schwächer, je näher der Sterbende dem Tode ist. Dafs Jesus mit lauter Stimme gerufen und dann seinen Geist aufgab, damit zeigte er, dafs er freiwillig und nicht aus Zwang sterbe, weil er die Macht habe, das Leben hinzugeben und es zu behalten; d) um dem sterbenden Christen ein Beispiel zu geben, dafs er, wenn sein Lebensende herannaht, um so sehnsüchtiger zu Gott aufseufzen soll.

6. Die Empfehlung seines Geistes in die Hände seines Vaters. Vater in deine Hände u. s. w. Mit diesem Ausspruch empfahl er nicht so sehr seine Seele als die Seelen aller Auserwählten dem Vater. Für sich brauchte er das wegen seiner persönlichen Vereinigung mit der Gottheit nicht zu thun. In der Seele Christi waren alle durch das Blut zu erlösenden Seelen eingeschrieben, die er wie seine Seele liebte und für sie nach dem ewigen Leben verlangte (St. Bernhard).

Christus war gewissermafsen ein Netz, welches die göttliche Liebe in das Meer dieser Welt ausgeworfen, und welches sie jetzt an das Gestade zurückzog, angefüllt mit der ganzen Menge der Auserwählten, die er im Tode dem Vater ans Herz legte. Befiehl auch du deinen Geist Gott als dem Vater, nicht als dem Richter.

7. Das Verscheiden Jesu. Er starb freiwillig und ungezwungen, weil und wann er wollte.

So mufst auch du, wenn du von dieser Welt gehst, deine Seele Gott empfehlen, gerne und freiwillig, wann und wie der gütigste Vater es will, dein Leben im Gehorsam zu Gott beschliefsen.

Siebenundzwanzigste Frucht.

Turbe morientium et mortuorum fidelis famulatio; durnechtiger und fleisiger dienst der sterbenden oder todten menschen.

Diese Frucht ist notwendig, nützlich, möglich.

1. Notwendig, um selbst einen guten Tod zu erlangen.

Mit welchem Mafse ihr messet, wird euch wiedergemessen werden (Matth. 7, 2). Christus wird im Gerichte sagen: Ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht; weichet von mir u. s. w.

2. Nützlich. Wer den Sterbenden und Toten Dienste leistet, dem wird vergolten im Leben, im Tode und nach dem Tode; im Leben erlangt er die Gnade der Reue und Bekehrung. Beispiel: der heidnische Hauptmann im Evangelium.

Pred. 7, 3. „Es ist besser, in das Haus der Trauer zu gehen, als zu einem Freudenmahl."

Christus erschien zuerst den Frauen, die ihm im Tode beistanden und nach seinem Tode ihn salben wollten.

Im Sterben erhalten solche zuweilen besondern Trost. Beispiele: die allerseligste Jungfrau, Johannes Evang., Maria Magdalena u. a.

Nach dem Tode. Sie empfangen im Himmel einen besondern Lohn und werden auf Erden dafür verherrlicht. Beispiel: Magdalena, Matth. 26, 10: „Überall in der ganzen Welt, wo das Evangelium verkündet wird, da wird zu ihrem Andenken gesagt werden, was sie an mir gethan."

3. Möglich. Welchen Sterbenden und Toten, sagst du, und was für Dienste soll ich ihnen erweisen? Du sollst deinem sterbenden und gestorbenen Heiland dieselben Dienste geistlicherweise leisten, die sie ihm leiblich erwiesen haben.

Sie standen ihm bei; stelle dich im Geiste zu ihnen hin und betrachte den sterbenden Heiland.

Sie nahmen den Leichnam vom Kreuze; so lange du in Sünden lebst, hängt Christus in dir am Kreuze. Sie nahmen ihn in ihre Arme, salbten und hüllten ihn in feine Leinwand. Empfange ihn mit dem Arme der Liebe, salbe ihn mit dem Wohlduft der Andacht, der Myrrhe der Bufse und der Aloe des Mitleidens. Hülle ihn in das Leinen eines reinen Gewissens. Sie legten ihn in ein neues Grab, wälzten einen Felsenstein davor. Lege ihn in ein durch Bufse und Gnade gereinigtes Herz, das felsenfest in seinen guten Vorsätzen ist. Wälze den Stein der Beharrlichkeit vor dieses Felsengrab.

Dem Grabe gegenüber safsen die Frauen und weinten. Wehklage auch du und weine Thränen der Reue und des Mitleids.

Diese Dienste[1] erweise auch Christus und seinen Gliedern; denn was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan u. s. w. Auch den Toten sind Dienste zu erweisen. Welche dies im einzelnen sind, darüber will Geiler später sprechen.

8. Das Absterben der Welt.

Mit Ostern 1496 (3. April) tritt in den „Sermones prestantissimi" zeitlich eine Unterbrechung ein. In der österlichen Zeit 1496 predigte Geiler über die Christus in seinem Tode zu leistenden Dienste nach dem Vorbild der drei Marien[2]. Diese Predigten sind erst 1520 bei Grüninger veröffentlicht worden, und zwar von einer „ersamen junckfrawen", die sie angeblich nachgeschrieben hat. Die Predigten tragen als Überschrift: „An dem Ostertag hat der hochgelert Doctor

[1] Den Sterbenden leiste vorzüglich diese Dienste: per exhortationes, interrogationes, orationes, observationes: quas ponit Ioh. Gerson et reperies eas CCCCLXXX dominica XVI ad formam redactas (fol. XL b).

[2] L. F. Vierling, De Ioannis Geileri Caesaromontani scriptis germanicis, Strafsburg 1786, 11 setzt die Abhaltung der Predigten „Der drei Marien Salbung" irrtümlich ins Jahr 1495. Vgl. De dispos. ad mortem fol. XL b.

keisersperg gepredigt vō den dry mariē wie sie unsern herē iesum cristū woltē salbē, Und von den muckē die unſs die salben verderben. Von dē senffkȯrnlin. Und vō den früchtē des wolsterbēs. Angeschriben vō einer ersamē junckfrawē un die erbetē das sie sollchs in dē druck gelasen hat, in hoffnung zů gůt allen menschen.“

Der nächste Abschnitt der „Sermones prestantissimi“, De morte virtuali sive gratie betitelt, dem Umfang nach der kleinste, erstreckt sich zeitlich am weitesten[1] von allen Ab-

---

[1] Die erste Predigt über das geistige Absterben der Welt hielt Geiler im Kloster S. Nicolaus in undis am Mittwoch, den 21. Oktober 1495, am Feste der elftausend Jungfrauen, die zweite bei den Reuerinnen am 2. Dezember 1495, die dritte ebenda zwei Tage später. Nach dem üblichen Schluſs „Rogemus igitur dominum Deum“ ist bei der dritten Predigt im lateinischen Text hinzugefügt: „Particularizationem horum punctorum quere in Navicula et applica ad propositum“, eine Apposition, die in der Übersetzung „Arbore humana“ fehlt, ebenso wie in den „Predigen Teütsch und vil gůtter leeren des hochgeleerten herrn Iohann von Kaisersperg, Augspurg 1508“, worin diese und die vorhergehende Predigt Aufnahme gefunden. Dacheux (a. a. O. IX) erblickt in diesem „quere in Navicula“ ein Hindernis zur Bestimmung des Datums, wann die Predigten gehalten worden sind, „da die Predigten über das Schiff der Penitentz bekanntlich von 1501 sind“. Gemeint ist die Navicula fatuorum, wo der bezügliche Unterschied zwischen Gnade und Natur weiter ausgeführt wird (Turba CVI, XXXIV, F—L). Wenn das „quere in Navicula“ keine spätere Zuthat des Verfassers oder Herausgebers ist und sich nicht auf die Geilersche Bearbeitung von Brants Narrenschiff bezieht, so kann nur dieses selbst damit gemeint sein. Für die Datierung der Predigten wäre es auch im letzteren Falle kein Hindernis, da Brants Narrenschiff 1494 erschien, und Geiler auch in einem andern Zusammenhang (fol. LXXXIX b) im Jahre 1495 dasselbe erwähnt. In den „Predigen Teütsch und vil gůtter leeren u. s. w.“ erfahren wir (fol. XLVIII b), daſs Geiler die zuletzt angezogenen Predigten im Advent 1495 gehalten hat, was mit den Angaben in der lateinischen Ausgabe vollständig übereinstimmt. Hier ist den Predigten die Angabe der Feria und des Festes ihrer Abhaltung vorausgeschickt, so daſs durch die Verbindung der beiden jedesmal das genaue Datum eruiert werden kann. Die folgende Predigt „De morte virtuali“ hielt Geiler den 15. Juli 1496 an einem Freitag im Margaretenkloster, am Feste der hl. Margarete. Der Eingang derselben (fol. CXLVI): „Prima (scil. mors) est naturalis: de illa multa locutus sum in ecclesia maiori fere per duos annos“, wäre nächst der Bestimmung der Feria und des Festes ein genügender chronologischer

schnitten der „Sermones prestantissimi“. Wenn auch die Predigten dieses Abschnittes zeitlich weit auseinanderliegen und an verschiedenen Orten gehalten worden sind, so bilden sie ihrer Anlage nach doch ein Ganzes. Geiler unterscheidet hier einen vierfachen Tod: den natürlichen Tod, den Tod der Sünde, den Tod der Hölle, das Absterben der Welt durch Entsagung und Verleugnung seiner selbst. In der ersten Predigt zieht er einen Vergleich zwischen den Merkmalen des natürlichen Absterbens und denen des geistigen Weltabsterbens. Vor allen muſs der Religiose der Welt abgestorben sein. Der Ordensstand ist eine Art Sterben. Inwiefern der Religiose mit dem natürlich Sterbenden Ähnlichkeit hat, wird in der zweiten Predigt ausgeführt. Die zweifache Wurzel unserer Werke, Natur und Gnade, der Tod der Schuld oder Sünde, die Mannigfaltigkeit desselben, der Tod der Hölle, die hauptsächlichsten Ursachen dieses Todes bilden ebensoviele Themata von Predigten, die Geiler an verschiedenen Orten, fast ausschlieſslich in Klöstern Straſsburgs, gehalten hat.

9. Totendienste.

Der letzte Abschnitt der „Sermones prestantissimi“ behandelt die den Toten zu leistenden Dienste und umfaſst 30 Blätter (fol. CLII—CLXXXII). In dem einleitenden Kapitel knüpft[1] der

Anhaltspunkt. Es folgen noch drei Predigten in diesem Abschnitt, die eine am 17. Juli 1496, am siebenten Sonntag nach Trinitatis, die beiden letzten am 25. November 1496 im Katharinenkloster und am 21. Januar 1497 am St. Agnestag im Margaretenkloster gehalten.

[1] Fol. CLIII: Inter illa viginti septem, quibus homo meretur felicem finem sive mortem, ultimum erat turme morientium et mortuorum christi et christianorum fidelis famulatio. Qualiter autem obsequium prestari posset morienti christo in cruce et morientibus christianis in lecto, dictum est finaliter in vigilia pasce. Porro qualiter obsequium prestari debeat christo mortuo per spiritualem illam cum tribus mulieribus unctionem, et quemadmodum unctio hec inficiatur per spirituales muscas a tempore pasce per hanc estatem, similiter dictum est. Restat modo dicere, qualiter mortuis christianis obsequendum sit. Quo facto tota materia de morte finem habebit.

Prediger an die Schlufsausführungen des Abschnittes De dispositione ad mortem an, wonach den sterbenden und toten Menschen fleifsige Fürsorge zuzuwenden ist. Geiler erinnert ferner daran, dafs er während des Sommers gezeigt, wie man dem gestorbenen Christus nach dem Vorbild der drei Frauen, die ihn gesalbt, geistig dieselben Dienste zu erweisen habe und wie die Mücken uns die Salbe verderben. Vor Vollendung des gesamten Traktates über den Tod erübrige es noch darzuthun, welche Dienste den Toten zu erweisen sind. Dreiundzwanzig solcher Dienste (obsequia mortuis impendenda) — thatsächlich sind es vierundzwanzig — will Geiler der Reihe nach auf der Kanzel des Münsters behandeln. Diese neue Serie beginnt mit dem 16.[1] Sonntag nach Dreifaltigkeit und erstreckt sich über die übrigen Sonntage nach Trinitatis, die Adventsonntage, die Sonntage nach Epiphanie bis zum Donnerstag nach Sonntag Quinquagesima des Jahres 1497. Als den Toten zu leistende Dienste[2] werden erörtert das Läuten mit den Glocken beim Verscheiden, das Waschen des toten Körpers, dessen Ankleiden, Hinaustragen, das dreimalige Pausieren beim Hinaustragen des Toten, das Unterlegen des Leichnams mit grünen Kränzen, das Betten des toten Körpers mit seinen Füfsen gegen Osten, das Aufstellen von Weihbecken mit Weihwasser und Weihrauch an der Grabstätte, die Bestattung des Körpers, die Ausschmückung der Begräbnisstätte, das Anzünden von Kerzen, das Besprengen des Toten mit Weihwasser und Weihrauch, das Spenden von Almosen, Gebetsverrichtungen, Fasten, die Darbringung des heiligen Mefsopfers, Bufsverrichtung, Bezahlung der Schulden, Gewinnung von Ablässen, Verrichtung jedweden guten Werkes für die Verstorbenen, die Auf-

---

[1] In der Ausgabe der „Sermones prestantissimi“ von 1514 ist der 13. Sonntag notiert. Richtig hat die Ausgabe von 1519 den 16. Sonntag angegeben.

[2] Die ersten acht derselben werden im Anschlufs an Durandus, Rationale divinorum officiorum, behandelt.

stellung eines Kreuzes auf deren Gräbern, die Beweinung der Toten, endlich die Vollstreckung des Testamentes der Verstorbenen.

Am Freitag vor dem ersten Fastensonntag 1497 kündigt Geiler unter Vorausschickung des Textes „Bestelle dein Haus" das neue Predigtthema, die Beichte, für die Fastenzeit an, das er am darauffolgenden ersten Fastensonntag zu behandeln beginnen wolle.

Zweiter Abschnitt.

Geilers Volksschrift über die Vorbereitung zum Tode mit dem Beichtgedicht aus dem Jahre 1497.

1. Entstehung.

Habent sua fata libelli. Als der alte Terentianus Maurus diesen Ausspruch that, dachte er wohl an die späteren Schicksale der Geisteskinder. Allein für Geilers Volksschrift aus dem Jahre 1497, die lange Zeit hindurch, zuletzt im Benediktinerkloster zu Gries bei Bozen, ein verborgenes Dasein führte, gilt dies auch von ihrem Entstehen. Als Geiler von Kaysersberg über den Tod predigte, begegnete er zunächst einer allgemeinen Unzufriedenheit unter seinen Zuhörern. „Wir wissen schon zu sterben," hielt man ihm entgegen. Als der Straſsburger Domprediger das Büchlein „über die Kunst zu sterben und die Art zu beichten"[1] als Frucht seiner Kanzel-

[1] Introductorium in *speculum fatuorum*. Feria quarta cinerum: „Scitis, qualis mussitatio fuerit, cum de morte gestirem predicare: nemini placuit. Et quid nobis (dicebant) de morte? Novimus mori: sed qualiter exitum habuerit et cum quali fructu et affectu materia finita fuerit, vos ipsi novistis. Itidem super publicatione *libellorum impressorum super arte moriendi et confitendi modo,* initium dissimile: finem autem optatum . . . *noli condemnare, priusquam audias.*" E. Martin in der Allgemeinen Deutschen Biographie VIII s. v. Geiler, 513 äuſsert sich über diese Stelle: „Im Introductorium in speculum fatuorum stellt er, wie es scheint, das Büchlein (d. h. die Übersetzung der ‚Ars moriendi' von Gerson) zusammen mit einem Beichtbüchlein. Vermutlich ist es ein anderer Teil des ‚Opus tripartitum'; eine Bearbeitung davon scheint das folgende Reimwerk zu sein: Dis büchlin wiset, wie sich ein yeglicher christenmensch schicken soll zû einer gantzen volkomnen und gemeynen beycht." Soviele Sätze, soviele Unrichtigkeiten. Erstens ist das in Rede stehende Büchlein

reden der Öffentlichkeit übergab, hatte er damit kaum ein besseres Geschick. Allein seine Mühe lohnte schliefslich doch der gute Erfolg.

Im Anschlufs an die erste der 27 Regeln des ABC: „Anfahen mit einer gantzen bycht“ [1] begann Geiler am ersten Fastensonntag 1497 [2] sein neues Thema. In der Predigt am Freitag vorher hatte er bereits dasselbe angekündigt, sowie dafs er ein deutsches Beichtgedicht [3] zur Grundlage seiner Ausführungen machen werde, dessen Zusammensetzung [4] er angab und die keine andere ist als die des gereimten Beichtspiegels von Hans Foltz.

---

nicht Gersons, sondern Geilers eigene „Ars moriendi“, das „ABC“ etc., worüber er 1496 und 1497 gepredigt, woran Geiler in dem obigen Citat erinnert. Die von Geiler selbst gemachte Inhaltsangabe des von ihm benutzten Beichtgedichtes (Sermones prestant. fol. CLXXX b) schliefst auch die andere Vermutung Martins aus, dafs dasselbe eine Bearbeitung eines Teiles des „Opus tripartitum“ von Gerson sei. Im „Dreieckicht Spiegel“ Geilers besitzen wir eine solche Bearbeitung. Worauf Geiler an der angezogenen Stelle anspielt wie auch an einer andern Stelle im Narrenschiff (turba XIII, VI), ist eben das von ihm behandelte Beichtgedicht von Hans Foltz.

[1] Sermones prestantissimi fol. CLXXX.

[2] Ibid. fol. CLXXX b. Am Samstag nach Esto mihi heifst es: „Et ego iam *duos annos* vos pane doctrine ad fortificandum, vos ne deficeretis in via per quam ambulati sumus mortem scilicet. Multa autem frusta de manibus lapsa et multe reliquie fragmentorum: non enim omnia dixi, que dici poterant, etiam non inepte de morte. Que fragmenta si ad iussionem christi omnia colligere vellem: nimirum tota hec quadragesima vix mihi ad hoc sufficeret: tamen *aliam materiam* occupare proposui. Verum quum hesterna finem materie de morte imposui: *et crastina die novam sum incepturus.*“

[3] Ibid.: „Cogitavi eis tradere memoriale cuiusdam dictaminis theutonici... Dictamen hoc erit utile pro omnibus et iocundum, ut spero.“

[4] Ibid.: „Siquidem continet in se, quomodo conterendum, confitendum et satisfaciendum, quomodo peccatur contra duo precepta caritatis: tres virtutes theologicas: quatuor virtutes cardinales, quatuor peccata in celum clamantia, quinque sensus: sex opera misericordie spiritualia et corporalia: sex peccata in Spiritum sanctum: septem sacramenta: septem dona Spiritus sancti: septem peccata capitalia: octo beatitudines: novem peccata aliena: decem precepta decalogi: de penis puta inferni: et gaudiis celi.“

Er beabsichtigte in seinen Fastenpredigten jedesmal einen Punkt aus jenem Gedicht zu behandeln[1]. Für den ersten Fastensonntag stellt er in Aussicht, dafs er das ganze Gedicht auf der Kanzel recitieren werde. In der Überzeugung, dafs das Beichtgedicht besonders eindrucksvoll auf die Zuhörer wirken werde, fordert er mit Rücksicht auf die Nützlichkeit des Gegenstandes zu einer gröfstmöglichen Beteiligung an jener Sonntagspredigt auf.

Leider sind uns die Fastenpredigten des Jahres 1497, denen er das deutsche Beichtgedicht zu Grunde legte, nicht überliefert. Es gehörte in jenen Zeiten eine seltene Unerschrockenheit dazu, ein in der Volkssprache verfafstes Poem auf die Kanzel zu bringen. Eine wahre Sturmflut von Einwendungen scheint sich ob dieser Neuerung gegen Geiler erhoben zu haben, die ein Jahr nachher, als dieser über das Narrenschiff Brants zu predigen anfing, neuerdings hohe Wellen schlug. Am Aschermittwoch 1498 nahm der stets unerschrockene und freimütige Münsterprediger Stellung zu der gegen ihn eingeleiteten Hetze und hielt Abrechnung mit seinen Gegnern. Zeitgeschichtlich gehört diese Predigt zu den interessantesten Geilers. „Christus", führt er darin unter anderem aus, „hat zum Volke in Parabeln gesprochen; wenn ich es aber thue, also sein und seiner Heiligen Nachahmer bin, kläfft man gegen mich. Nein, sagen sie, dafs du in Parabeln redest, macht uns nichts, sondern dafs du ein in deutscher Sprache geschriebenes Buch dem Volke predigst, das ist, was wir nicht vertragen können[2]. Wir recitieren lateinische Bücher und die Sprüche und Schriften der heiligen

[1] Ibid.: „Ad finem, ut semper sciatis, quid quolibet die sim predicaturus, quia unum punctum accipiam."

[2] Introductorium in speculum fatuorum. Feria quarta: „Quia doctrinam hanc universis utilem sub figuris et metaphoris vulgo traditam predico, reprehendor et quod *indigna statu doctorali* faciam insimulor. Sed dicent: non est hoc, quod male nos habet, quia in parabolis loqueris: sed quod *libellum theutonice conscriptum populo predicas,* hoc est quod stomachum nostrum movet. Nos latinos codices dictaque et scripta doctorum sanctorum recitamus."

Lehrer. Solche Einwürfe machen sie, als ob in diesem ‚Spiegel‘ (Brants) nicht auch die Schriften und Aussprüche der heiligen Lehrer verwendet worden wären. Allein der Grund ist: dieser ‚Spiegel‘ ist in volkstümlicher Sprache geschrieben, deshalb darf er nicht gepredigt werden. Ist denn die Heilige Schrift nicht ins Deutsche übertragen worden, damit sie den Deutschen deutsch gepredigt werde? Die Hebräer haben ihre hebräische, die Ungarn ihre ungarische, die Böhmen ihre böhmische Bibel. Johannes Chrysostomus hat den Griechen griechisch gepredigt und seine Homilien in griechischer Sprache hinterlassen. Lateinisch haben Leo, Gregor, Augustinus gepredigt, weil damals das Lateinische die Volkssprache war. Wenn ich ähnlich handle und nicht lateinische Schriften, sondern deutsche, keineswegs aus Unkenntnis der lateinischen Sprache, sondern um mich dem Volke verständlich zu machen, auf die Kanzel bringe, dann sucht man mich zu begeifern. Aber ich weiſs, woher diese Treibereien stammen; sie gehen von solchen aus, die unverschämt genug sind, sich zu rühmen, daſs sie lateinische Bücher und keine deutschen dem Volke predigen, und meinen, daſs sie darob gepriesen werden. Ihre Machenschaften schlagen ins Gegenteil um. Je mehr sie sich Mühe geben, den ‚Spiegel‘ zu verdunkeln, desto heller ist sein Wiederschein. Da sie als gute Lateiner erscheinen wollten, ist ihre Unwissenheit an den Tag getreten. Ich lüge, wenn ich sage, daſs ich einen einzigen aus der Schar jener Prahler richtig predigen gehört habe, wenn er Ps. 90, 3: ‚Quoniam ipse liberavit me de laqueo venantium‘, erörterte. ‚A laqueo venantium‘ übersetzte er: ‚von den vergifftenden stricken‘, ohne den Unterschied zwischen venantium und venenantium zu ahnen. Dieses Beispiel führe ich an Stelle von tausend ähnlichen an, die ich oft mit eigenen Ohren gehört. Allein nichtsdestoweniger rühmen sich die Leute, daſs sie lateinisch, andere aber deutsch dem Volke predigen. Wem soll man dieses Geschlecht vergleichen? Am geeignetsten wohl einem Jungen, der in der Schule einen Teil aus Donatus hersagen soll, den er für diesen Zweck hat

auswendig lernen müssen, von dem er aber nichts versteht. So machen es jene Leute, die mit ihrer Latinität prahlen, wenn sie dem Volke zu predigen haben. Die Aussprüche der heiligen Väter oder der Bibel saugen sie tropfenweise wie die Gänse, Wort um Wort ein, die nämlichen Worte geben sie wieder nach Art der Störche von sich. Wenn sie aber zur Erklärung einer guten lateinischen Rede, die sie in sich gesogen, kommen, so machen sie aus dem Guten Schlechtes, aus dem Wahren Falsches, so daſs das Volk schlieſslich getäuscht wird. Von ihrer Aufgabe, in öffentlicher Rede oder in privatem Gespräch aus ihrem eigenen Schatz zu schöpfen, schweige ich besser; denn nichts Individuelles, nichts Feines oder Kerniges, nichts Prägnantes kommt aus ihrem Munde hervor, sondern vielmehr nur etwas Schlaffes, Nichtssagendes und Rohes, was weder lateinisch noch deutsch ist, sondern beides und keines" u. s. w.[1]

[1] Introductorium in speculum fatuorum l. c. Die kulturgeschichtlich interessante Stelle hat folgenden Wortlaut, der hier ausführlicher wiedergegeben sei: „Sed sciens scio, in quorum ventribus he stomachationes suboriantur: plane eorum qui non erubescunt se publice iactare, quum latinos codices predicent et non theutonicos: indeque se putant glorificatum iri, si alios presertim huius speculi stultorum predicatores inglorios et contemptibiles effecerint. Sed a desiderio suo frustati sunt: et conatus eorum in contrarium versus est: quippe quod quanto magis conati sunt obfuscare: tanto maiori splendore speculum refulsit. Cumque latini esse apparere voluerunt: tanto eorum imperitia magis est detecta. Mentiar, si non unum ex illorum *iactatorum caterva* his auribus concionantem audierim: cumque hunc versum Psalm. XC: Quoniam ipse liberavit me de laqueo venantium, exponere gestiret: a laqueo venantium inquit: von den vergifftenden stricken: nesciens quid inter venantium et venenantium discriminis esset. Nedum aut semel eiusmodi interpretationibus, sed aliis sexcentis similibus et dissimilibus usum eum fuisse crebro audivimus: nihilominus tamen se latina predicare, alios vero theutonicum coram populo impudenter iactare non cessantem. Et cui aptabimus generationem hanc? Apte nimirum parvulo in scholis oscitanti: partemque certam sibi in Donato per ludi magistrum assignatam, enixius anxia sollicitudine, timore et labore memorie sue commendanti: quatinus eandem memoriter hora deputata recitare sciat: quamvis nihil eorum que recitaturus est, intelligat. Sic profecto nostri latinitatis iactatores, dum ad plebem fuerit concionandum: sententias sanctorum patrum aut Biblie verbum ad verbum more anserum guttatim imbibunt: eadem quoque verba coram populo instar ciconiarum rursus

Diese Selbstapologie Geilers liefert zugleich einen interessanten Beitrag zur Geschichte unserer Volksschrift. „Es ist diese Erregung“, hebt Geiler in seiner Verteidigung 1498 hervor, „nichts Neues; bei der Veröffentlichung des Büchleins über die Kunst zu sterben und die Art zu beichten ging's ebenso.“ [1] Am folgenden Tag, Donnerstag nach Aschermittwoch, äufsert sich Geiler nochmals zur Wahl seines neuen Themas. „Diesmal“, wirft Geiler ein, „könnt ihr mir nicht vorwerfen, dafs ich über das Gedicht eines Ungebildeten predige wie früher, hier habt ihr ein Gedicht des gelehrten Doktors, eines Mannes aus unserem Volk, der in dieser Stadt geboren und erzogen wurde.“ [2]

Das „Dictamen doctoris docti“, d. i. Brants, wird in Bezug auf seine Herkunft in Gegensatz gebracht zu dem „Dictamen rustici cuiusdam“, über das er früher gepredigt, und einem

---

evomunt et recitant, integre quidem. At ubi ad interpretationem boni latini sermonis quem hauserunt, ventum fuerit: ex bonis malos et ex veris falsos utique faciunt: et venantium pro venenantium exponunt. Quo fit, ut populus putans verum esse interpretem, qui falsus est et infidelis: falsas pro veris sententiis insinuat. Taceo quod dum ex propriis loquendum fuerit in publico aut privato sermone: nihil proprii, nihil culti vel nervosi nihilque pregnantis de ore eorum procedit, sed nescio quid languidum, enerve bispidum: immo barbarum: quod neque latinum neque theutonicum, sed utrumque et neutrum esse iurares, solent oblatrare: quod etiam a regulis puerorum, quas grammaticales appellant, exorbitat: et anomalum esse grammaticorum ambigit nemo. Quale est illud eorum latinum quo utuntur etiam dum sederint in sede maiestatis sue, in doctoralis cathedra lecture: locaque argumentationis distribuunt. Eia, inquiunt, primum locum arguendi habeant illi: deinde secundum locum alii: tertium autem locum sequentes: et sic deinceps: postea autem omnibus dabitur locum arguendi. Ecce habes eorum loquendi ornatum, latinitatem et grammaticam: omnibus dabitur locum arguendi. Hosce Titos Livios lacteo eloquentie fonte manantes, hosce Plautos quorum ore si dii loqui vellent loquerentur, hosce Tullios latine eloquentie principes. Habemus nostri speculi stultorum theutonici eiusque predicatorum emulos sapientissimos: qui eosdem super latine lingue ignorantia notis ignominie inurere seseque glorificatum iri nituntur.“

[1] Vgl. oben S. 63 Note 1.

[2] Introductorium etc. Feria quinta: „Habes ecce dictamen doctoris docti, nostras gentem, quippe quod in hac urbe Argentinensi genitus sit et alitus.“

Teil der früheren Einwendungen der Boden entzogen. Im Jahre vorher, 1497, hatte Geiler ein „Dictamen theutonicum" über die Beicht seinen Predigten vom ersten Fastensonntag an zu Grunde gelegt. Dieses Gedicht hat den mehr durch lustige und lascive als ernste Stücke bekannten Nürnberger Barbier Hans Foltz[1] zum Verfasser, wie wir am Schlufs desselben belehrt werden:

„Das hat Hanns foltz barbirer
Zu Nůrenberg gedichtet das ist war
Im̄ tusent vierhundert und drü und sybenzigisten jar."

Bisher war der Verfasser dieses Beichtgedichtes so gut wie nicht bekannt. Dasselbe figurierte unter Geilers[2] Schriften. In der wahrscheinlich 1518 zu Basel bei Nikolaus Lamparter gedruckten Ausgabe fehlten die sieben letzten Verse, die uns über die Herkunft des Gedichtes unterrichten. Dieselben sind in der von Geiler besorgten Ausgabe von 1497 enthalten. Es mag später für den Buchhändler lukrativer[3] gewesen sein, dasselbe unter Geilers Ägide erscheinen zu lassen. Im Verlauf der Predigten von 1498 über Brants Narrenschiff erinnert Geiler an das Gedicht des „Barbierers", das er im vorhergehenden Jahr vor seinen Zuhörern behandelt, das diese besitzen und zu dessen Lektüre er auffordert[4]. Charles Schmidt[5] meint bei Besprechung dieser Stelle, dafs Geiler dabei eine der von Hans Foltz in Verse gesetzten Liebesgeschichten im Auge

[1] Über Hans Foltz s. K. Goedeke, Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung 1 (2. Aufl. 1884) 329—333. „Seine Gedichte waren beliebt und früh durch den Druck verbreitet. Bei den meisten nennt er sich in der Schlufsschrift: ‚Hans Foltz, Barwirer'" (a. a. O. 330).

[2] A. a. O. 399, Nr. 10, und Dacheux, Die ältesten Schriften Geilers 133 ff.

[3] E. Martin in der „Allgemeinen deutschen Biographie" 8, 512 äufsert sich hierüber: „Unmittelbar nach Geilers Tod entwickelte sich eine förmliche Industrie in der Veröffentlichung seiner Reden und Schriften." Cf. Dacheux, Un réformateur catholique etc. 513 ss.

[4] Navicula fatuorum, Turba XIII, VI, N: „Et unde nole he? Ex officina nostri barbitonsoris: cuius dictamen vobis anno superiori produxi: et apud vos manet: quem legite."

[5] Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle 1, Paris 1879, 384.

gehabt. Woher weiſs denn Geiler, daſs seine Zuhörer das Büchlein besitzen — „apud vos manet“ —, und wie wird der sittenstrenge Prediger zu der Lektüre eines erotischen Büchleins aufgefordert haben — „quem legite“ —? An der angezogenen Stelle spricht Geiler von den „Buolnarren“ und deren Schellen, d. i. Eigenschaften, deren er eine ganze Reihe namhaft macht und beschreibt. Jedesmal wenn er einzelne dieser Eigenschaften näher bezeichnet, führt er Gewährsmänner für seine Aufstellung an, so Gregorius, Thomas von Aquin, Isidor, die bereits die von ihm zusammengestellten Kennzeichen der „Buolnarren“ beschrieben haben. So zählt er von Nr. XVI weitere Merkzeichen, Schellen, auf, die er dem Gedichte unseres Barbiers seiner eigenen Angabe zufolge entnommen hat. Die einschlägige Stelle der „Navicula fatuorum“ (Turba XIII, VI, N) lautet: „Decima sexta (sc. nola): secreta querere, winckel suochen. Nequam querit angulum. Decima septima: adulari, schmeychlen. Decima octava: promittere pollicitis quilibet esse dives potest. Decima nona: insusurrare, heymlich rumen. Vicesima: irridere, lieblechlen. Vicesima prima: manus scalpere, hend kratzen. Vicesima secunda: pedibus calcare, fuſstreten. Sed cautum non est: quippe cum te putaveris calcare pedes femine: pedes calcas mariti. Vicesima tertia: colores vestium mutare ... Vicesima quarta: hoffieren: proponunt feminis cibos et pregustant. Vicesima quinta: inverecundia, unschemig. Vicesima sexta: frech. Vicesima septima: carmina de venereis et nulla alia cantant. Vicesima octava: irrisui sunt, spöttig. Et unde nole he? Ex officina etc.“

Eine Vergleichung der citierten Stelle mit der bezüglichen Stelle aus dem Beichtgedicht[1]: Nr. XIII. „Von unküscheit“, wo die Eigenschaften dieses Lasters fast in denselben Worten geschildert sind, läſst keinen Zweifel darüber, auf welches Gedicht Geiler anspielt. Daraus erhellt zur Genüge, wie wenig die Bemerkung E. Martins[2] zutrifft, daſs in der

[1] Vgl. weiter unten 92 f.

[2] A. a. O. 516.

erwähnten Stelle aus Geilers „Navicula fatuorum“ „von einem Spottlied eines Barbiers auf die Liebe die Rede ist“.

Kaum glücklicher dürfte Ch. Schmidt mit seiner andern Aufstellung sein, daſs das „Dictamen *rustici* cuiusdam“ zweifelsohne von Johann Ackermann herrühre, der gegen 1430 zu Sacz in Böhmen gelebt und der einen Dialog zwischen einem Ehemann, der seine Frau verloren, und dem Tode verfaſst hat. Nach Schmidt[1] hätte Geiler nicht gewuſst, daſs Ackermann ein Eigenname sei, er habe ihn daher für einen Bauer genommen. Abgesehen davon, daſs wir keinen Anhaltspunkt haben, Geiler eine solche Verwechslung zu imputieren, geht aus dem Zusammenhang der fraglichen Stelle deutlich hervor, daſs rusticus hier im Gegensatz zu „doctor doctus“ soviel als ohne höhere Bildung, ein gewöhnlicher Mann des Volkes zu bedeuten habe. Zudem ist der angerufene Dialog von Ackermann gar kein Gedicht, sondern ein Prosastück.

Der Sinn der Geilerschen Ausführung läſst sich kurz dahin präcisieren. Man reklamiert, daſs ich ein deutsches Gedicht zum Gegenstand meiner Predigten wähle. Auch früher wurde reklamiert; allein diesmal ist es das Gedicht eines hochgelehrten Mannes, der zudem ein Kind unserer Stadt, unser Landsmann ist, Brants nämlich[2]. Nun hat aber Geiler ein Jahr zuvor das Beichtgedicht eines Barbiers seinen Kanzelreden zu Grunde gelegt, ein Vorgang, der Aufsehen und Unzufriedenheit erregte. Es war dies 1498 noch frisch in aller Gedenken. Wie nahe liegt daher eine Vergleichung zwischen jetzt, wo auch wieder gewisse Kreise über Geilers Thema, Brants Narrenschiff, erbost sind, und dem Vorjahr, wo der Prediger des Barbiers Hans Foltz Beichtgedicht zum Ausgangspunkt und zur Grundlage seiner Vorträge machte. Diesmal ist wenigstens nichts gegen die Person des Verfassers einzuwenden,

---

[1] L. c. 383: „Geiler, ne sachant pas qu'Ackermann fût un nom [propre!] l'avait pris pour agriculteur, paysan.“

[2] Introductorium in Nav. fatuorum, Feria quinta.

da er ein hervorragender Gelehrter und ein Landsmann ist. Was Geiler an einer andern Stelle[1] mit „barbitonsor noster" bezeichnet, ist hier mit rusticus ausgedrückt.

2. Nähere Beschreibung des alten Druckes aus dem Jahre 1497.

Das einzige zu ermittelnde Exemplar der Volksschrift Geilers über den Tod aus dem Jahre 1497 befindet sich im Benediktinerstift Gries bei Bozen. Dieselbe ist mit dem „Praeceptorium" des Nikolaus de Lira aus dem Jahre 1477, sowie dem „Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium per venerabilem patrem Iohannem de Lapide, doctorem theologum parisiensem ordinis Carthusiensis etc.", von 1492 zusammen eingebunden.

Die Schrift hat einen Umfang von 40 Blättern in Klein-Oktav, bestehend aus fünf Bogen. Der erste Bogen mit Signatur A—A_6 umfaſst zehn Blätter, der zweite Bogen mit Signatur B—B_5 umfaſst acht Blätter, der dritte mit Signatur C—C_4 deren sechs, ebensoviele der vierte Bogen mit Signatur D—D_4, der fünfte Bogen mit Signatur E—E_6 umfaſst deren zehn. Das Papier ist ohne Wasserzeichen, die Blätter tragen keine Paginierung, dagegen die bezeichneten Signaturen. Weder Drucker noch Druckort sind angegeben; dagegen steht am Ende eines jeden der drei Teile, in welche das Büchlein zerfällt, die Jahreszahl 1497. Auf einer Blattseite sind 24 Druckzeilen, von E_3 im dritten Teil bis zum Ende 23 Zeilen. Der Rubrikator des Büchleins hat sich am Schluſs desselben verewigt: „Verbaliter 1507 frater burckhart." Der Druck selbst ist sauber und gefällig.

Wie bereits angedeutet, hat das Büchlein drei Teile. Der erste, der Hauptteil, der Grundstock des Ganzen, heiſst: „Ein ABC, wie man sich schicken sol zů einem kostlichen seligen tod", und enthält die 27 Regeln[2] zu einer Vorbereitung auf

---

[1] Navicula fatuorum, Turba XIII, VI, N.

[2] Am Freitag nach Quinquagesima 1497 faſst Geiler diese 27 Regeln nochmals kurz zusammen, Sermones prestant. fol. CLXXX: „Novissime vos

einen guten Tod. Dieser Teil nimmt den ersten Bogen ein. Auf der ersten Seite des ersten Blattes steht der Titel. Die Rückseite des ersten Blattes ist weifs, ebenso ist das zehnte Blatt weder bedruckt noch beschrieben.

Der zweite Teil, das Beichtgedicht von Hans Foltz, ist zur besseren Befolgung der ersten Regel eingefügt und am Schlusse des ersten also motiviert: „Under den obgeschribnen reglen die do dienen zů einem seligen end, ist die erst: Anfohen mit einer gantzen bycht; Uff das nun ein mônsch dieselb dester bafs môg volbringen, volgt hernoch ein gedicht, das nit übel dor zů dient einem der nit wyter gelert ist.“ Der zweite Teil hat als Überschrift: „Difs bůchlin wyfet, wie sich ein jecklicher christenmônsch schicken soll zů einer gantzen volkomenen und gemeyner bycht.“ Dieser Teil umfafst 20 Blätter. Auf dem ersten Blatt mit Signatur B steht der Titel, die Kehrseite ist weifs, das letzte Blatt ist ebenfalls weifs.

Der dritte Teil, der mehr als Anhang dem Ganzen beigegeben, ist Geilers bekannte Übersetzung der Gersonschen „Ars moriendi“ und wird in diesem Zusammenhange also motiviert: „Under den reglen, die do diened zů einem kostlichen seligen tod, ist die XV. bestellen einen gůten frommen gesellen, der dir bystendig sy an dynen letzsten nôten, der dich erman und behylfelich syg. Dorumb volgt hier noch ein ler, wie sich ein sôllicher fründ halten sol by einem sterbenden mônschen.“ Dieser Anhang umfafst 10 Blätter, beginnend mit Signatur E. Das erste Blatt davon enthält den Titel, die Kehrseite die obenstehende Motivierung, eine Art Vorwort. Das letzte Blatt ist ganz weifs.

Zur vollständigen Charakterisierung unseres Exemplars ist noch zu erwähnen, dafs dasselbe eine Reihe von schriftlichen Einträgen, Randbemerkungnn aufweist, die nach ihrer

---

docui tradens vobis regulas viginti septem easque iuxta ordinem litterarum alphabeti tam latine quam theutonice incepi, quatenus eo facilius commendari possent memorie. Has autem regulas denuo recensere statui ... Hierauf folgen die Überschriften der bereits bezeichneten 27 Regeln in deutscher Sprache.

paläographischen Beschaffenheit dem 16. Jahrhundert angehören. Schon auf dem ersten Blatt, nach dem Titel des Büchleins, findet sich die Glosse: predicatum a Keisersbergio videlicet in Sermologio eius de arbore humana in latino. Auf Blatt A_2 stehen zwei Randbemerkungen, die sich auf den nebenstehenden Inhalt beziehen. Die eine lautet: Peccatorum mors pessima; die zweite: Electorum mors preciosa.

Zu der I. Regel finden sich zwei auf deren Inhalt bezügliche Randglossen: 1. Confessio integra; 2. Scilicet ubi possunt hec discerni saltem copulatione; da hier der Rand lädiert ist, ist vielleicht die Randbemerkung nicht mehr vollständig.

Bei der II. Regel steht als schriftlicher Eintrag: Fugere altum statum, officia, honores, und am Rand neben dem Worte gehorsame: obedientia.

Bei der III. Regel: Familiaritatem noli cum potentibus habere.

Die IV. Regel weist als geschriebene Zuthat die Worte auf: Utere parsimonia in vita tua: simplicitate et austeritate ac arditate.

Die V. Regel: Memorari novissima mortis suae et inferni, iudicis sententiam.

Die VI. Regel: Elemosinarum liberalis elargitio cum gaudio; ferner: O misericordia Domini, Deus meus et omnia.

Die VII. Regel: Indulgentias querere.

Die VIII. Regel: Relligionis statum habere securum aut sibi eligere aut acceptare.

Die IX. Regel: Miseriam lacrimarum vallis in puro corde attendere etc. usque ad laxatos fontes lacrimarum.

Die X. Regel: Adversa seu castigationem voluntarie acceptare et patienter sustinere.

Seneca: Dolor patientia vincitur.

Die XI. Regel: Desiderare amorose eternorum gaudiorum delectationem: et mortem non timebit.

Sitivit anima mea ad fortem Deum vivum fuerunt mihi lacrime mee panes û.

Die XII. Regel: Sacrificium altaris offerre et sepius digne communicare.

Die XIII. Regel: Ordinatio bonorum temporalium prudens et rationabilis: non pretereat sine ultima voluntate seu testamento.

Omnis procrastinatio detrimentosa.

Die XIV. Regel: Orare semper Deum et totam celestem curiam pro bono et felice fine.

Articulus mortis bonus sit ora Deum.

Die XV. Regel: Procurare et eligere fidelem et timentem Deum, qui in agone mortis sit consolabilis et adiuvabilis in exhortatione, previa lectione, previa oratione.

Die XVI. Regel: Petere et desiderare repestiens refrigerium sacramentorum penitentie, eukaristie, extreme unctionis.

Die XVII. Regel: Legitima et matura repulsio secularium sollicitudinum — omnium inutilium secularium rerum — omnium inutilium cogitationum.

Die XVIII. Regel: Noli de novo discutere conscientiam de peccatis in articulo mortis: prius confessis et paccatis.

Bei der XVIII. Regel hören die schriftlichen Einträge, die sich auf den Text beziehen, auf. Nur dem Titel der beiden noch folgenden Teile sind solche schriftliche Einträge beigefügt, und zwar dem Beichtgedicht: „dictatum a Ioanne Foltz, Barbitonsore Nurnbergense, videlicet in fine opusculi sequentis“, und dem dritten Teil: „predicatum a Keisersbergio“.

3. Der Wortlaut der Geilerschen „Ars moriendi“.

Ein ABC, wie man sich schicken sol / zů einem kostlichen seligen tod.

Wie man sich schicken sol zů einem seligen tod·

Sittenmol der tod der sünder / als Dauid spricht ist der aller bôst· wen̄ er ist ein end aller frôidē diser welt / vnd anefang des ewigē jomers· Aber hochgültig ist ī der angesicht des herrē d' tod syner heylgē· den̄ er ist ein end alles lydēs / vnd anefang ewiger froidē· Dorumb ist einem iegliche mēschē nüt nôters weder dz er vecht zů fliehē ein süntlich lebē des end eȳ bôser tod ist· vnd an sich nem̄ ein heilig leben / das jn bringt zů einē kostlichē tod vnd seligen sichren end· Wer das erlāgen wil / mag sich dor zů schicken mit disen hie nach geschribnē xxvıȷ· reglen vnd stuckē / die gezogē vnd zů sammen gelesen sind mit grossē flyſs vſs vil grossen heilgen lereren / die do schryben vō der kunst des wolsterbens / vnd geprediget worden mit wyter vſslegung vff ein iegliche regel einer besundrē predig vnd aber hie allein zů einer gedechtniſs vff das aller kürtzest begriffen / gesetzt sind in ein ordenūg des abc· das sy dester baſs behalten môgen werden·

Die erst regel·

Anfohen mit einer gantzen bycht· Also das eȳ mônsch der nie kein kintlich vnd gemein bycht geton hatt / von sinen iungen tagē / jm̄ vſserwel einen gelerten / erfarnen / frōmen / getrüwen bychter· Vnd dem selben alles sin leben erzal· vō anefang byſs vff dyse stūd Vnd einē bescheid nem̄ über alle stuck die jm̄ not sind zů wissen· es treff an widerkerung vnrechtfertigs gůts oder andre stuck / wie die genant sind· Dise regel ist vast not· wan̄ vill mônschē sind die in jren iungen tagen

von scham wegen nit worlich bichtend· Sunder verschwygē vor ab fleyschlich sündē· diebstal· kind verderben / vnd andre grosse übel· Vnd sterbent also eines jemerlichen todes· welchem noch volget der ewig tod·

Die ander regel·

Behůten sich vor hohē stetē· Widerstand vnd wer dich mit allen krefften / so ferr du nit durch gehorsame gezwungen wyrst· Das du nit zů gewalt / würdikeitē· rot oder gericht· oberkeiten oder emptren / in geystlichē oder weltlichem stat gezogen werdest· Weñ es fast sorglich ist zů disen zyten vmb sollich lüt·

Die dritt regel·

Kein gemeinschafft haben mit den gewaltigen· Enzüch dich wo du magst von grossen herren / vnd denen die gewalt haben· das du nit mit jnen in kuntschafft kommest / oder geheim werdest· Oder du würst mit jnen in jre sünden verwicklet / vnd vnmůssige gescheffť verhasplet· Do durch du geirret würst dich zů schicken zů einem seligē end·

Die vierd regel·

Dürr streng vnd schlecht leben an sich nēmen in einfalt aller ding· Biſs eines dürren vnd strengen lebens dyns lybs halb in abbruch aller vnordēlicher lüst / ī überflüssiger spyſs trangk / lang schloffen / sañfft lygen / geschwatz vnd ander üppige ergetzlicheit Biſs schlecht mit allen vsserlichen dingen· jn kleidung· behusung· gesind· huſsrat· wyſs· geberd vnd wandel·

Die· v· regel·

Ewiger grüsenlicher künfftiger dīg jndenck sin· Betracht gruntlichen vnd nit oben hin / sunder mit růrendem hertzen / was on feleñ künfftig sin würt· Den grimmē abscheid sel vñ lybs· Den grüsenlichē anblick des strēgē richters· Die erschrockēliche gesicht der bősen geist· Des hellischen füres vnd anderer penen·

Die· vj· regel·

Fryliche vn̄ fröliche vſsteylūg des allmůsens· Spricht der herr· Selig sind die barmhertzigen / wan sy werdēd barmhertzikeit erlangen· Dorvmb wer in synē letzstē nöten des tods wil das jm̄ got barmhertzikeit bewyſs / sol sy vor hin synem nechsten noch synem vermügen bewysen·

Die· vij· regel·

Gnadrychen ablas erlangē· Vnser sünden ist vil on zal· dorvmb wir pflichtig sind grosse pen zů lyden hie oder in dē fegfür· Die mögend wir ablegen / durch rechten ablas / der in krafft deſs genůgtůns vnnsers lieben herren Jesu christi vnd siner liebē heilgen würckt·

Die· viij· regel·

Haben oder an sich nēmen einen sycheren geistlichen stat· In der gestalt das ein mönsch nit also weltlich leb der gemeind noch· Sunder eynen stat erwel do er die gebot gottes aller bast gehaltē mög· Es syg durch ingang in ein reformiert kloster eins bewertē ordens / oder in andre wyſs wonē by frommer ernsthafftiger gesellschaft oď abgescheidēlich allein / dē ehter das gefůglich ist· Wen̄ by der welt wonen vnd des todes frölichen mögen wartē stond nit oder kum by ein ander·

Die· ix· regel·

Innecklich zů hertzen lassen gon / das ellēd dises jomertals / biſs zů vergiessung der trehnē· Das macht einen mönschen vſs synem hertzen zů verschwynden liebe diser welt / vnd vff quellen vſs dem grien vnd kyſs einer lutren conscientz / hertzliche begir zů gener welt·

Die· x· regel·

Kestigung willicklich vffnēmen· Was wyderwertikeit dir zů fellet / es syg in lyb er oder gůt / wo die harkomment / von bösen mönschen / oder andren sachen / das lyd begyrlich

vnd mit frölichem hertzen· Das macht eynen mönschen difs zergencklich leben erleidē· Die pen des fegfüres nit förchten· Vnd das ewige lebē sicherlich hoffen· Wo nun die drü stücklin sind / do ist kein truren in abscheiden·

Die· xj· regel·

Lustes der ewigen fröiden jnbrünstecklich begeren· ůb sich der mönsch durch ernstliche betrachtunge der ewigen gůter so vnfs got verheissen hat / das do durch in jm̄ vffgang mechtige begird zů den selben gůteren· vnd ein grosses verlangen· So würt er nit entsitzen den tod· wen̄ er weifs das er zů den selben gůtren nit kommen mag weder durch jn· Dor vmb würt er jn frölichē anblicken als ein portner der jm̄ vff schliessen wil die port zů dē hȳmel vnd begerten gůtren·

Die· xij· regel·

Mefs lesen oder dz heilige sacramēt dick würdecklich entpfohē. Hat difs hymmelbrot so es würdecklich entpfangen würt / besunder krafft einem mönschen sin hertz ab zů zerren von diser welt· Imm die erleiden / vnd vff zů hymmelischen vnd ewigen gůteren erheben·

Die· xiij· regel·

Nüwe vnd vernünfftige schickung oder ordenung der zytlichen gůter· Das ein mönsch syn sachen in zytlichen dingen oder sel geret· testament vnd der glychen gantz setz· Also das kein gezenck / so vil als an jm̄ ist / her noch volg· vnnd nit beit byfs das jm̄ we werd / so es sich solt gantz zů got keren· vnd sich mit geystlichen dingen bekümeren·

Die· xiiij· regel·

On vnderlas got bitten vnd sin liebē heilgē vmb ein selig end· Also das d' mēsch alle tag· oder zům minsten ī der wochen einest / besunder vff dē tag an dem er geborē ist worden / ein besunder gebet vff fůr zů got vnd synen heilgen /

das sy jm̄ bystēdig wellen sin in synen letzsten nôten· so jn alle syne fründ vnd gesellen lassen werden· vnd jn beschirmē vor den bôsen geisten· un̄ in ewige selikeit geleiten·

Die· xv· regel·

[1]Bestellen einen getrüwen mônschē Vſserwel einen getrüwen gotzfôrchtigen mônschen / der dir in diner sterbenden not behilflich syg· mit ermanūgen· mit vorlesen· mit vorbetten· vnd dich reitze zů den dingen die einē sterbēden mônschen not sind· vnd dich tryb / so du dich selbs vor we vnd angst nit mee tryben kanst oder magst / vnd dine lyplichē fründ me des gůts weder dyner selen pflegen werden·

Die· xvj· regel·

Quickende erlabung der heilgen sacrament· der bycht· des hymmelbrots / vnd des jüngsten touffes bezyten begeren· Entpfoh die sacrament so du noch by vernunfft bist· vnd nit verzüchs byſs du von sinnen kum̄st / so du nit mee woren rüwē über din sünd noch andacht zů dem heilgē sacramēt haben machst·

Die· xvij· regel·

Redlich vnd tapfere entschlahung weltlicher sorgen / vnd aller vnnützer weltlicher ding vnnd gedenck Nit las dir für fůren wyb vnd kind Sunder so ferr das gesin mag / heiſs sy ab weg gon / das sy dich an den gescheften dyner selen nit irren· Wenn an der stūd hast du grôssere ding vſs zů richtē·

Die· xviij· regel·

Schlüſs vſs erfarung dyner conscientz· Nit vnderstand in der letzsten not erst vff ein nüws zů erfarē din conscientz von sünden / die du vor gerüwt· gebychtet vnd deren halb dich zů frydē gesetzt hast· Wen̄ do durch môchtest du fallen in das groſs übel der verzwyfelung an der barmhertzikeit gottes· dor zů die bôsen geist in der stund des todes den mônschē aller meist vnderstond zů bringen· O wie selig ist der

[1] Die grofse Initiale rührt hier wie sonst vom Rubrikator. An dem für jene im Druck freigelassenen Raum steht im vorliegenden Fall ein p.

mönsch der sich also vor gereiniget hat vnd sich dor noch in hůt haltet / das er an synē tod bett nit erst darff synē sünden noch gedencken·

Die· xix· regel·

Tucken vnd sich demůteckliché truckē durch ein gätze vzwyfelūg an synen verdiensten vnd krefftē· Hůt dich in der stund dynes sterbens vor hochfart / vermessenheit vnd üppigem wol gefallen dyner gůten werck· Sunder all din hoffnūg vnd vertrüwē setz in das lyden / sterben vnd verdienst vnsers lieben herren Jesu christi· Wann alle vnser gerechtikeitē falsch sind· vñ vor der angesicht gottes als eȳ befleckt vnrein tůch·

Die· xx· regel·

Willecklichen vffnēmen den schmertzen des siechtages vnd todes· Opfer dynē gegenwirtigen schmertzen vnd sterben got dem herrē· Vnd bit jn das dise bitterkeit ablas würcke aller dyner sünd· Vnd das er in dise dine kestigung durch sin barmhertzikeit verwādle die grüsenliche pyn des fegfüres Beharr in diser gedult vnd gebett / so werdent dir alle penen abgelassen· vnd farst on mittel zů ewiger selikeit·

Die· xxj· regel·

X pēnliche[1] tugēdē / besunder dē glouben hefftecklichen vnd jnbrinsticklichen ůben· In der letzten todes not so vnderstond die bösen geyſst am aller krefftiglichsten den woren gloubē in dem mönschen vmb zů keren· Dorvmb so ist einem mönschen not / das er in der selben stund den gloubē fast ůb· Mit gedencken· worten vnd wercken· Mit gedencken in dem hertzen den artiklen des glouben festecklichen anhāgen· Mit worten den veriehē vnd sprechen· Mit wercken· in geberden· in entpfohung der brennenden kertzen· oder in öygung anderer zeychen den gloubē zů verston geben·

Die· xxij· regel·

Ynnerliche gebett mit hertzen· vnd vsserliche mit worten· durch dich selbs oder die vmbstonden andechtecklichen sprechen·

[1] = christenliche.

Das ist vast nütz wyder die anfechtung des bösen geystes die in einer grossen schar gar vngestůmeklich einen sterbenden mönschen überfallen· jn zu ziehen in ewige verdamnyſs·

Die· xxiij· regel·

Zeichen des lydēs vnsers liebē herrē Jesu christi vnd ándere christēliche geyst geberdē bruchen· Sol ein mönsch schaffē das jm̄ fürgehaltē werden crucifix bild vnsers liebē herrē· vn̄ der heilgē· Sollich bild vor sinē ougē habē· das crütz vmbfohē· vff sin hertz legen· küssen· vnd andre christenlichē gewonheitē nit verschmohē· vn̄ das wyhwasser lossen werffē· Doch sol mā sich hůten vor mancherleyg abergiouben· die etwen̄ mit den sterbenden mönschē gebrucht werden·

Die· xxiiij· regel·

Etwas geschydikeiten in stillschwygen oder kurtzen antwurten gegē den tüfflischē disputierē bruchē· Was zwyfels des gloubens halb in dir vff gon würt durch runen des tüffels ī der stund dynes sterbens / do gib gātz kein antwurt vff / sunder schwig oder sprich mit kurtzē wortē zů allē frogē die er tůt Ich gloub was die heilig christenliche kilch gloubt· Frogt er wyter wz gloubt die christēlich kilch· So antwurt· Sy gloubt wás ich gloub· Frogt er anderwerb· Was gloubst aber du· So antwurt wie vor· Ich gloub was die kilch gloubt· Vn̄ laſs dich ab diser antwort vnd fickmüle nit tryben / er frag was er welle·

Die· xxv· regel·

Erste vn̄ so bald magst / tůn ein offenliche bezügūg· Es ist ein gůter rat ettlicher lerer dz ein mönsch an synem todbett berůff einē notarien vnd zügen / vnd vor denē vnd andren ersāmē lütē veriehe den christenlichē glouben· vnd sich do offēlich bezüg nit wöllen von dem christen glouben fallen· Vnd ob es sach wer do got vor syg / dz er do von fallen würd vō vnsinnikeit wegen / oder andren sachen halb / das er sollichs für nüt geton wil haben· Sūder das nun vff dieser stund

widerrůff· vnd zů der stund für wyderrůfft haben wil· vnd in der erstē veriehūg des glouben bifs iñ tod beharrē vnd ston wil·

Die· xxvj· regel·

Conformieren sich vnd glychen dē sterben vnsers lieben herren Jesu christi· Vbergib dynē willen mit dē hertzen / in den willen des hym̄elischen vatters· wie wol du mit jm̄ von engstē dͤ siñlicheit dē todschweys würst schwytzen· Vergib dynen vygendē als er an synē tod bett des crützes vergab· Wein mit jm̄ / aber din sünde / din vndanckbarkeit vnd erzürnūg gottes· Schryg als Jesus mit begirden / so vil vester/ so vil sich mer nohet der tod· Beuilh mit Jesu dynen geyst in die hend des him̄elischē vatters· Vnd gib jñ williglich vff in dynem letzten end·

Die· xxvij· regel·

Turnechtigen vnd flyssigen dienst bewysen den sterbenden vnd totē mônschen· Bifs gern bystēdig dē sterbenden· Tůn gern etwas noch den toten vnd lieben selen· do mit verdienst du vmb got das man ouch dir in dynē tods nôten bystendig sin würt· vñ noch dynē tod ouch gůtes noch geton würt· Wenn spricht der herr· Mit wafs mofs jr werdē messen mit der selbē würt üch ouch wider gemessen· Amen·

Vnder den obgeschribnē reglen die do dienē zů einē seligē end / jst die erst· Anfohen mit einer gantzen bycht· Vff das nun ein mônsch die selb dester bafs môg volbringen / volgt hernoch ein gedicht das nit übel dor zů dient einē der nit wyter gelert ist·

MCCCCXCVJJ·



4. Das Beichtgedicht von Hans Foltz[1].

Diſs bůchlin in wyset· wie sich ein jecklicher christē mo̊nsch schicken soll zů einer gantzē volkomenen und gemeyner bycht·

Wie man sich schicken sol zů der bycht

Zu wissen syg allē christē· die zů der o̊sterlichē zyt noch ordenūg der kirchē willen habē mit rüw bicht und bůſs sich bereiten zů dem heilgen sacrament· hab ich mit der hilff des allmechtigē gotes zů sāmen gesamlet mit fast kurtzē dapfren und verstēdigē worten· ein bycht ī so̊llicher form· daſs ein ieder sin gātz lebē alſs in einē spiegel überschowē mag· un̄ in welcher houbt sünd oder iren anhengē er sich dan̄ verschult hat die selbigē heruſs zeichnē mit einer krydē· oder alſs im̄ gefellt· und fürbaſs sich dorinnē übē zů andacht rüw und leyd über die selben zů habē in einer gemein· und ouch über ietliche besunder· noch irer gro̊ſs· Und also ouch sich dorinnen erlernen· sy dester ernstlicher und lychter dem̄ priester für zů halten· on ander überflüssige wort oder bysetz· Und

---

[1] Etwaige Abweichungen der späteren bei Nikolaus Lamparter gedruckten Basler Ausgabe, wovon ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. existiert, das wir verglichen haben — abgedruckt bei Dacheux, Die ältesten Schriften Geilers u. s. w. 133 ff. — sind hier unten vermerkt. — Varianten: [2] Dis — wiset — yeglicher — mensch. [3] volkomnen — gemeiner. [4] beycht· und ist gebredig und Corrigieret worden durch doctor Keiserszberg zů Straſsburg. [5] soll — beicht. [6] sey — zeit. [7] reüw beicht. [8] heiligen. [9] allmåchtigen gotts — dapffern. [10] beicht. [11] yeder sein — als — überschawen. [12] haupt. [13] kreiden. [14] als im gefelt — daryn̄. [15] leid. [16] yegliche. [17] dar inn — sie — leychter.

hab ouch die darumb zů rymen gesatzt· wañ man vil iūger ungelirniger lüt findet· die sollich rymen oder verſs gerinck-licher uſswendig lernen dañ sunst· Dar durch sy dañ in und andren etlichē ungelerten oder einfeltigē nütz sin mǒgē Und wyrt also dise nachfolgende bycht geteylt in dry und zwentzig stück· 5

Das erst Die schickūg zů der bycht·
Das ander· Was dem menschen des tags am ersten zim̄·
Das dritt Wie man sündet wider die zwey gebot der lieb·
Das· iiij· Die sünd wider die dry gǒtlich tugend· 10
Das· v· Die sünd wider die vier angel tugend·
Das· vi· Die vier růffenden sünd·
Das· vii· Die sünd der fünff siñ·
Das· viii· Die sünd der sechs lyplichē barmhertzikeit
Das· ix· Die sünd der sechs geystlichen barmhertzikeit 15
Das· x· Die· vi· sünd ī dē heiligen geist
Das· xi· Wider die sybē sacrament
Das· xii· Wider die syben goben deſs heiligen geists
Das· xiii· Die syben tod sünd mit jrē anhengen·
Das· xiiij· Die sünd wyder die acht selikeit· 20
Das· xv· Die nün frǒmden sünd der sich der mǒnsch teilhafftig macht
Das· xvj· Die sünd wyđ die x· gebot·
Das· xvij· Die umstend der sünd·
Das· xviij· Die unnützē gůten werck zů ewigem leben 25
Das· xix· Wie man sich noch diser bycht richten sol
Das· xx· Die pyñ uñ grusam̄keit der hellen
Das· xxi· Von den dryen gobē der sēl jm̄ ewigen leben
Das· xxij· Die vier gobē des lybs jm ewigen leben
Das· xxiij· Die unussprechlich frǒid der ewigen selikeit 30

Varianten: 2 leūt fyndet — reymen. 3 sie. 4 einfåltigen — sein. 5 wirt — beycht — drey. 7 beicht. 8 an dem — zympt. 10 vierd — drey. 13 synn. 15 geistlichen. 18 zwǒlfft — gaben des heyligen. 19 dryzehend — todt — iren. 20 wider — såligkeit. 21 frembden. 23 wider — gebot gottes. 24 umbstend. 25 unūtzen — wercken. 26 beicht soll richten. 27 peyn — grusamkeit. 28 gaben — im. 29 gaben — im. 30 freūd — sålikeit.

Das erst· Die schickūg zů der bycht

Merck christen mensch das du verstost·
Ee das du zů der bycht gost
Das du lerst dryerley verston
5 Dor mit die sünd werden geton·
Das ist mit worten· wercken uñ gedēckē
Wer nun sin hertz rein ufs well schwencken

Rüw

Der sol dem glych der sünd begegen
10 Von erst sol er sin hertz bewegen
Mit einer worhafftigen rüw
Und heimlich an sin hertz do plüw
Mit gantzem jnnerlichem wein
Wie es die trehen nit beschein·

15 Bycht·

Im andren sol er die sünden
Dem prister offnen und künden
Durch ein gantz· clor und lutre bycht
So gantz und volleklich geycht
20 Als er mit geschichten die ufs mafs
Uñ dz er nützt mit willē do hindē las

Bůfs·

Zum dritten mol man haben můfs
Noch rüw und bycht der sünd ein bůfs
25 Und die stet halten unverzeyt
Als gantz als sy der priester uffleyt
Und ewiges niemer tůn jm̄ setzen für·
So schlüst er zů der hellen tür·

Varianten: [3] beicht. [4] lerest drierley. [5] dar — gethon. [7] sein. [10] sein. [11] warhafftigen. [12] sein. [13] innerlichem. [14] tråhen — bescheyn. [15] Beicht. [16] soll. [17] priester. [18] clar — lautre beicht. [19] volliglich geicht. [21] nicht. [23] mal. [24] reüw — beicht. [25] ståt — unverzeit. [26] Also — das zweite „als“ fehlt in der Basler Ausgabe — uffleit. [27] ewigs — im. [28] schlüfst — thür.

Doch eins gar flyssig merck dor nebē
Kein sünd on die ander würt vergebē
Dann was wort werck gedēck ergründē
Das sol man als dem̄ priester künden
So ist din bycht gantz klor als gold· 5
Und werdē dir got un̄ die heilgē hold

Das ander was dem̄ mônschen des tags am̄ ersten zim̄·

Dar noch du mônsch hab dise tugēd
Das du gewont habst von jugēt 10
Des tags zů dienen gott am erstēn
Dem hôsten türesten und dē herrsten
Und das allein von gottes wegen
So mag dir ewiges heyl begegen·

Das dryt wie mā sündet wider die zwey gebot der liebe 15

Zwey gebot der lieb jch dor by künd
Dar jn̄ man sich also versündt·
Wer nit vor allen dingen liebt got·
Sin nehsten nit als sich selbs lieb hot 20

Das vierd die sünd wyder die dry gôttlich tugendt

Fürbas dry gôtlich tugend merckt
Dor wyder sich ein ieder sterckt·
Der gott nit als das höchst gůt liebt·
Nit als das hofft das er dorumb gibt 25
Und wer nit hat den rechten glouben·
Der wil sich ewiger seld berouben·

Varianten: [1] fleissig — dar. [4] soll — alſs dem. [5] dein beicht — clar. [6] gott — heiligen. [7] dem menschen — am. [8] zympt. [9] Darnach — mensch — tugent. [10] hast. [11] tages. [12] hôchsten teürsten — hersten. [14] ewigs. [15] dritt. [16] lieb. [17] gebott — dar bei. [19] gott. [20] Sein nâchsten — hat. [21] wider — drey — tugend. [22] drey gôttlich. [23] Dar wider — yeder. [25] darumb. [26] glauben. [27] berauben.

Das fünfft die sünd wider die angel tugend·

Vier angel tugent ouch besinnt
Dorwyder all die sind erplint
Die nit hand gůt fürsichtikeit
5 Und nit jn got gerechtikeit·
Der künlos uñ starcks gemüts nit ist
Und rechtmessikeit jm̃ gebrist·

Das· vi· die vier rüffendē sünd·

Vier rüffend sünd merck ouch dor noch
10 Die jn dē hīmel schrigē umb roch
Die stim̃ des blůts wer schuld dor an hat
Als Genesis am vierden stat
Die ander ist stūmend sünd genant·
Durch die der herr fünff stet verbrant
15 mit schwebel uñ bech durch ufs vō grūt
Thůt Genesis am nünzehenden kunt
Das dryt die stim̃ des verdientē lonſs
Levitici am nünzehēdē do sůch mons
Dz vierd die unrechteklich bezwūgen stim̃
20 levitici am nünzehēdē dz ꝟnim

Das· vii· die sünd der fünff siñ

Darnoch die sünd dʼ fünff siñ merckt
Wer sin gehȯr zů bosheit sterckt·
Und sehen will das sünd bewegt
25 Wer lybes lust noch rücht uñ schmeckt
Wer gryfft das die sel verunreint·
Wer gat do er zů sünden meint

Varianten: [2] tugend — besynnt. [3] Dar wider — seint erplinnt. [4] haben — fürsichtigkeit. [5] geet. [6] kůnlofs. [7] rechtmåssigkeit im. [8] růffend. [9] dar nach. [10] im hymel. [11] stym̃. [13] stummen. [14] stett. [15] båch — grundt. [17] dritt. [18] manfs. [19] unrechtiglich. [20] vernym̃. [21] synn. [22] Darnach — synn. [23] sein. [25] leibs. [26] greifft — seel verunreynt. [27] geet.

Das acht· die sünd der sechs lyplichen barmherzikeit

Ouch merckt jr christen und besint
Das sechs lyplich barmherzikeit sint
Dar wider sich d' mônsch bereit 5
Der herberg· spys und tranck verseit
Nackend nit kleit· kein krancken trôst
Nit grebt das tod / kein gefangē erlôst
Umb gottes willen do es dañ dôcht
Und er das wol verbringen möcht 10

Das· ix· Die sünd der sechs geistlichen barmherzikeit

Dar by sechs ander werden erkeñt
Die mā sechs geistlich erbarmūg neñt
Dar wyder sich d' mēsch bereit 15
Der dē tūmē nit gibt underscheit
Und dē zwyflendē nit rot noch lert
Vō betrübtē trost dē sündren stroff abkert·
Dem̄ vigend nit vergibt· den bürdlichen nit treit
Noch in nôten mit gebet sin arm ufsspreyt 20

Das· x· die sechs sündt in den heiligen geist

Noch sint sechs sünd jñ heilgē geist
Die die selē verdāmē aller meist
Wer gottes gütikeit an feint
Wer nit sin sünd zû bûssen meint 25
Wer sündt uff gotts barmherzikeit
Verhart in bofsheit· in sünden verzegt

Varianten: [1] leiblichen. [2] barmhertzigkeit. [3] Auch — ihr — besynnt. [4] leiblich — sind. [5] mensch. [6] speifs. [7] cleydt. [10] volbringen. [12] barmhertzigkeit. [13] Dar bey — erkent. [14] mar — nent. [15] wider. [16] thūmen — git underscheid. [17] zwiflenden. [18] Uñ — trôst — straff. [19] Dem veynd. [20] sein. [21] sünd iñ. [22] iñ den heiligen. [24] feynt. [25] sein. [26] barmhertzigkeit.

Erkanter worheit tůt wyder streben
Die sünd werden hie noch dort ꝩgebē
Dorümb sich dʼ mônsch by zyt fürseh
Das jm̄ nit als dem̄ Judas gescheh·

5 Das· xi· wider die· vii· sacrament

Fürt merckt die syben sacrament·
die christus uns am crütz uſs spēdt
Do blůt und wasser von jm̄ flos
Dor wyder man sündt jn sôlcher moſs
10 Wer unert touff und crisams krafft·
Firmung· die ee und die* priesterschafft
Rüw· bycht· bůs· gotz lychnā· die ôlūg
der hellt nit recht sin cristlich ordnūg·

Das· xii· wider die vii· gobē des heiligen geists·

15 Nun merckt des geistes syben gab·
Die aller selikeit sind urhab·
On die kein gůt werck mag gescheen·
Die tůt diser mônsch verschmeen·
Der got nit fôrcht· nit ûbt pietet·
20 Und des geistes wyssenheit ledig stet·
Stercke und gôtlich rat veracht·
Verstentnuſs un̄ wyſsheit verschmacht

Das· xiii· die syben totsünd mit jrē anhengen·

Fürt ich üch syben totsünd nen̄
25 Und meld wie mā ir ieckliche ken̄
Uſs den Hochfart die houbt sünd ist
Wann sy am̄ hôchsten hatt genist·

Varianten: [1] warheit důt wider. [2] dôrt. [3] Darumb — mensch bei zeit. [4] im. [5] syben. [6] Nun. [7] „uns" fehlt in der Basl. Ausg. — creutz. [8] im floſs. [9] Dar wider. [10] crafft. [11] * „die" fehlt in der Basl. Ausg. [12] beicht bůſs. [13] helt — sein. [14] gaben. [15] geystes. [16] sâligkeit seint. [17] geschehen. [18] důt — mensch verschmâben. [19] gott — bettet. [20] geists wissenheit. [21] gôtliche. [22] weiſsheit. [23] todtsünd. [24] Nun. [25] yeglich. [26] haubt. [27] am — genyst.

Und ist ein ursprūg aller der sünd
Die ich hernach erzel und verkünd
Als riemen güden· ytel er
Mûtwill. üppikeit und hoch geber
Herschung· ufsred· glyfsnerey· 5
Nüw fünd· hochpassen· uñ bôfs gespey
Sich selber loben und ander schenden
Sich zierē an kleid· hor· fiessen uñ hēdē
In übermût richtū gewalt uñ oberkeit
In gebüw· gezierden· gemelt· künsten· und jn wyfsheit· 10
Sich glychen den edlen· richē uñ hohē
Sin glych eīfaltig uñ arm ꝟschmohē
Siner fründ sich schāmē ir spottē und lachen·
Zû rûm und zû gesicht sich achtbar machen·
Dātzt sprīgt hoffiert liebt süntlich freid 15
Ist fürwitz und ungehorsam die beid·
Vol gebrencks und niemā undertenig
Zenckisch· klaffend und widerspenig·
Selbs diēst begerē uñ andern versagē
Gewalts sich nietē uñ niemā vertragē 20
Umb die sünd wart lucifert verdümt·
Das er zû gnoden nümer mer kümt
Und mûʒ dort lyden in ewiger not
Als Isaie am̄ vierzehenden stot·

Vom gryt 25

Die ander ist gryt· und nim̄t nit ab
Bifs das der mônsch kumt in sin grab

Varianten: [3] rûmen — eytel eer. [4] üppigkeit. [5] gleifsnerey. [6] find. [8] cleider — fůssen. [9] reichtum gwat. [10] „jn“ fehlt in der Basl. Ausg. — weifsheit. [11] glichen. [12] Sein gleich einfåltig — verschmahen. [13] Seiner. [15] hofiert — freüd. [16] „und“ fehlt in der Basl. Ausg. [17] geprengs — undertånig. [18] claffend — widerspånig. [19] bgeren — andren. [20] nyeten. [21] verdümpt. [22] gnaden nymmer — kumpt. [23] mûfs — leiden. [24] Esaie am. [25] geydt. [26] nympt. [27] „das“ fehlt in der Basl. Ausg. — mensch kumpt bifs — sein.

gryt überrechnet· wůchert roubt uñ stilt
felscht mofs wog ele· übernimt uñ spilt
Pfligt alfantz· karkeit· sorg· symony
Betrügt fründ· vynd· fremd· kind und wer er sy
5 Abschwert· verrottet· roubt gibt in tot
Fürkoufft· lügt· spart· irrt und lydt not
Ist unbarmherzig· unmilt· herb und streng
Zeh· hert· ungerüwig· lyt not und zweng·
Hēdschmiert· liebkost· trügt arm und rych
10 Blybt hie ungesettet ewicklich
Wer sich des gryts hie nit abdůt
Der kumt zů hell in sollich armůt
Das ein tropf wassers an jm̄ erwindt
Und sorg uñ angst jm niemer zerrint
15 Umb die sünd stroffet got ouch hie
Mit dem̄ ufssatz den Giesi
Und wart dor durch verschmeht also
Ut quarto Regum quinto

Von unküscheit

20 Unküscheit die dryt ist und heist
Pfligt fleischlichs glustes aller meist
Bricht ee· schweht meyd trybt schādbre wort
Sy ergert yfert uñ winkelfort
Im gesicht· mit gon· mit ston· ī trȯumē
25 Schmeicht· reitzt· geheifst· kā heimlich rumē
Lieblecht· hend kratzt· schmutzt und gelimpft
Varb endert· fůfs dritt· ernst uñ schīpft
Liebt zytlich frȯid für ewiges leben
Ist wāckel· uñ mit vil sorg umbgebē·

Varianten: [1] überrechet — raubt. [2] mafs — elen übernympt. [3] carckheit — symoney. [4] feind frembd — sey. [5] verotet — todt. [6] Fürkaufft — lidt. [7] unbarmhertzig. [8] Zāch — leidt. [9] liebkofst — rich. [10] Bleibt — ewiglich. [11] geidtū. [12] kumpt. [13] tropff — im erwyndt. [15] strafft gott. [16] dem. [17] dar — verschmācht. [18] quarti. [19] unkeüschheit. [20] drit — heifst. [21] glusts. [22] schwecht — treib. [23] Sie — eyfert. [24] traumen. [26] Lieblācht — kratz — gelympfft. [27] Farb — schimpff. [28] zeitlich frȯud — ewigs. [29] viel.

Ist fürwitz uñ hat vil lieb und leit
Pfligt nymer keiner stetikeit
Ist unschēmig· frech· verwegē uñ blint
Sprüch· lied uñ gespôts sy vil begiñt
Ist tierisch· stumēd· uñ trybt ketzery 5
Unmessig· wütend uñ voller sodomy·
Welcher mônsch in der kotlachen tût baden
Und entlich der nit wyrt entladen
Der mûs dort an der Gomorrer zech
Baden in heissem schwebel und bech· 10
Die sünd an Absalō wart gerochen
Do er von den vynden wart erstochen
Als er an der eych behing by dem hor·
Secūdo regū decīo octavo stot das clor

Vom Nyd· 15

Die vierd totsünd nemt man den nyt
Die beschwert māch hertz in diser zyt·
uñ trurt umb sines nehstē glück uñ gût
kratzt hindē· fornē dreit steten unmût·
Haſst frum gerecht und unkunt lüt 20
Stet nagēdes gewissen ī jm sich nûwt
rot falsch· snydt er ab· schent uñ versagt
Argkwēt· urteilt überzügt uñ verklagt
Mônsch leg vō dir den hessigen sturm
Das dich nit nag der ewig hell wurm 25
Wañ umb dyse sünd syg üch bekant·
Die sün Chore die erd verschlant·
Und trybend den vatter uſs jn haſs·
Numeri sedecimo do sûch man das

Varianten: [1] leid. [2] nymmer — ståtigkeit. [3] blind. [4] leid — sie — begynt. [5] thierest — treibt kåtzery. [6] Unmåssig· wietend. [7] mensch — thût. [8] wirt. [9] mûſs dôrt. [10] båch. [11] ward. [12] veynden ward. [13] behieng bei. [14] Secundi — stôt. [15] Neyd. [16] todtsünd neñt — neydt. [17] zeit. [18] seins nåchsten. [19] treit ståten. [20] Haſs — unkundt leut. [21] Ståt nagends. [22] schnydt eer. [23] Argwent — verclagt. [24] mensch — håssigen. [26] dise — sey. [27] verschland. [28] treiben — inn.

Von zorn·

Die fünfft totsünd nent mā den zorn·
Und tůt vil manches übels forn
Macht zweyūg· zārkē· kyplē und kyflē
5 Lestret beschedigt tůt einikeit zerdriflē
Schetzt sich selbs hoch uñ ander gerīg
Tůt frevel / sůcht roch ī unnützē ding·
Ist geh· entrüst sich umb geringes gůt
Beschwert sin hertz· sin sel uñ sin můt
10 Ubt ungedult richt brēt schlecht uñ tôt
schilt flůcht uñ ficht irrt trurt und nôt
fynt got die heylgē· wůt tobt uñ schryt
ꝟschwert gůts· globt bôs· macht krieg uñ stryt
Verflůcht fründ· fynt· lyb sel er und gůt
15 Frômd kund· wyb kind uñ wer jm̄ wol tůt
Mit grifsgrāmē flůchē gryn uñ zācken
Dorūb tůnt zorn hie vō üch schwāckē
Wañ umb die sünd plagt got all hie
Maria die schwester Moysi
20 Das sy vor ufssatz wart unfro
Ut numeri duodecīo·

Vō Frafsheit

Die sechst ist frafsheit / tů jch uch kunt
Die die trückēheit fürt ī jrem punt
25 Und ist fürwitz in mancherley spys
Liebt allerley tranck in derselben wys
Frifst / schlāpt gytzeklich als ein hunt·
Der niemer gefüllet sinen schlunt

Varianten: [2] totdsünd. [3] thůt. [4] zweiung zancken kiplen — kiflen. [5] beschedig thůt einigkeit. [6] Setzt. [7] Thůt. [8] gåch — gerings. [9] sein. [10] dôt. [11] fycht. [12] gott — heiligen — schrygt. [13] bôfs — strit. [14] feynd leib seel eer. [15] Frômbd — weib — im — thůt. [16] greyn. [17] thůnt. [18] gott al. [19] Mariam. [20] sie — ward. [23] thů. [24] bunt. [25] speyfs. [26] wyfs. [27] schlempt gytzeglich — hund. [28] erfüllt seinen schlund.

ist unlustig hůstē.l spyend uñ rotzend
Mit nasen trieffend mit ougē glotzēd
Macht gilwē bleichē rotē uñ schwachē
Grob unverstanden ī geistlichē sachen
ist schleckhaftig geneschig uñ fast nicht 5
Der füll sy tag uñ nacht noch dicht
kürtzt andacht vernūft uñ ouch dz lebē
krum̄ antwort falsch glychnyſs macht sy gebē
Schwatzt heimlichs groltzt und macht gestenck
Hindert gůtheit / übt boſsheit und gezenck 10
frist suft schlorckt hat süwische pflicht
weīt lacht schryet singt schilt flůcht uñ ficht
Wer nit dē froſs hie vō jm̄ tůt
Der wyrt gesett mit hellischer glůt
Umb froſs verdarb job als sin gesind 15
In d' wyrtschaft durch ei sturmwind
Der die vier wēd des huſs um schlůch
job· j· caplō mā dz sůch

Vō trogheit

Trogheit die sybent ist genant 20
Unstetikeit ist jr vil bekañt
jn fürwitz wākelheit ī unmůt ī unrůw·
Kleinmůtig dieffsüfftzig spot und frů
verschlofft versumt verschmoht all ret
Meſs predig fastē allmůsen uñ gebet 25
ist verdrossen / verzücht bycht bůſs und schuld
Vergiſst / trurt / verzagt / übt ungeduld·

Varianten: [1] speiend. [2] trieffen — augen. [4] unverstandem. [5] schleckhafftig. [6] sie. [7] vernunfft — „dz" fehlt in der Basl. Ausg. [8] sie. [9] Schwatz heymlichs groltz. [11] Friſst sufft schlorcht. [12] schriet. [13] „hie" fehlt in der Basl. Ausg. — im nit důt. [14] würt. [15] sein gsind. [16] wirtschafft — ein. [17] umbschlůg. [19], [20] tragheit — sybend. [21] Unståtikeit — bekant. [22] unrůg. [23] frůg. [24] Veschlafft versaumt verschmacht — rått. [25] Måſs bredig — gebått. [26] verzeügt beicht. [27] traurt — uñgedult.

veracht zucht tugēd sel und lyb
Gůt fründ und glück ermbt kind und wyb
Wer nit die tragheit hie uſs rüt
Dē wyrt dort teglich pin vernüwt
5 Jetz kalt deñ heiſs on moſs on zyl
Wer dort der pyn geroten wil
Der mach siner sel ein reines huſs
Und tryb von jm̄ alle tod sünd uſs
Mit all irē tȯchtren und umbstenden
10 Wil er zů der ewigen selikeit lenden
Durch trogheit kam Hely in not
Das er fiēl von einem stůl zů tod
umb das er sinē sun die stroff verzo
ut primo Regū quarto·

15 Das· xiiij· die sünd wyder die acht selikeit

Dornoch jch die acht selikeit künd
Dor iñ ein ieder sich versünd
Wer nit arm des geistes ist
Noch senfte in sinē hertzen nist
20 Wer sin sünd nit beklagen tůt
Und turst noch gerechtikeit hat in sinē můt
Wer nit milt und barmhertzig ist
Und jm̄ ein reines hertz gebrist·
Unfridlich frů und spat
25 Ungedult in widerwertikeit hat·

Das· xv· die nün frȯmden sünd der sich der mȯnsch teylhafftig macht

Noch sind· ix· frȯm̄d sünd zů erzeigē
die jm̄ d' mēsch selbs macht eigen

Varianten: [1] leib. [2] weib. [3] reüt. [4] wirt dȯrt tåglig peyn erneüwt. [5] maſs — ziel. [6] dȯrt — pein — will. [7] hauſs. [8] treib vom im all todtsünd. [9] tȯchteren. [10] Will — såligkeit. [11] tragheit. [12] viel. [13] seinem — straff. [15] wider — såligkeit. [16] Darnach — såligkeit. [17] Dar — yeder. [19] senffte — seinem. [20] sein — beclagen thůt. [23] im. [24] frůg. [25] widerwertigkeit. [26] ix frembden. [27] mensch teilhafftig. [28] Aber — frembd. [29] im.

Der sünd schafft· rot· uñ nit wil wern
Schelck tůt behusen uñ mit jn zern
Teil mitt jn hat ja zů tůt neigen
Sy befrydt / jr übel tůt verschwygen
Sy nit ufs brůderlich lieb underwifst 5
Wer sich hantwerck und handel flyfst
dor ufs schād laster uñ schalkeit wachē
als die kartē würfel uñ spilbret machē
schneblecht schů· zottet kappē zerschnitē gewand
uñ al nüw fünd die do dienēd zů schād 10
bůln brief weltlich lied vastnacht spil
ungelt beschwerūg uñ nüwer zoll vil
Wan was sich übels dor ufs erfint
Des selben sy alles ein ursach sint

Dz· xvi· die sünd wyder die· x gebott 15

Ouch sündt ď mōnsch offt wiď got
In iedem stück der zehen gebot
Die got hies Moysen verkünden
Das erst / ein jeder bricht mit sünden
Der me dañ einen got bett an 20
Nit halt ein wesen und dry person
Wer caracteres helt und verworfē tag
Noch zouber uñ wettermachē hat frag
Gloubt an troumen / worsagen ufsrüfen / beschryē
Für geschossen / woffen und für wunden zů fryen 25
Wer gloubt an handgyft / figur / und wünschelrůten
An schetz graben und die des zů můten

Varianten: [1] rott — will. [2] thůt behausen. [3] mit inn — thůt. [4] Sie befridt — verschwigen. [5] Sie — underweifst. [6] fleifst. [7] Dar — schalckheit wachfsen. [8] wirffel. [9] Gschneblet — zerschnitten. [10] „do" fehlt in der Basl. Ausg. — dienen. [11] Bůlbrieff — fastnacht spiel. [12] Beschwārung. [13] Wann — dor — erfyndt. [14] sie — sind. [15] wider — gebot gottes. [16] mensch — gott. [17] yedem — gebott. [18] gott hiefs. [19] yeder. [20] gott. [21] wāsen — drey. [22] charackteres. [23] zauber — wātter. [24] Glaubt — traumen — beschreyen. [25] waffen — freyen. [26] handt gifft [27] schātz.

An unholden berchten und pulwitzen
die die tor sül melkē uñ uff dē bock sitzē
Ein salb an krucken uñ gablē strycht
uñ obnē do mit zům first hin ufs wycht
5 uñ die des nachts uff den hewberg farē
Und die mit segen jr vich bewaren
wer gloubt ā schů werfē uber dz houpt
An wegscheidē un an ansprechē gloubt
An lofs legen und an heller schwēmen
10 Uñ die dy lüt mit wortē plēdē vñ lēmē
Die wurtz legē uff dz über tür uñ unders geschwell
Durch lieb / leyd glück oder ungefell
wer an bultzan gloubt uñ an houpt geschyn
Uff zwybrend drettē das schad sol sin
15 An rappē geschrey des sterbē bestot
wer wechsne bild am donstag nachts brot
an geyst beswern uñ and' fātasy
Do niene kein gůter grund ist by
Wer fürdert ketzer heyden und judē
20 Wer sich vil mit jn důt bekruden
Wer hofft in vergencklich creatur
Wer die heilig geschrifft wil gründen und gôtlich natur·
wer gottes heimlicheit wil durchspehē
uñ alle stuck des globēs wil v'schmehē
25 Und wer do zwiflet an der selen heil
Dē wyrt gewifslich allē die hell zů teyl
Got strofft die Juden umb difs gebot
Als Exodi am zwey uñ drissigstē stot
Umb dry und zwentzig tusent man
30 Do sy das kalb zů Oreb betten an·

Varianten: [3] streicht. [4] fürst hynufs. [6] vych. [7] werffen. [9] håller. [10] die — lemmen und blenden. [11] thür — gschwell. [12] leid. [13] gescheyn. [14] sôll sein. [15] geschrei der. [16] wechfsne — dornstag. [17] beschwern. [18] Dieser Vers fehlt in der Basl. Ausg. [20] thůt. [21] heilig gschrifft will. [23] will dur spåhen. [24] all — gloubens will verschmåhen. [25] zwyflet — heyl. [26] wirt — teil. [27] strafft — gebott. [28] zwei und dreissigs.ten [29] drey — tausent. [30] sie.

Das ander gebot

Des andern gebots d' mönsch sich wert
Der nit den nāmen gottes ert
Sunder den frevel und ytel nent
In schimpf ernst oder ufs zwifels ent 5
In spot spricht werlich und uff sin eyt
wer got schilt schmeht uñ jm̄ hafs treyt
Wer got an murmlet wer vō jm lügt
In strofft / wer falschs von jm̄ bezügt·
Syn schweys / blůt / angst und anders verschwert 10
Gelübnifs verspricht / und nit volfert
In vasten allmůsen und gebett·
Wer nit sin glübd mit ordnung det
Got hies mit nāmen steinen dy
Am vier und zwentzigisten Levitici· 15

Das dritt gebott

Das dritt wer bricht den fyrtag
Ryt fert got on besunder klag
Sich füllt spillt tätzt uñ nit hört mefs
Die heiligē nit mant ires lobes ꝟgefs 20
wer koufft verkoufft / wer tötlich sündt
wers heyfst / nit strafft / wers willig vergünnt·
Wer predig mefs und tagzyt versumt
Gots lydē ꝟgifst / nit die sünd ufsrumt
Dise übertretter stroffet got 25
Als mā das Numeri quindecimo hot
An dem̄ der holtz am fyrtag las
Got lyes jn versteinen / merckent das·

Varianten: [1] gebott. [2] mensch. [3] gots eert. [4] fråvel — eytel. [5] schympff — zweifels. [6] spott — wårlich — sein eydt. [7] gott — schmåht — im — treit. [8] gott — im leügt. [9] straff — vom im bezeügt. [10] Sein schweifs. [11] Glübnifs. [12] almůsen. [13] sein gelübt — dett. [14] Gott hiefs — die. [15] zwentzigsten. [17] feyrtag. [18] Reit — geet — clag. [19] fült spielt — måfs. [20] irs lobs. [21] kaufft verkaufft — dötlich. [22] heifst — vergünt. [23] bredig måfs — tagzeit. [24] Gotts leiden. [25] übertråtter straffet gott. [27] dem — feyrtag lafs. [28] Gott liefs — mercken.

Das vierd gebott

Das vierd / wer vatter uñ mûter unert
jn flûchet trôwt / sy mit zorn beschwert
Ir armût / alter uñ ouch jr kranckheit verschmeht
5 wer jñ nit nach gibt sich an jñ vergecht
Ir not klag trûbsal nit understot
An trost / hilff / rat und artzny sy lot
jn spyſs träck kleyd uñ herberg nit geb
Wer jñ uſs unwillen widerstreb·
10 Wer nit sinē obren ist underton
Geystlich weltlich / uñ jñ tût widerstō
Got strofft die sündt mit dem dot
Als das vicesimo Levitici stot

Das· v· gebott·

15 Das fünfft / tôt uſs haſs oder zorn
Durch hilff / gunst / gob· oder einicherley vorn·
Uſs rot mit willen ī ernst od' schimpff·
Mit geverlichē rechtē uſs argē glimpf
Wer iemät nochredt oder er abschnyt
20 Wer des gestot oder ursach gyt·
Dise übertretter stroffet got
Glid umb glid dot umb dot
Als das nemlich jñhelt der titel
Levitici am vier uñ zwētzigstē capitel

25 Das· vi· gebott

Und wider das sechst ein ieder sünt
Des hertz mit unküsch ist entzünt·
Und gibt ir nach / und nit wider stot·
wer wider recht wys dor mit umb got

Varianten: [3] flûcht — sie — beschwårt. [4] verschmåht. [5] in — in vergåcht. [7] artzney. [8] speiſs — cleid — gåb. [9] in — widerstrebt. [10] seynem obersten — underthon. [11] Geistlich — thût. [12] Gott strafft — sünd. [16] gab. [17] schympff. [18] gefärlichem — glympff. [19] yemand nachredt — eer abschneid. [20] geyt. [21] strafft. [22] tod umb todt. [23] inhelt. [26] yeder sündt. [27] unkeüsch — entzündt. [28] noch. [29] wyſs.

Wer die unvernünftigen tier sicht an
Das wyb ein wyb / der man ein man
Wer die miſsbrucht in der ee
Dañ umb frucht rechtformlich dz verstee
wer blôďuñ schwâger wyber nit spar 5
fründ gevater dochter uñ geschwistret gar
Wer heiliger stett und verbottner zyt nit schon
Zů vor uſs aller geistlichen person
Die sünd stroﬀt got ob irs bedenckt
Do er die gantzen welt versenckt 10
Biſs an acht mônschen die er lies
Als sagt das vierd capitel Genesis

Das· vij· gebott

Das sybent gebot eȳ ieder bricht
Der diebery noch siñt und dicht· 15
Wer stilt gůt lümet / er oder hab
Mut zol oder zehend brichet ab
Geschaﬀt / gelt / opfer und kirchen recht
wer heilig stet durch beroubūg schmeht
Wer heiltum stilt und das sacramēt 20
gewichts uñ geheilgts wie mā dz neñt
Wer lydlon und entlehetz behelt
Gestolens und gefundes uñ es nit wyderstelt·
Gewůcherts / geroubts wie man das hat
Nit wyder gibt noch der priester rat 25
Wer iſst und trinckt vō gestolnem gůt
Wer unrechts mit wissēn kouffen tůt
Wer dieb dürch diepstal willē behust
Ir diepstal heimlich zů jm muſst

Varianten: 1 unvernünfftigen thyer. 2 weib. 3 myſsbrucht. 4 fôrmlich. 5 weiber. 6 gevatter tôchter — geschwister. 7 zeyt. 9 strafft gott. 10 gantze. 11 menschen — lieſs. 14 gebott ein yeder. 15 dieberey nach synnt — diecht. 16 stielt — eer. 17 Mutt zoll — bricht. 18 opffer — techt. 19 stett — beraubung schmäht. 21 geheiligs — nent. 22 entlehentz. 23 wider. 24 geraubts. 25 wider — nach. 27 kauffen thůt. 28 diebstal — behuſst. 29 diebstal.

Die stroff der sünd sůch an dem titel
Josue an dem sybenden capitel·
Von Achors diepstal und erzel
Wie do die kinder vō jsrael
5 Entrinnē můsten von all iren fytnen
Bis sy den Achor versteinten·

Das· viij· gebott

Mā sünt ouch wyder das acht gebot
Wer falscher zügnifs by gestot
10 Wer falsches zügt oder zügnifs nimpt
Wer got zů zügē in falschem bestimpt
Wer wars· bezügt ufs hafs und ufs nyd
Wer lugen bestet / falsch glychnifs gyt
Mit trurigē trurt ufs falscher art
15 Mit froen felschlich frôlich gebart
Umb dise sünd wurden getôtet
Zwen richter die der Daniel nôtet
Zů zügen umb Susanna tod
Als mā das Danielis tredecimo hat

20 Das· ix· gebot

Dar nach das nünd gebot ich künd
Dar wider ouch ein ieder sünt
Der synes nechstenwyb zů uner
Meyd knecht sun oder tochter beger
25 Wer sy grüfst bůlt in hoffiert oď vō jn̄ singt
Durch sy ficht / ringt / dantzt oder springt·
Schickt brieff nim̄t schēck tregt libery
Wirbt jm oder andren wie dem̄ sy

Varianten: [1] straff. [2] am. [4] Israhel. [5] Entrynnen — fynden. [6] Bifs sie. [8] sündt — wider — gebott. [9] gezeügnifs bey stot. [10] gezeüg — zeugnifs. [11] gott — gzeügen — bestympt. [12] bezeügt. [13] bestât — glichnifs gibt. [15] frâuend fâlschlich. [17] riechter. [18] gezeügen — todt. [19] hot. [20] gebott. [22] yeder sündt. [23] seins nâchsten weib. [24] Mâgd. [25] sie — hofiert — „vō“ fehlt in der Basl. Ausg. — in. [26] sie fycht. [27] nympt — treit liberey. [28] sey.

Wañ umb die sünd kam̄ David ĭ we
Do er begeret der Bersabe
Also das sin zwen sün die tumen
Der ein sin schwester ouch bracht umē
Und trybend den vatter uſs in haſs 5
Secūdo regū tredecimo sůch man daſs

Das zehend gebot

Mā sünt ouch wyder das zehēd gebot
Wer sich hie nit genůgen lot
Und bôslichen gert syns nechsten gůt 10
Zierd· glück· er· sterck· iugent oder můt
Rend· zins· gült oder ander hab
On rechtiklich ursach der gang sin ab
Umb die sünd wart des rychen sel
Gesetzt in heisser hellen quel· 15
Als Ecclesiastes das bewert
Und Jesus Luce sedecimo das lert

Das xvij· die umbstend der sünd·

Nun ob dem allen jch verkünd
Dz mā ouch bycht umbstēd der sünd 20
Dz ist dz mā ouch meld dor by
Mit was hilff iede geschehen sy·
Mit wem̄ wie offt wer weñ und wo
Man hat gesünt hie dort oder do
Wor umb an was dagē fry od' genôt 25
In wort werck gedäcken schimpf ernst oder gespôt·

Varianten: [1] kam. [3] sein — thummen. [4] sein. [5] triben. [6] Secundi — „man" fehlt in der Basl. Ausg. — das. [8] sünd — wider — gebott. [9] benůgen. [10] bôſslich bgert seines' nâchsten. [11] eer — jugend. [12] Rendt, gült, zins — gab. [13] rechtiglich — sein. [14] ward — richen seel. [16] bewert. [20] beicht. [21] darbey. [22] yede — sey. [23] wann. [24] gesündt — dôrt. [25] War — tagen frey. [26] gedanck schympff — gespôtt.

Das· xviij· die unnützē gůtē werck zů ewigem leben

Noch merckt eins hie für das hôhst
Das nôtigest uñ dz aller grôſst
5 Ob nun ď mēsch all sin sünd bedenckt
uñ die vor dē priester gantz uſs schenckt
Tůt bůſs / ůbt gůte werck dar zů
Fast uñ bett mit andacht spot uñ frů
Gibt almůsen opfert kestigt sin lyb
10 gedēckt siner fründ eltren kĩder uñ wyb
Stifft sel geret jarzyt und ewig meſs
Dar by siner glübd ouch keins vergeſs
In walferten uñ ouch in andren dingē
Tů als das gůt das er mag verbrĩgē
15 Hat er do by ein sôlchen můt
Dz er es nit luter umb gottes willē tůt
Besunder er sůcht sich selbs dar jnnen
Das er den hȳmel müg gewinnen
Und vor der hell dort sy behůt
20 und nit gebrust hab an zytlichem gůt
Und hie in weltlichet er bestee
Und jm kein zytlich schand zů gee
Und zytlich glück jm̄ nit stand ab
und hie syns lybs gesuntheit hab
25 Und ob der selben keins nit wer
Das er dañ gottes nit achtet ser
Zů dem sprich jch wer also stirbt
Das er den frid gottes nit erwirbt
Und hat syn lon hie ingenūmen
30 Und bringt jm an der sel keinē frūmē

Varianten: [1] nützen — zů dem ewigen. [3] merck — hôchst. [4] grôst. [5] sein. [7] Thůt. [9] opffert — leib. [10] seiner — weib. [11] mâſs. [12] bey seiner. [13] auch. [14] volbringen. [15] bey — solchen. [16] „luter" fehlt in der Basl. Ausg. — thůt. [18] hymel môg. [19] sey. [20] zeitlichem. [21] weltlicher eer. [22] zeytlich. [23] zeitlich — im. [24] seins leibs. [29] sein. [30] seel.

Vor ufs wer gûts in tod sünden tût
Und der nit hat zů bychten mût·
Ouch so der mônsch wil werdē gesehen
Der werck halben die vō jm geschehē
Als die mefsgewād ī die kirchē schēcken 5
Und hinden pfyffer schilt doran hēckē
Des glychen zů kirchen glesren toflen und stûlen
So die lüt am notigesten betten süln
So gaffen sy die pfyffer schilt an
Und mûssens für luter hoffart verstā 10
Als manchē jr dañ die erd verschlickt
Als dick wyrt noch dē moler geschickt
Als kum er nit zů gnaden als lang
Bifs iedem ein schilt in der kirchē hāg
Dor uff ein helm mit einem rappen schwantz 15
Dor by geschriben / hie lyt jungher Frantz
Ob nun der schenpart dryssig do stünden
Noch mûfs die geschrifft jren nāmen künden
Dañ das· sy zů verston wellen geben
Im̄ dot jr hoffart als im̄ leben 20
Glosieren sy es dañ uff jr herkūmen
Das wyrt by einem wopen als wor vernummen·
Recht als by so vil tüfels kôppfen
Was mag dir das vil eren schôpfen
Es kum̄t ein ieder wol genûg her 25
Lug nür wie er von hinnen ker
Wer nit gloubt das sôllich ytel er
Der sel dort mer jr leyd beschwer

Varianten: [1] todt — thût. [2] beichten. [3] mensch will. [5] mefsgewandt. [6] schild daran. [7] glichen — glesern taflen. [8] leüt — nôtigosten — sôllen. [9] sie. [10] hochfart verston. [12] wirt nach — maler. [13] kåm — genaden. [14] yedem. [15] Dar. [16] Dar bey — lit iunckher. [17] schônbart dreysig. [18] kunden. [19] sie — verstan. [20] Im tod — hochfart — im. [21] sie das. [22] wirt bey — wapen — vernumen. [23] bey — viel teüfels kôpffen. [24] schôpffen. [25] kumpt — yeder — gnûg hår. [27] sôlich — eer. [28] leid.

Dañ das er jr bring nutz und frümen
Der ist an wyſsheit unvolkummen
Oder meystu ie und wilt das wenen
Das got din hertz nit sol erkennen
5 Der dich on dich erschaffen hat
Und dē ouch gãtz nichts verborgē stat
Und wüst dich selber das zů geweren
Wañ du des iemer möchtest begeren
Wañ du sin er hie sůchen woltest
10 Als du vor allen dingen soltest
Dar umb ûb gůtz on glyſsnery
Das dich die urteil gotz nit beschry
Dar umb dort an dē jüngstē gericht
Do kein entschuldigung hilfet nicht

15 Das· xix· wie man sich noch dieser bycht richten sol·

Fürbaſs ein ieder mönsch bedracht
Das dise bycht nit ist gemacht
Daſs sich ein ieder der begee
20 Gantz glych als hie geschriben stee
Sunder das man sich doriñ ergrünt
In welchem stück einer hat gesünt
Das er sich in dem̃ selben erlüter
Das nützt blyb kleben in der ryter
25 Und als dick er sy überschow
Das jm̃ ab ieder besunder grow
Und die berüw nach jrem stant
Dar noch in einer gemein allsant
Sol er sy besüfftzen und beklagen
30 und heimlich an sin hertz do schlagen

Varianten: [2] wyſheit. [3] meynstu ye. [4] gott dein — söll. [5] hatt. [7] wiſs — gewåren. [8] yemer möchst. [9] sein eer. [11] gleyſsnerey. [12] beschrey. [13] dört. [14] entschuldigen hilffet. [15] nach — beicht. [16] soll. [17] mensch. [18] beicht. [19] das — yeder. [20] gleich alſs — geschrieben. [21] dar in ergründ. [22] gesündt. [23] dem. [24] nicht blib. [25] sie überschaw. [26] im — yeder — graw. [28] nach. [29] Soll — sie — beclagen. [30] sein.

All heiligen und die engel mieten
Dz sy got wellēd trüwlich für jn bitē.
Und so du das mônsch hast geton
So lofs din bycht nit lenger an ston
Und nim̄ dir ein bychtvatter für 5
Der gehôr un̄ gelert sin als sich gebür
Vor dem so tů din hôhsten flyfs
Und ob du dan̄ nit in sůlcher wyfs·
Dich gātz erklagst noch dinē fürnemē
So sicht got an din grofs verschemen· 10
Dor umb gib schuldig dich gar eben
All diner vergessen sünd dar neben
Und nim mit andacht uff die bůfs·
Und gang dan̄ hin mit geringem fůfs
In sollichem fürsatz frôlich und fry 15
Das dirs vō got als noch gelossen sy
Kanst du dich selber bas verstan
Ob jch etwas vergessen han
Und etlich sünd nit het erzelt
Wo einem jeden das zů fellt 20
Do er sich dan̄ weifs schuldig in̄
Die bycht er ouch noch form und sin̄
Als jch jm̄s hab gelegt an tag
Wan̄ jch es nit wol als gewissen mag

Das· xx· die pyn unnd grüselichkeit der hellen· 25

Wer aber nit volgt mynem trüwen rot
Rüw / bycht un̄ bůfs under wegen lot
Von dem scheidt sich got ewicklich
Und wyrt ouch nit erbarmē sich·

Varianten: [1] myeten. [2] sie gott wellen — bitten. [3] mensch — gethon. [4] lafs dein beicht. [5] nymm — beichtvatter. [6] sie. [7] thů dein hôchsten fleifs. [8] sôlcher weifs. [9] etclagest — deim. [10] gott — dein. [11] Dar. [12] deiner. [13] nym. [14] hyn — geringen. [15] frey. [16] gott — sey. [17] bafs. [19] ettlich — hett. [20] yeden. [22] nach — synn. [23] ims. [25] peyn und greüfslicheit. [26] meinem getrüwen. [27] beicht — underweg. [28] gott ewiglich. [29] wirt auch.

Dort an dem jüngsten tag über jn
Und wyst jn uff die lincken hand hin·
Zů der gantz grusamen schar der hellen·
Zů Lucifer und allen sin gesellen·
5 In die unsterblichen todes not
On all uffhôrung frûg und spot
Dort in dem stahel schmeltzenden für
In schweflendē flāmen gātz ungehür·
By grofser zan klapprender kelt
10 Mit schmertzlichem we on ufs gezelt·
Dôtlich gestanck untôtlicher wurm·
Stet haglendes gewitter / der tonder sturm·
Und aller tüfel grusams gesicht
Die mônschlich hertz besinnet nicht·
15 Wie sy in grifsgrāmender armung·
Dôrt lyden quel on alle erbarmung·
Und sind gantz ufs gesündret von got
Verflůcht von aller hym̄lischen rott·
Sich mônsch das alles bedracht mit schmertzen
20 Hab recht fürsichtikeit im̄ hertzen·
Thů bycht / nim̄ bůfs mit worer rüw
Das rot jch dir mit gantzer trüw
Und folgstu mir des willecklich
Myn sel setz ich zů pfand für dich
25 Das got in dyner letsten not
Dir gantz barmhertzicklich by gestot·
Un an dem jüngsten tag besunder
So er sitzt in der wolken zunder·
Mit brinnendē anblick als ein glůt·
30 In eines frysamē lôwen můt·

Varianten: [2] weyfst — handt. [3] grausamen. [4] sein. [5] tods. [6] frü. [7] feür. [8] ungeheür. [9] Bey — clapprender. [12] Ståt. [13] teüfel grausamfs. [14] menschlich. [15] sie. [16] Dort leidem quell. [17] gesündert — gott. [18] hymlischen. [19] mensch — betracht. [20] fürsichtigkeit im. [21] beicht nymm — reüw. [22] rat — treüw. [23] volgstu — willigklich. [24] Mein. [25] gott — deiner. [26] ganz barmhertzigklich bei. [28] wolcken. [29] brennendem. [30] eins freysamen.

Vor dem̃ der hym̃lisch hof erschrickt·
Das er so grusam ist geschickt
Der hie gantz glych einē lemblin waſs
Sich mēsch da selbst hab vō mir daſs·
Das zů dir spricht der megde sun 5
Und zů allen die hie sin willen tůn
Kumt her besitzt mynes vatter rych
Mit frŏyden jemer und eweckliche·

Das· xxi· von den dryen goben der sel im̃ ewigen leben· 10

Do hat die sel dry goben groſs·
Das erst ist schowē on underlos·
Den anblick gots on als abwenckē
Das ander ist lieb die sich wyrt senckē
Von jr in got mit foller ergetzung· 15
Das dritt das sy begryfft on letzung
Alles das sy hie gehofft hat gantz·
Noch christenlicher ordinantz·

Das· xxij· von den vier goben des lychnams in ewigem leben· 20

Dor noch der lyb vier goben hat
Das erst subtilikeit der nützt wyderstot
Die ander groſse schnellikeit ist·
Dor durch der lyb in kurtzer friſst·
An unzelich und kum̃t nohet und wyt 25
Das dritt ist gantz unlydlicheit
Dor durch in niemer berůrt kein pyn·
Das vierd das er der sterne schyn

Varianten: [1] dem — hymlisch hoff. [3] glich eim — was. [4] do — das. [5] mågd. [6] sein — thůn. [7] Kumpt hårr — meins — rich. [8] frŏuden yemer — ewigklich. [9] gaben — im. [11] hatt — drey gaben. [12] under-loſs. [13] gottz. [14] wirt. [15] gott mitt voller ergŏtzung. [16] sie begrifft. [17] sie. [18] Nach. [19] gaben — leychnams. [20] im ewigen. [21] Dar nach — gaben hatt. [22] wider stat. [23] groſs. [24] Dar — frist. [25] unzålich — kumpt nahet — weit. [26] drit — unlidlicheit. [27] Dar — nymmer — pein. [28] sternen scheyn.

All übertrifft mit syner klorheit·
Wañ er zů syben molen in warheit
Wyrt klerer weñ do ist die suñ
Und hat sollich frőid in gottes wuñ
Die or nie gehort / noch oug nie gesach
Noch munt uff erd nie ufs gesprach
Noch ist ı mőnschen hertz nie kūmen
Wie gott dort lonen wil den frūmen

Dz· xxiij· die unufssprechēlich frőid der ewigen
10 selikeit·

Wañ do ist frőid on alle not
Ewiges leben on allen tod
Ewige gesuntheit on alles krancken·
Durch schnyd' glätz on alles abwäckē
15 Klor liechter tag on alle nacht
Und einikeit die sich nit zwifacht
In lob gesang dryer hierarchy
In stim̄ jr süfsen simphony
Do durch sy all in got frolocken
20 Mit aller schar der hym̄lischen tocken
Zů den uns gott well allen helfen
Und ouch den armen sündigen welfen
Der uns die bycht zů samen samelt
Und ob er ienet hett gestamlet
25 In ettwar das man ungedult
Das ist werlich siner sünden schult
Des bitt jch dich herr jesu christ
Bifs jm̄ beholfen in der frist

Varianten: [1] seiner clarheit. [2] malen. [3] Wirt clårer. [4] freüd. [5] aug nye. [6] mund — nye ufssprach. [7] menschen — kommen. [8] dőrt — will die. [9] unufssprechlichen freüd. [10] såligkeit. [11] freüd. [12] Ewigs — todt. [13] Ewig. [14] schein. [15] Clar. [16] einigkeit — zwyfacht. [17] dreyer hierarchey. [18] stymm — symphoney. [19] sie — gott. [20] hymelschen [21] wőll — helffen. [22] welffen. [23] unfs — beicht — samlet. [24] yergant. [25] etwar — mun ungetult. [26] worlich seiner. [28] im beholffen.

Die wil noch sy der schnit der eren
Und laſs din heiliges blůt verrerē
Im̄ hylfflich syn und ouch uns allen
wer dor in̄ hab ein gefallen
Der helff mir frůlich sprechen Amen· 5
Des helff uns got der herr allē samen
In siner hym̄elischen eer*
Das hat Hanns Foltz barbirer
Zů Nůrenbergk gedichtet das ist war
Im̄ tusent vierhundert und drü und sybenzigisten jar 10
Zů trost den die es hôren und lesen
Dar durch sy an der selen genesen
In dem̄ hym̄elischen vatter land
Das verlyh uns got allen sand·
MCCCCXCVJJ· 15

Varianten: [1] wyl — ernen. [2] dein heilig. [3] Im hilfflich sein — unſs. [4] dar. [6] unſs gott — sammen. [7] seyner hymlischen.

* Mit diesem Vers schlieſst das Gedicht in der Basl. Ausg. Derselben ist am Ende beigefügt: Gedruckt zů Basel durch Niclaus lamparter.

[4] freüd.
[8] dört —
Ewigs —
drey


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C054742007

